DENKMALPFLEGE

Ach, Nr.11: Das am Brückenkopf gegenüber der bedeutenden Salzachstadt Burghausen gelegene ehemalige Zollamtsgebäude von Ach an der Salzach reicht mit seiner Bausubstanz ins 16.Jahrhundert zurück und wurde im 18. sowie in der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts adaptiert. Nach 1779, also nach der Eingliederung des Innnviertels, wurde ein österreichisches Zollhaus eingerichtet. Nach dem nun vor einigen Jahren erfolgten Verkauf aus dem Bundeseigentum soll das Objekt nunmehr saniert und für zusätzliche Wohnungsnutzung adaptiert werden. Vorrangig dabei ist die Sanierung des Daches und der Fenster.

Adlwang, Pfarrkirche: Die gefaßte hölzerne Standfigur des Schmerzensmannes vom Anfang des 16. Jahrhunderts zeigte neben verschiedenen Schäden durch älteren und neuen Holzwurmbefall sowie durch Fassungslockerungen insgesamt auch ein problematisches Erscheinungsbild, nachdem bei einer Vorgängerrestaurierung der historische Schichtenaufbau zerstört und die Oberfläche ganz ungleichmäßig zerkratzt wurde. Bei der nunmehrigen Restaurierung durch die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes lag also das Schwergewicht neben den erforderlichen Konservierungsmaßnahmen insbesondere auf der Erarbeitung einer denkmalpflegerisch vertretbaren Lösung für das bestehende heterogene, beziehungsweise irreführende Erscheinungsbild, ohne daß neuerliche Überfassungen in Kauf genommen werden müssen. Durch eine sehr differenzierte Vorgangsweise mit verschiedenen Nachfreilegungen der angetasteten Barockfassungen und ausgleichende Retuschen in Lokal- oder Neutraltönen, je nach Erhaltungszustand der Fassungen, konnte ein überzeugendes Gesamtbild der bedeutenden Kultfigur wiederhergestellt werden. Die Restaurierung kann auch als exemplarisches Beispiel für einen angemessenen Umgang mit den Ergebnissen zerstörerischer Vorgängerrestaurierungen gelten und dokumentiert den hohen Arbeitsaufwand, der hiebei entsteht.

Aistersheim, Nr. 2: Das zweigeschossige Gebäude mit angebautem Wirtschaftstrakt stammt im Kern aus dem 17. Jahrhundert und diente als Wohn- und Verwaltungsgebäude des Pflegers der Herrschaft von Aistersheim. Im Hauptgebäude, das bisher für Kunst- und Weihnachtsmärkte Verwendung fand, wurde das Obergeschoß unter Beibehaltung der historischen Raumstrukturen für Bürozwecke adaptiert. Aus denkmalpflegerischen ebenso wie aus wirtschaftlichen Überlegungen entschied man sich für eine traditionelle handwerkliche Instandsetzung der Pfostenstockfenster mit den vorgehängten, nach außen aufschlagenden Winterfenstern. Die durchgehend erhaltenen eingestemmten biedermeierlichen Füllungstüren wurden ebenfalls instandgesetzt und in einem für die Zeit typischen, hellen Grauton gestrichen. An den breiten historischen Pfostenböden konnte mittels kleinflächiger Schleifmaschinen der rezent aufgebrachte braune Ölanstrich entfernt werden. Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß durch die Respektierung des historisch gewachsenen Zustands und die schonenden

Reparaturen nicht nur die überlieferte Stimmung der Räumlichkeiten erhalten sondern gleichzeitig ein optisch zufriedenstellendes Ergebnis erzielt werden konnte. Überdies zeigt dieser Fall ein gelungenes Beispiel für eine substanzschonende und dadurch kostengünstige Neunutzung von historischer Bausubstanz auf.

Aistersheim, Schloß: Das Schloß zählt zu den schönsten und charakteristischsten Wasserschlössern der Spätrenaissance in Österreich. Besonders erwähnenswert sind die über drei Geschoße umlaufenden Hofarkaden, die durch die Klarheit der Architektur von klassischer Wirkung sind. In der Schloßanlage, in der verschiedentlich öffentliche Veranstaltungen stattfinden, kann von den Eigentümern nur unter großen Anstrengungen die notwendige bauliche Instandsetzung und Bestandsicherung bewältigt werden. So mußten im Rittersaal die Gemälde in den Lünetten der Stichkappen auf Grund von Farbveränderungen ganzer Bildteile abgenommen und ausgelagert werden. In Zusammenarbeit mit einem geeigneten Restaurator und den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes wird nun das genaue Schadensausmaß festgestellt und ein Konzept zur Restaurierung der Gemälde erarbeitet. Grund für diese Schadensbildung dürften kurzfristige intensive Nutzungen des Saales mit einer damit verbundenen raschen Aufwärmung und Kondensatbildung an den Mauerteilen sein. Da die ursprünglich beabsichtigte Gesamtinstandsetzung der Südfassade finanziell nicht durchführbar war, beschränkten sich die Arbeiten auf eine partielle Ergänzung der abgeplatzten Rieselputzflächen in Kalktechnik. Nach einer anschließenden Kalkschlämme zur Angleichung an die bestehende Putzoberfläche erfolgte zur Anpassung an den abgewitterten Zustand der Fassade eine lasierende Kalkfärbelung in einem hellen Ockerton.

Altenburg, Filialkirche: Die Schadensentwicklung an den bedeutenden Wandmalereien aus dem Jahre 1512 in der Gruft der Prager von Pragthal unterhalb der Annakapelle hat dazu geführt, daß ein Jahreszyklus von Klimamessungen begonnen wurde, um eine entsprechende Auswertung der Schadensursachen und eine allfällige Verbesserung der Erhaltungsbedingungen zu ermöglichen. Parallel dazu erfolgten verschiedene restauratorische Untersuchungen im Kirchenraum, der glücklicherweise ein unberührtes Bild einer kleinen Mühlviertler Landkirche bietet, die nicht durch jüngere Steinfreilegungen und Purifizierungen ihren ursprünglichen Charakter verloren hat.

Altenhof, Schloß: Wie im Vorjahresbericht bereits erwähnt, wurden im Innenhof vorgehängte, nach außen aufschlagende Rahmenstockfenster versetzt. Die Oberflächenbehandlung erfolgte in der Technik eines historischen Ölanstrichs in „Veroneser Grün". Dieser Farbton wird durch Beigabe von „Terra Verde" (Grünerde), einem seit Jahrhunderten beliebten Farbpigment, erzielt. Neben den laufenden Vorbereitungsarbeiten zur Restaurierung der Fassaden wurde mit Instandsetzungsarbeiten an den Stützmauern der südlichen Terrassenanlage begonnen, da in Verbindung mit der auf einer Anhöhe gelegenen, weithin sichtbaren Schloßanlage die ansteigenden historischen Gartenterrassen einen besonders wichtigen Bestandteil des Gesamterscheinungsbildes darstellen. Hiebei mußten Mauerausbrüche entsprechend dem historischen Bestand mit Bruchsteinen und kleinteiligen Auszwickelungen ergänzt werden. Großteils konnte mit einer Entfernung des Bewuchses und einer anschließenden Reinigung und Verschließung der Fugen mit Zwickelsteinen das Auslangen gefunden werden. Die Verwendung eines „weichen", diffusionsfähigen Kalk-Trassit-Mörtels führte nicht nur zu einem optisch zufriedenstellenden Endergebnis, sondern vermindert auch die Bildung von Staunässe und ein dadurch verursachtes Abrutschen von Stützmauern. Es ist beabsichtigt, die

Instandsetzung an den weitläufigen barocken Gartenterrassen unter Miteinbeziehung eines vom Bundesdenkmalamt, Abteilung für Gartenarchitektur, in Auftrag gegebenen Beratungskonzeptes in jährlichen Etappen weiterzuführen.

Altmünster, Pfarrkirche: Der Kirchenraum ist vom Kontrast zwischen dem gotischen Langhaus und dem von Adam Graf Herberstorf 1625-27 errichteten Chor bestimmt, der innen jedoch von einer neobarocken Umgestaltung aus dem Jahre 1905 mit monumentaler Gliederung und Stukkaturen geprägt ist. Durch zwei Renovierungen 1935 und 1973 unter der Leitung von Engelbert Daringer wurden die ursprünglich gefaßten gotischen Steinteile im Langhaus freigelegt und die ornamental und farbig reich gestaltete neobarocke Chorausmalung reduziert. Somit war nunmehr die Wiederherstellung einer einheitlichen historischen Gesamtfassung des Kirchenraums kaum mehr möglich und man entschied sich für eine Wiederholung der Letztfassung mit verbesserten Zuordnungen zwischen Fläche und Gliederung. Die Restaurierung der nicht zuletzt durch die Kirchenheizung stark scholligen Fassungen der Einrichtung wurde mit den Konsolfiguren im Chorraum begonnen.

Antiesenhofen, Pfarrkirche: Eine schon über längere Zeit hinweg erfolgte Absenkung der Turmfundamente hatte eine bereits deutlich erkennbare Schiefstellung des Westturmes bewirkt. Der Turmbau erfolgte wohl nach Aussage der unterhalb des barocken Turmaufsatzes gelegenen und zum Teil vermauerten leicht spitzbogigen Zwillingsfenster im 13. Jahrhundert. Durch den Einzug von Metallschließen und Rückverankerung in der Empore des Langhauses sowie durch Verpressung der Risse konnte ein weiteres Absinken verhindert und der Turm statisch gesichert werden. Auf Grund eines stark dispersionshaltigen Anstrichs und unsachgemäßer, stark zementhaltiger Putzergänzungen mußte der dadurch in Mitleidenschaft gezogene alte Rieselputz abgeschlagen werden. Bei der Neuverputzung des Turmes sowie der anschließenden Westmauer gelangte ein einfacher, mit der Kelle abgezogener Putz mit geglätteter Oberfläche zur Ausführung. Diese für die Gotik typische Oberflächenbehandlung entspricht dem Erscheinungsbild des Langhauses. Das barocke Erscheinungsbild des in der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgesetzten Turmabschlusses wurde beibehalten. Die abschließende Färbelung erfolgte in einem dem Befund entsprechenden durchgehend weißen Farbton in Zweikomponenten-Silikattechnik.

Attersee, evangelische Pfarrkirche: Die seit 1813 als evangelische Kirche in Verwendung stehende Martinskirche wurde innen instandgesetzt. Vor der Verlegung von Solnhofner Bodenplatten im Kirchenschiff konnte eine archäologische Grabung durchgeführt werden. Während im gotischen Chorraum sorgfältige Restaurierungen erfolgten, kam es überraschenderweise in dem im frühen 19. Jahrhundert umgestalteten Langhaus zum Abschlagen des gesamten Innenputzes mitsamt Gewölbeprofilen, wobei im Zuge der Neuherstellung der historische Charakter durch die fälschliche Reibputzoberfläche nicht getroffen wurde. Hervorzuheben ist jedoch die Erhaltung und Restaurierung der interessanten Kirchenbänke von 1866, die auch noch ihre alten Namensschilder zeigen.

Bach, Expositurkirche: Die 1898/99 nach Plänen des Linzer Baumeisters Paul Hochegger errichtete Expositurkirche von Bach stellt ein Juwel späthistoristischer Architektur und Ausstattungskunst dar. Unter der Leitung des Linzer Theologieprofessors Msgr.Dr.Matthias Hiptmair wurde ein neugotisches Gesamtkunstwerk geschaffen, das in weitgehend authentischem Zustand erhalten ist. Nachdem zuletzt anläßlich des neunzigjährigen Jubiläums

die Restaurierung des Inneren erfolgte, soll 1999, zum 100-Jahre-Jubiläum, die Sanierung des Äußeren fertiggestellt werden. Wie der Laborbefund ergab, dürfte für Putz und Mauerwerk der für die damalige Zeit übliche mittel- bis hochhydraulische Kalk oder ein früher Zementtyp (Romanzement) verwendet worden sein. Somit wird für diese Fassadensanierung analoges Material zur Anwendung kommen. Die Färbelung erfolgt in zweikomponentiger Mineralfarbe.

Bad Goisern, Brunntalstube: Die in idyllischer Umgebung im Goiserer Weißenbachtal gelegene Brunntalstube stammt vermutlich aus dem 18.Jahrhundert und ist eine der ältesten erhaltenen Holzknechtstuben der Region. Nachdem das Gebäude in den letzten Jahrzehnten nicht mehr genutzt wurde und auch keine Instandsetzungsarbeiten erfolgten, war der Erhaltungszustand sehr beeinträchtigt. Mit der Umwidmung zur Alpshütte ergab sich neben dem neuen Verwendungszweck auch die Möglichkeit der Sanierung. Dabei wurde der Dachstuhl unter Erhaltung der intakten Holzteile erneuert und das Dach mit Lärchenschindeln gedeckt. !999 werden die Arbeiten mit der Putzsanierung und der Erneuerung der Kastenstockfenster, die in der ersten Jahrhunderthälfte eingebaut wurden, fortgesetzt.

Bad Ischl, Kirchengasse 3: Das kleine, liebenswürdige spätbarocke Haus unmittelbar neben der repräsentativen Pfarrkirche ist an fast allen vier Seiten gut einzusehen und mußte adaptiert werden. Es hatte einigen Funktionen der römisch-katholischen Pfarrgemeinde Ischl zu entsprechen, was geringfügige Veränderungen an der Fassade, aber auch den Ausbau des Dachraumes bedingte. Die Veränderungen sind nach Abschluß der Arbeiten kaum auszumachen und werden auch vom attraktiven Gesamtbild mit ausgebesserten Putzschäden, erneuerten Anstrichen und wiederhergestellten Holzkastenfenstern übertönt.

Baumgartenberg, Kloster: Die 1997 begonnene Adaptierung des Nord- und Westflügels der frühbarocken, aus dem 17. Jahrhundert stammenden Klosteranlage für die Einrichtung des „Europagymnasiums" wurde fortgesetzt. In denkmalpflegerischer Hinsicht war die bauliche Sanierung der Erdgeschoßräume, die teilweise Wiederverwendung von alten Türen und die Neuherstellung von passenden Türen sowie die schrittweise Ausstattung mit Holzkastenfenstern maßgebend.

Baumgartenberg, Pfarrkirche und ehem. Stiftskirche: Die 1996 begonnene Inennrestaurierung der ehemaligen Zisterzienserstiftskirche wurde durch wesentliche Arbeitsetappen fortgesetzt. Die spätromanische Basilika mit spätgotischem Hallenchor ist in ihrer überlieferten Erscheinung von einer umfassenden Barockisierung mit Stuckierung und Freskenausstattung im Stil der Carlone aus dem späten 17. Jahrhundert geprägt. 1998 erfolgte die Restaurierung der Raumschale im Langhaus, wobei man sich bei den Stukkaturen, abgesehen von punktuellen Feuchtigkeitsschäden, auf eine Reinigung und weiße Kalkfassung beschränken konnte, da eine neuerliche Freilegung nach der letzten Restaurierung von 1957-59 nicht erforderlich schien. Die freskierten Deckenbilder, von denen eines von Giacomo Antonio Mazza 1696 signiert ist, wurden gereinigt, gekittet und, soweit erforderlich, retuschiert.
Die Stuckmarmoraltäre aus der Zeit um 1700 an der Außenwand des Chorumgangs waren durch Feuchtigkeit so stark in Mitleidenschaft gezogen, daß sie abgebaut und neu versetzt werden mußten, um das innere Holzgerüst teils zu festigen und teils zu erneuern. Am Stuckmarmor wurden Fehlstellen und ungeeignete Ausbesserungen durch angepaßte Ergänzungen in Stuckmarmortechnik behoben. Die bereits früher einmal überschliffene und gewachste Oberfläche wurde nach der Reinigung und nach dem Nachspachteln und Schleifen

von Schadensbereichen mit einer Wachspolitur abgeschlossen.
Einen Arbeitsschwerpunkt bildete 1998 auch die Restaurierung des um 1690 entstandenen Chorgestühls im Mittelschiff mit seinen riesigen freien Akanthusbekrönungen. Die Durchführung einer möglichst intensiven Holzsanierung setzte den kompletten Abbau des Chorgestühls voraus, wobei insbesondere die Komposition der Rankenaufsätze genauestens dokumentiert werden mußte. Die verschmutzten, gebräunten und fleckigen Schellacküberzüge wurden unter möglichster Erhaltung von älteren Harzoberflächen abgenommen, die dann regeneriert und durch einen Wachs-/Harzabschluß wiederhergestelt wurden. Das Ergebnis besteht in einer überzeugenden geschlossenen Gesamtwirkung, in der nunmehr entsprechend der einheitlichen Herstellung aus Nußholz ein Ausgleich zwischen den glatten Furnieren und Profilen auf der einen Seite und den Akanthusschnitzereien auf der anderen Seite festzustellen ist. In ähnlicher Weise erfolgte bereits auch eine Restaurierung der Kirchenbänke im Chorumgang.

Berg bei Rohrbach, Wallfahrtskirche: Die hoch über dem Markt Rohrbach im Mühlviertel gelegene Wallfahrtskirche von 1655 bildet den Mittelpunkt einer barocken Sakrallandschaft mit Benefiziatenhaus, Mesnerhaus, Kapellen und Bildstöcken. Am Außenbau der Kirche erfolgte eine Färbelung nach dem überlieferten Zustand, eine Sanierung der Blechdächer und eine Neuherstellung von Holzportalen an Stelle von unpassenden rezenten Metalltüren. Auch die Innenfärbelung wurde unter Berücksichtigung der figuralen und dekorativen Wandmalereien erneuert.
Der etwas unterhalb der Kirche situierte barocke Zentralbau der Mariahilfkapelle wurde baulich saniert und mit Putz- und Stuckergänzungen instandgesetzt. Der kleine Altar und die barocken Nischenfiguren im Inneren wurden restauriert und durch Abminderung der intensiven Öllasuren von 1974 ästhetisch verbessert.

Bernau, Schloß: Das im Baukern im wesentlichen auf das 16. Jahrhundert zurückgehende und im 18. Jahrhundert barockisierte und fassadierte Wasserschloß steht zu einem großen Teil leer und soll einer kulturellen Nutzung zugeführt werden. Im Vorfeld wurden ziemlich weitgehend als jünger angesehene Einbauten und Innenputze entfernt. Um zumindestens für die heikelsten Planungswünsche nach einem für Veranstaltungszwecke erforderlichen zweiten Stiegenhaus und einem Lifteinbau eine sachlich tragfähige denkmalpflegerische Entscheidungsgrundlage zu erhalten, wurde für die entsprechenden Bereiche vom Bundesdenkmalamt eine Bauuntersuchung in Auftrag gegeben.

Bogenhofen, Schloß: Das zweigeschossige ehemalige Gutshaus von 1834 mit charakteristischem Mansarddach inmitten eines weitläufigen Parks dient heute einer Internatsschule als Haupt- und Verwaltungsgebäude. Die langsam erforderlich gewordene Mauerentfeuchtung und Dachreparatur wurde nach sorgfältiger Vorbereitung in Angriff genommen. Das aufwendige Mansarddachwerk mitsamt den Gaupen wurde repariert und erhalten. An Stelle der zuletzt bestehenden Zementplattendeckung konnte eine Deckung mit Tonbibern ausgeführt werden. Das aufgehende Mauerwerk wurde sorgfältig freigelegt, eine Drainage eingerichtet und nach optimaler Austrocknung - unterstützt durch eine sinnvolle Belüftung - wieder verputzt. Damit zählt Bogenhofen noch mehr als bisher zu den attraktiven besuchenswerten Baudenkmälern der Region des westlichen Innviertels.

Braunau, Altstadt 16: Eine erste Planung für das bauhistorisch bedeutende Haus in markanter Ecklage zwischen Kirchenplatz und Altstadt, die eine unvereinbare Intensität der Nutzung vorsah, konnte vom Standpunkt der Denkmalpflege nicht akzeptiert werden. Eine vom Bundesdenkmalamt und der Stadtgemeinde Braunau im Einvernehmen mit dem Eigentümer initiierte Bauforschungsstudie im Rahmen des Aufbaustudiums Denkmalpflege an der Universität Bamberg unter der Leitung von Prof. Dr. Johannes Cramer erbrachte nicht nur wichtige Erkenntnisse zu den Umbauphasen des sogenannten „Hörlhauses", sondern gibt auch weitere Aufschlüsse über die Baugeschichte der Braunauer Altstadt. Der ehemals in der Mitte des 14. Jahrhunderts freistehende Kernbau, ein vermutlich zweigeschossiges Haus, bestand offenbar im wesentlichen aus einem einzigen großen Raum, welcher von der nebenan gelegenen kleinen Küche aus beheizt und versorgt werden konnte. Wohl um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das ältere Haus zusammen mit der gesamten Hoffläche und der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Stadtmauer vollständig überbaut. Aus dieser Zeit stammt auch noch die heutige Dachkonstruktion. Der an der Stadtmauer durchgehende Wehrgang, welcher im Gebäude noch erkennbar ist, mußte in dieser Zeit für den Krisenfall zugänglich und begehbar gehalten werden.

Auf der Grundlage der durch die Bauforschung erbrachten Erkenntnisse konnte nun unter Reduzierung der geplanten Wohneinheiten und weitgehender Erhaltung der spätgotischen Dachkonstruktion eine denkmalverträgliche Neuplanung erstellt werden. Bei der anstehenden Adaptierung wird besonderes Augenmerk auf eine denkmalgerechte Instandsetzung der zahlreichen Riemlingdecken, der rückwärtigen Fachwerkmauern, der sogenannten Schwarzen Küche sowie des historischen Türbestandes zu legen sein. Als Restaurierziel wird eine Neuadaptierung unter Erkennbarkeit der spätmittelalterlichen Raumstrukturen und Akzeptanz des „gewachsenen" Zustandes angesehen. Es ist zu hoffen, daß Nachlässigkeiten wie das Abschlagen einer spätbarocken Stuckspiegeldecke am Beginn der Bauarbeiten die denkmalpflegerische Zielsetzung eines sensiblen Umgangs mit der historischen Bausubstanz nicht weiter beeinträchtigen.

Braunau, Berggasse 22: Über Anzeige bei der Bezirksverwaltungsbehörde gelang es, die im Spätherbst 1997 konsenslos eingebauten Kunststofffenster wieder entfernen zu lassen. Sie wurden durch passende Holz-Sprossenkonstruktionen ersetzt.

Braunau, Färbergasse 13, ehem. Vorderbad: Für das spätmittelalterlich–frühneuzeitliche Badhaus am Stadtbach, das mit seinem authentisch erhaltenen Badegeschoß ein außerordentliches und höchst seltenes Denkmal der Sozial- und Kulturgeschichte darstellt, wurde im Hinblick auf eine museale Präsentation und auf eine weitere Nutzung des Hauses als Stadtarchiv ein Planungskonzept von Prof. Dr.-Ing. Johannes Cramer erstellt. Auch wurden erste Schritte hinsichtlich innovativer Lösungen für die schwierigen statischen Verhältnisse unternommen. Das vorbildliche Engagement der Stadtgemeinde Braunau, die das Objekt käuflich erworben hat, ist in dieser Sache hervorzuheben. Als denkmalpflegerische Grundlage wurde bereits in den Vorjahren eine bauhistorische Untersuchung durch Prof. Cramer und eine archäologische Untersuchung durch das Bundesdenkmalamt durchgeführt.

Braunau, Friedhof: Wie auf vielen Friedhöfen ist auch in Braunau eine auffallend repräsentativ gestaltete Grabstätte nach Auslaufen der Erhaltungsbeiträge verwaist und von Abbruch und Neubelegung bedroht. Das Grabdenkmal für den geschichtlich bekannten Schiffmeister Fink,

ein Gruftdeckel mit kräftigen Obelisken, rundum von einem schwungvollen, neugotischen Schmiedeeisengitter eingefaßt, wurde denkmalbehördlich erfaßt und ein Konservierungsprojekt auf den Weg gebracht.

Braunau, Salzburger Vorstadt 13: Unmittelbar außerhalb von Stadtmauer, Torturm und Stadtgraben von Braunau beginnt die spätmittelalterliche Salzburger Vorstadt, deren Kern von einem kleinen Gebäudekomplex gebildet wird, der nach seiner Nutzung im 19. Jahrhundert „Salzburger Torkaserne" genannt wird. Auf Grund einer vorplatzartigen Straßenerweiterung und der engen optischen Verbindung mit dem zentralen Stadtbild kommt dem Dachdeckungsmaterial bei den Torkasernen große Bedeutung zu. Es gelang, die unbedingt erforderlich gewordene Neueindeckung mit Tonbibern durchzusetzen.

Braunau, Salzburger Vorstadt 15: Am hofseitigen Arkadenteil wurde nach Beratung eines Statikers mit der Sanierung der stark zerrissenen Gurtbögen und Gewölbe durch Auskeilen und Erneuerung der Schließen begonnen. Auf Grund des besonders schlechten Erhaltungszustandes der Kastenstockfenster mußte auch die teilweise oder vollständige Erneuerung der - zum Teil halbrund ausgeführten - Fenster nach dem überlieferten Typus eingeleitet werden.

Braunau, Stadtbefestigung an der Innseite: Im Zuge der nun bereits längere Zeit laufenden Sanierungsplanungen für den Brückenkopf beim Stechl-Bräu wurde ein neuer gedeckter Stiegenaufgang zur Überwindung des Höhenunterschiedes zwischen Inn-Promenade und Bundesstraße, der vor den Überresten der Brückenkopfbastion zu sitzen kommt, vorgeschlagen und bewilligt.

Braunau, Stadtplatz 2: Das barocke Bürgerhaus über einer langgestreckten und schmalen, gotischen Bauparzelle stand lange Zeit großteils leer und mußte auch wegen Einsturzgefahr instandgesetzt werden. Es sollte Raum für insgesamt sechs Wohneinheiten und ein Geschäftslokal im Erdgeschoß geschaffen werden. Ein großer, saalartiger Raum im Hinterhaus mit einer barocken, plastisch schweren Stuckdecke war wegen Einsturzgefahr schon längere Zeit abgestützt und gepölzt. Der denkmalpflegerische Eingriff sah ein Auslösen der morschen Holzkonstruktionen, eine baustatische Sanierung durch Massivdecken und ein Fixieren und Ergänzen der kräftig profilierten Stuckdecken an den neu eingebrachten Bauteilen vor. Die Arbeit gelang nach genauer Dokumentation und Befundung in überraschender Weise und brachte ein bedeutendes Zeugnis ostbairischer bürgerlicher Wohnkultur wieder zum Vorschein. Zusammen mit den übrigen, ebenfalls bestens sanierten Bauteilen konnte der von Anfang an hohe Wohnwert dieses jahrhundertealten Stadtplatzhauses auch entsprechend den Bedürfnissen unserer Zeit erhalten bzw. zurückgewonnen werden.

Braunau, Stadtplatz 38, Rathaus: Das Rathaus von Braunau wurde 1902/03 als Neubau in ein Ensemble von brandgeschädigten Bauten gesetzt. Es entspricht dem charakteristischen Typus der neugotischen Rathausbauten in Mittel- und Kleinstädten mit deutlichem Bezug zur spätmittelalterlichen Blütezeit der bürgerlichen Kultur einer Handelsstadt. Neugotische Fensterformen, ein repräsentativer Giebel, Dachreiter und Erker sowie ein fast lebensgroßes Fassadenrelief nach dem an der Stadtpfarrkirche befindlichen Grabstein eines wegen seines langen Bartes volkstümlich gewordenen Bürgermeisters heben das Rathaus aus seiner Umgebung heraus.
Im Rahmen der Fassadeninstandsetzung lag ein Schwerpunkt auf den vielfach ausgebesserten

Schmuckteilen, die zum Teil durch Nachformungen - wiederum in Kunststein - ersetzt werden mußten. Die geputzte und gemalte Fassade wird seit jeher durch zahlreiche Gesimse- und Dekorbleche geschützt, die allesamt erneuert werden mußten. Die Holzkastenfenster wurden durch einen fach- und denkmalgerechten Nachbau wiederhergestellt. Das dominierende Walmdach des Rathauses mit einem „welschen" Dachreiter wurde gemäß Bestand mit Tondachziegeln neu gedeckt. Die Färbelung erfolgte nach überliefertem Vorbild dreifärbig in weiß, goldocker und steingrau.
Im Inneren lag der Schwerpunkt der Instandsetzungsmaßnahmen auf dem altdeutschen Sitzungssaal mit seinem mehrteiligen Fenster und Verkündigungsbalkon zum Stadtplatz. Gegen die ebenfalls bestehende Forderung nach totaler „Modernisierung" des bereits stark veränderten Raumes gelang es, eine stimmige und schließlich auch allgemein akzeptierte Rückführung des Interieurs herbeizuführen. Hiebei wurde die erhaltene Weichholz-Lamperie mit ihrer handwerklich perfekten Lasurfassung als besonderes Raumcharakteristikum restauriert, ebenso wie die historistische Verkleidung der Eingangstüre, der bestehende Eichenparkettboden und das weiße Stuck-Netzwerk an der Decke.

Braunau, Stadtplatz 57: Das dreiachsige, im aufgehendem Mauerwerk spätgotische Giebelhaus wurde bereits in der Vergangenheit immer wieder unterschiedlichen Nutzungen unterworfen. 1998 kam es zur Einrichtung einer Pizzeria in dem ca. 18 Meter tief zurückreichenden Tonnengewölbe im Erdgeschoß. Die sehr moderne Innenausstattung samt Lüftungsanlage konnte ohne Beschädigungen des Gewölbes eingebaut werden.

Braunau, Stadtplatz, Fischbrunnen: Mitten auf dem langgestreckten Stadtplatz steht vermutlich seit 1675 ein achteckiger Steinbrunnen mit einer toskanischen Säule, die eine segnende Christusfigur trägt. Zwei lange, waagrechte Speirohre ermöglichen die Wasserentnahme vom Beckenrand her. Zur Absicherung des Beckens sitzt ein gerade, gestäbtes, handgeschmiedetes Gitter auf der Brüstung auf. Einen besonderen Schmuck stellten die zeittypischen, stark plastischen Fruchtgehänge an den Fronten der acht Platten aus Salzburger Forellenmarmor dar. Die hauptsächlichen Schäden am Stein bestanden in Sprengrissen auf Grund der Korrosion der alten Eisenklammern und Gitterverankerungen sowie in älteren, unsachgemäßen Ausbesserungen in Zementmörtel und in Verschiebungen der Fugen am Stufenaufbau und am Becken. Sämtliche Eisenklammern und -zapfen mußten entfernt und durch Nirosta-Teile ersetzt werden. Abgesprengte Teile wurden ausgelöst und wieder kraftschlüssig verklebt, bevor Risse und Fehlstellen mit Restauriermörtel geschlossen wurden. Anstelle der störenden Vermörtelungen konnten jeweils passende Vierungen versetzt werden. Die Mittelsäule mit dem kurfürstlichen und dem städtischen Wappen und die Heilandsfigur mußten abgetragen, mittels Kompressen gereinigt, hydrophobiert und wieder neu versetzt werden.
Am Brunnengitter wurden handwerklich störende und bereits teilweise wieder kaputte Ausbesserungen und spätere Zutaten entfernt und durch passende richtig aufgenietete Elemente ersetzt. Auch die Stützböcke für die Gittertürchen zur Wasserentnahme wurden neu montiert und diese damit wieder funktionstüchtig gemacht.

Bruckmühl, Pfarrhof: Zur seelsorglichen Betreuung der Arbeiterbevölkerung im Bergbaugebiet des Hausruck berief Bischof Rudigier 1883 die Franziskaner in die neugegründete Pfarre Bruckmühl. In Verbindung mit dem stattlichen neugotischen Neubau der Kirche, die 1884-89 nach Plänen des Linzer Dombaumeisters Otto Schirmer errichtet wurde, entstand auch ein kleines Kloster- und Pfarrhofgebäude. Auf Grund dieser geschichtlichen und

architektonischen Zusammenhänge wurde bei der nunmehrigen Außeninstandsetzung des Pfarrhofs weitestmöglich auf die ursprüngliche Erscheinung Rücksicht genommen und insbesondere wurden die unpassenden jüngeren Fenster wieder durch Holzkastenfenster ersetzt.

Buchkirchen bei Wels, Pfarrhof: Die Vierflügelanlage um einen quadratischen Innenhof geht über einen im Osttrakt erhaltenen Baukern des 16. Jahrhunderts im wesentlichen auf einen barocken Neubau von 1651 zurück, der dem Stift Kremsmünster zugeordnet ist und die stattliche Erscheinung eines kleinen Schlößchens mit Erkern und Ecktürmchen hat. Dem entsprechen auch Qualität und Aufwand der Innenausstattung mit Modelstuckdecken, Holzkassettendecke, Barocktüren, Bodenbelägen und anderem mehr. Für die geplante umfassende Instandsetzung und Adaptierung als Pfarrhof und Pfarrheim wurde eine Bauuntersuchung durchgeführt und ein Raumbuch angelegt. In der denkmalpflegerischen Abstimmung der Planung lag besonderes Augenmerk auf der Beibehaltung der historischen Raumstrukturen und der wertvollen Bauausstattung. Die Baumaßnahmen begannen am Süd- und Osttrakt mit den Feuchtigkeitssanierungen im Boden-, Fundament- und Putzbereich des Erdgeschosses, wobei insbesondere die ehemaligen Stall- und Kellerräume stark belastet waren. Einen schwierigen denkmalpflegerischen Diskussionspunkt bildete die aufgeworfene Frage der baulichen, aber auch funktionellen Erhaltungsfähigkeit der Nord- und Westtrakte, die auf Grund von Geländeanschüttungen, sperrenden Zementputzen und Salzbelastungen aus ehemaligen Stallnutzungen teilweise starke Schäden zeigen und als ehemalige Wirtschaftstrakte eine heterogene Raumsituation aufweisen. Demgegenüber gehören sie als integrierender und originaler Bestandteil zur barocken Anlage des Pfarrhofs, der den historischen Typus eines Wirtschaftspfarrhofs repräsentiert. Die in Rede stehende Neuerrichtung dieser Trakte nach den landläufigen aktuellen Gebäudenormen mit ihrem vermeintlichen Anspruch auf unbeschränkte Gültigkeit könnte diesem Charakter naturgemäß nicht gerecht werden.

Christkindl, Friedhof: Der lebensgroße barocke Friedhofskruzifix, der wohl bei der letzten Renovierung auf die Holzoberfläche freigelegt wurde, wies starke Witterungsschäden auf. Bei der Restaurierung 1998 mußten zahlreiche gelockerte und nachgedunkelte Kittungen ersetzt und neue Kittungen mir Ahornholzkitt vorgenommen werden. Die Holzoberfläche wurde nach dem Abnehmen von Schimmel und krepierten Überzügen farblich mittels Beizen und Gouachetechnik ausgeglichen und mit einer Harz-/Wachsmischung eingelassen.

Christkindl, Loretokapelle: Die 1876 vor der berühmten Wallfahrtskirche errichtete Loretokapelle ist ein interessanter Nachfahre der typischen barocken Kapellenbauten, die als Kopien der Santa Casa di Loreto, dem von Nazareth nach Italien übertragenen Haus Mariens, errichtet wurden. Die Restaurierung wurde 1998 mit der baulichen und statischen Sanierung begonnen.

Eferding, Schiferplatz 2: Das in der Enge zwischen Stadtplatz und Schiferplatz gelegene zweigeschossige Eckhaus wurde zur Unterbringung eines Notariats neu adaptiert. Das Zunftbild an der Hauptfassade weist heute noch auf die ehemalige Nutzung als Bäckerhaus hin. Bei der Restaurierung des „1788" datierten Bildes konnte durch Recherchen im Landesarchiv der nur mehr teilweise erhaltene Namenszug des damaligen Eigentümers „Johannes Löberbauer" rekonstruiert werden. Die Rieselputzfassade des Haupthauses mit glatten Faschenrahmungen und umlaufenden Stabfaschen an den Fenstern wurde artgleich instandgesetzt. Auf Grund des

schon bestehenden Dispersionsanstrichs kam ein Silikonharzanstrich mit einem dem überlieferten Bestand entsprechenden, aufgehellten grünen Farbton zur Ausführung.

Eferding, Stadtplatz 1: Das dominante Sparkassengebäude am Stadtplatz von Eferding wurde in den Jahren 1907/1908 errichtet. Nachdem das Stadtamt Eferding in sein neues Amtsgebäude übersiedelte, wurden die frei gewordene Räumlichkeiten im zweiten Obergeschoß für eine Weiternutzung durch die Bezirkshauptmannschaft Eferding adaptiert. Obwohl die beiden unteren Geschosse bereits 1990 weitgehend entkernt worden waren, war im 2. Obergeschoß durch das intakte bauzeitliche Stiegenhaus und die weitgehend erhaltenen Raumstrukturen mit den hohen zweiflügeligen Füllungstüren die ursprüngliche Großzügigkeit des Baues noch klar erkennbar. Durch Unverständnis wurden die noch erhaltenen bauzeitlichen Türen herausgerissen und gegen gewöhnliche Standardtüren ersetzt. Durch weitere Veränderungen der Räume mit zum Teil nur geringfügigen Versetzungen von Zwischenwänden ging bedauerlicherweise der ursprüngliche repräsentative Charakter völlig verloren.

Eferding, Stadtplatz 32: Neben Adaptierungsarbeiten für Zwecke einer Bankfiliale im Erdgeschoß wurde hofseitig ein Liftschacht angebaut. Nach anfänglichen Überlegungen in Richtung einer eingestellten Glaskonstruktion entschied man sich für eine traditionsbezogene Ausführung in verputzter Massivbauweise. Durch die Situierung im Eckbereich von Haupt- und Nebentrakt konnte die störende Wirkung des Zubaues auf den Arkadengang im ersten Obergeschoß reduziert werden. Neben einer Erneuerung der Hoffassaden in traditioneller Handwerkstechnik mit einer dem Verlauf des Mauerwerks folgenden, mit der Kellenkante abgezogenen und zugestrichenen Verputzung wurden die sogenannten Staubläden unter der Traufe des Hoftraktes gereinigt und artgerecht ergänzt. Die abschließende Färbelung erfolgte einheitlich in einem gebrochenen Weißton.

Eitzing, Pfarrkirche: Neben der Kirche befindet sich die 1758 neu errichtete Arme-Seelen-Kapelle, die in zwölf freskierten Bildfeldern innerhalb einer reichen Rokokostuckdekoration Szenen, Embleme und volkstümliche Sprüche zum Tod Christi und zum Sterben der Menschen zeigt. Ursprünglicher Bestandteil dieses kleinen Gesamtkunstwerks war ein heute leider verlorener Stuckaltar mit einer Kreuzigungsgruppe aus gefaßten Holzskulpturen. Das qualitätvolle Kruzifix aus dem Schwanthalerkreis wurde von den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes restauriert und hiebei die außerordentlich bemerkenswerte Originalfassung freigelegt, die nunmehr wieder in einem der selten erhaltenen Beispiele die ausdrucksstarke barocke „Leichenfarbe" zeigt. Die ursprüngliche Drastik der plastischen Wundreliefs erscheint auf Grund der mittlerweile erfolgten Überarbeitungen beziehungsweise Überfassungen sogar etwas reduziert. Im ursprünglichen Zusammenhang der Totenkapelle stellt das Kruzifix mit seiner Fassung ein wichtiges Denkmal der barocken Frömmigkeits- und Kunstgeschichte dar.

Enns, Bräuergasse 02: Der ehemalige Hoftrakt eines Hauptplatzhauses bildet seit längerer Zeit ein eigenständiges Gebäude, das durch reizvolle spätbarocke Fensterverdachungen und ein Haussegenbild ausgezeichnet ist. Durch eine vom Bundesdenkmalamt durchgeführte Bauuntersuchung kamen baugeschichtlich relevante Befunde zutage, die auch in der Planung zur Adaptierung für Wohnzwecke berücksichtigt werden konnten. Die Freude über diesen denkmalpflegerischen Erfolg wird aber durch den erfolgten Einbau nicht altstadtgerechter Fensterkonstruktionen in Kunststofftechnik sowie durch die Abdeckung des Haussegenbildes

getrübt. Die in Aussicht genommene Unterschutzstellung des Hauses kommt in diesem Fall zu spät.

Enns, Bräuergasse 07: Bei dem stadteigenen frühneuzeitlichen Wohnhaus, dessen weiterer Bestand infolge eines nach wie vor nur notdürftig gesicherten, gravierenden Bauschadens ungeklärt ist (vgl. Jahresbericht 1997), wurden restauratorische Untersuchungen an der Fassade und im Inneren vorgenommen. Es zeigte sich, daß der Außenputz nicht mehr dem historischen Bestand entspricht. Im Inneren konnte durch die Untersuchung der Schichtenfolgen eine weitgehend ungestörte Erhaltung der historischen Oberflächen nachgewiesen werden.

Enns, Bräuergasse 09: Die Unterbringung einer Kindertagesheimstätte in dem stadteigenen Gebäude konnte aufgrund der guten Zusammenarbeit zwischen Bundesdenkmalamt und der Stadtgemeinde Enns zügig umgesetzt werden. Bauliche Eingriffe wurden durch die Beratung des Bundesdenkmalamtes auf das nötige Mindestmaß beschränkt. Durch rechtzeitige restauratorische Untersuchungen konnten Verluste von verdeckten Befunden von vornherein ausgeschlossen werden. Für den Bauherren wurden dadurch unliebsame Baustellenunterbrechungen vermieden.

Enns, Hauptplatz: Der im Hochmittelalter in strenger Rechteckform planmäßig angelegte Ennser Hauptplatz zählt mit seinem einmaligen, inmitten des Platzes freistehenden Stadtturm zu den auch überregional bedeutenden Anlagen des Landes. Daher sind Veränderungen der jüngsten Zeit, die dem Platz keineswegs zur Zierde gereichen, auch von denkmalpflegerischer Relevanz. Die kürzlich erfolgte Errichtung einer fix installierten, ganzjährig benützbaren „Schirmbar" ist in ihrer konkreten Form als grobe Verunstaltung dieses Platzbildes zu werten. In diesem Zusammenhang wären auch die Belange der Störung des Ortsbildes im Wirkungsbereich der Baubehörde von Bedeutung, für die der geltende Bebauungsplan „Altstadt" eine Grundlage zum Einschreiten bilden könnte. Angesichts einer unmittelbar neben dem Stadtturm und gegenüber dem bekannten Ennser Museum bereits bestehenden „Würstelbude" und einer beantragten weiteren Schirmbar am Hauptplatz erscheint es notwendig, diese Entwicklung ehestens in verträgliche Bahnen zu lenken.

Enns, Hauptplatz 04: Die notwendige Fassadeninstandsetzung des traditionsreichen Ennser Gasthauses mit seiner baulich aufwendigen, steingemauerten Loggia zum Hauptplatz geriet trotz anfänglichen Einvernehmens zu einer Kraftprobe zwischen Bundesdenkmalamt, Eigentümer und ausführender Firma. Heute sind angesichts der abgeschlossenen Instandsetzung die heftigen Auseinandersetzungen, die insbesondere die geplante Vorgangsweise bei der Restaurierung betrafen, am Objekt selbst gar nicht mehr abzulesen. Die Qualifikation des Malerbetriebes für eine Freilegung und anschließende Konservierung einer barocken Putzoberfläche war nicht nachvollziehbar, da das in solchen Fällen verlangte schriftliche Maßnahmenkonzept verweigert wurde. Letztlich war auch die Bemühung der Denkmalpflege, einen spezialisierten Fachmann an der Durchführung der Arbeiten zu beteiligen, vergeblich und das Risiko von möglichen Folgeschäden nicht zu vermeiden. Die überhastete Inangriffnahme der Arbeiten hatte auch zur Folge, daß wertvolle Malereien, die im Zuge der Freilegung gefunden wurden, bei der Fassadengestaltung nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Der Vorgang ist ein Beispiel für die völlig überflüssigen Konflikte, die entstehen können, wenn die Selbstsicherheit landläufiger Handwerkstechniken keine Differenzierung nach den unterschiedlichen Materialbeschaffenheiten an einem Baudenkmal zulassen will.

Enns, Hauptplatz 27: Bei der bereits 1975 erfolgten Freilegung einer höchst bemerkenswerten frühgotischen Außenloggia im Obergeschoß des Traktes an der Stiegengasse waren keine weiterführenden Untersuchungen vorgenommen worden. Durch eine im Hinblick auf einen Veränderungswunsch der Eigentümer vom Bundesdenkmalamt initiierte Bauuntersuchung konnten wichtige Erkenntnisse zum Mauerwerksaufbau und zum Vorhandensein ursprünglicher Öffnungen im Erdgeschoß des Hauses gewonnen werden.
Enns, Kirchengasse 03: Das ehemalige Gerberhaus in prominenter Lage neben der Ennser Stadtpfarrkirche stammt in seiner heutigen äußeren Erscheinung aus dem 19. Jahrhundert. In Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt konnte eine Adaptierung für Zwecke einer öffentlichen Bücherei erfolgen.

Enns, Linzerstraße 05 / Bräuergasse 4a: Auf der Grundlage einer ausführlichen restauratorischen Untersuchung der beiden Fassaden der stattlichen Hausanlage mit Arkadenhof konnten die denkmalpflegerischen Zielsetzungen für eine künftige Fassadeninstandsetzung formuliert werden. Dies ist aufgrund der gravierenden Eingriffe in die historische Oberfläche, die im Zuge der bereits einige Jahrzehnte zurückliegenden letzten Fassadengestaltung vorgenommen wurden und eigentlich fast vollständig erneuerte Fassaden erbrachten, besonders schwierig. Eine vom Bundesdenkmalamt finanzierte, gründliche Bauuntersuchung durch Absolventen des Bauforschungslehrganges der Universität Bamberg trug weiters zur Klärung der Baugeschichte des Objekts bei. Bei der Veranstaltung „Tag des offenen Denkmals" am 13. September 1998 konnten sich die Ennser im Rahmen von Führungen durch die Bauforschergruppe von den besonderen Qualitäten dieses Hauses überzeugen.

Enns, Linzerstraße 10: Bei dem stattlichen Bürgerhaus an der Linzerstraße wurde der Verputz der über das benachbarte Haus emporragenden seitlichen Feuermauer instandgesetzt. Die Beratung des Bundesdenkmalamtes zielte auf Reparatur anstelle gänzlicher Erneuerung ab. Daß dadurch eine Kosteneinsparung erzielt werden konnte, freute auch die Eigentümerin.

Enns, Linzerstraße 32: Bei dem kleinen ehemaligen Torwärterhaus am Ausgang der Linzerstraße wurde eine Neueindeckung des Daches vorgenommen, weiters wurde eine Schleppgaupe errichtet. Die Akzeptanz einer zurückhaltenden Gestaltung der Dachgaupen seitens der Eigentümer trug maßgeblich dazu bei, daß der Dachausbau bei dem stadtgeschichtlich sehr wichtigen Objekt, welches beeindruckende Reste der Fortifikationen des ehemaligen Linzertores enthält, nicht ungünstig in Erscheinung tritt.

Enns, Pfarrgasse 11: Das kleine Wohnhaus an der Pfarrgasse soll für Wohnzwecke umgebaut werden. Nachdem bereits bei der ersten Begehung klar war, daß die historistische Putzfassade ein im Baukern älteres Gebäude ziert, sollte ein Restaurator vor Veränderungen im Inneren die Oberflächen auf verdeckte Befunde (Malereien) untersuchen. Leider waren kurz vor der Untersuchung die meisten Putzflächen im Inneren abgeschlagen worden, so daß anhand der verbliebenen Reste lediglich das ursprüngliche Vorhandensein dekorativer Malereien aus spätgotischer Zeit dokumentiert werden konnte.

Enns, Stiegengasse 03: Das in markanter Ecklage situierte, stattliche Haus wurde in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt außen instandgesetzt. Als denkmalpflegerischer Erfolg kann dabei gewertet werden, daß der vermutlich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammende Außenputz weitgehend erhalten wurde.

Enns, Wiener Straße 01: Nachdem das Gebäude zuletzt 1988 instandgesetzt wurde, waren durch das Aufbringen einer ungeeigneten, dampfdiffusionshemmenden Fassadenbeschichtung in kurzer Zeit bereits gravierende Folgeschäden zu verzeichnen. Für die jetzt notwendig gewordene Fassadensanierung erfolgten erste Voruntersuchungen.

Enns-Lorch, Maria Anger 9, Benefiziatenhaus: Für das leerstehende Benefiziatenhaus wurde durch die Abteilung Vermessung im Amt der OÖ. Landesregierung ein gründliches Aufmaß erstellt. Die Voraussetzungen für eine zügige Umsetzung einer Adaptierung sind damit ganz wesentlich verbessert. Ob das vom Bundesdenkmalamt initiierte Projekt der Einbindung des Gebäudes in einen Archäologiepark Chancen auf Realisierung hat, ist aber noch ungeklärt. Im Rahmen des „Tages des offenen Denkmales" stand das Gebäude für die interessierte Öffentlichkeit zur Besichtigung offen.

Feldkirchen bei Mattighofen, Gietzing 2: Wie im vorigen Jahresbericht angekündigt, konnten 1998 die substanzerhaltenden Sanierungsarbeiten am Wohnhaus des sogenannten Kaspargutes in Gietzing bei Mattighofen durchgeführt werden. Als dringendste, die Substanz sichernde Maßnahme mußte das bereits seit meheren Jahren schadhafte Dach saniert werden. Dabei war es notwendig, unter Erhaltung des Dachwerks die zerstörten Holzteile, wie Bundtramkonsolen und Auslegehölzer (Spatzenbäume) sowie Windläden und Hirnbretter der bemerkenswerten Innviertler Zimmermannsarbeit von 1803 zu erneuern. Ebenso mußte ein Teil der hofseitigen Blockwand abgetragen und dem Bestand entsprechend traditionsgerecht erneuert werden. Schadhafte Teile der Pfetten wurden ausgebessert. Auch die signifikanten Schrotgänge wurden unter möglichster Belassung des Bestandes saniert. Die Deckung erfolgte mit gesammeltem Altmaterial von Tondachziegeln.

Felling, Pfarrhofkapelle: Die 1725 zu Ehren der Mutter Gottes in Altötting errichtete Kapelle bildet mit dem ehemaligen spätbarocken Wirtschaftspfarrhof der Pfarre Pennewang ein bemerkenswertes Ensemble. Bei der Außeninstandsetzung der Kapelle erfolgte nach der Feuchtigkeitssanierung durch Drainagierung und Erneuerung der Dachwasserableitung eine Instandsetzung der spätbarocken Putzfassaden und eine Restaurierung beziehungsweise teilweise Nachbildung der barocken und späteren Kapellenfenster. An Stelle des bestehenden einfachen Turmdachs wurde auf der Grundlage von alten Ansichten der barocke Zwiebelhelm rekonstruiert und mit Kupferblech-Spiegeldeckung versehen. Das Türmchen selbst erhielt eine Holzschindelverkleidung.
Im Inneren blieb die historistische schablonierte Dekorationsmalerei in Leimfarbentechnik von 1896 am Gewölbe erhalten und wurde restauriert, wobei man aber auf die Rekonstruktion der befundgemäß festgestellten Fortsetzung an den Wänden, die wohl bei einer Renovierung von 1960 verdeckt worden war, verzichtete. Ferner wurde auch das spätbarocke Altärchen mit der Kopie des Gnadenbildes von Altötting einer Restaurierung unterzogen. Mit der Freilegung eines Fassungsbildes des 18. Jahrhunderts, das durch Renovierungen von 1786, 1848 und 1897 verändert und verunklärt wurde, konnte man allerdings nicht dem von der Jahrhundertwende geprägten Raumeindruck gerecht werden. Von wesentlicher Bedeutung im Ensemble des Kapellenraums war die Erhaltung und Restaurierung des barockisierenden Gestühls mit seiner lasierten Fladermalerei.

Fraham, Inn 20: Durch einen Besitzerwechsel ergeben sich für das bereits längere Zeit leerstehende „Großstrohmeiergut" neue Nutzungsperspektiven. Der im Objekt eingemietete

„Landwirtschaftliche Vermarktungsverein Schleglberg" beabsichtigt, ein Freilichtmuseum für die Volkskultur der Bezirke Eferding, Grießkirchen und Wels mit einem Schwerpunkt „bemaltes Holz im Hausruck" einzurichten und die mit der Dachinstandsetzung begonnene Sanierung im Sinne der Denkmalpflege durchzuführen. Mit der im Ganzen erfolgten Transferierung eines ebenfalls unter Denkmalschutz stehenden, 1721 im Blockbau errichteten Auszugshauses aus Kleinsteingrub wurde ein volkskundlich bedeutendes Dokument bäuerlicher Bauweise in das museale Ensemble aufgenommen. Vor der Transferierung wurde durch die Architektuarbteilung des Bundesdenkmalamtes eine Bestandsaufnahme durchgeführt.

Freistadt, Böhmergasse 4: Für das stattliche Freistädter Bürgerhaus wurde vom Bauherrn und Architekten eine grundlegende Nutzungsstudie mit einem Adaptierungskonzept erstellt, das 1998 weitgehend zur Durchführung gelangte. Ausgangspunkt waren Überlegungen, ob das im Baukern spätgotische Altstadthaus mit renaissancezeitlichem Arkadenhof für zeitgemäße Wohnzwecke adaptiert werden kann oder ob die bauliche Struktur im Hinblick auf die Aspekte der Denkmalpflege der Verwirklichung der geläufigen Vorstellungen von Wohnnutzungen grundsätzlich entgegensteht. Im konkreten Fall führte dies zu einer speziellen, wenngleich hinsichtlich möglicher Folgewirkungen noch nicht abschätzbaren Lösung. Um das Grundproblem vieler Altstadthäuser, nämlich die schwierigen Belichtungsverhältnisse zu verbessern, wurde beim Dachgeschoßausbau auf die konventionelle Belichtung mittels Gaupen oder Dachflächenfenster verzichtet, und statt dessen ein - verglaster - Einschnitt in die Dachfläche vorgenommen, wodurch eine atriumartige Situation entstand, die es ermöglicht, Licht in die anliegenden Räume einfließen zu lassen. Dadurch wurde trotz dieses radikalen Eingriffs die formale und funktionale Geschlossenheit der Dachfläche bewahrt. In den bestehenden engen Lichthof wird ein Lift eingebaut. Durch diese Maßnahmen war es möglich, weitere Eingriffe in die Bausubstanz hintanzuhalten.

Freistadt, Hauptplatz 01, Rathaus: Für das Freistädter Rathaus stehen einige Adaptierungen bevor. Im Zuge der Planungsarbeiten wurde von Seiten des Landeskonservatorats darauf Bedacht genommen, die Grundstruktur des Gebäudes mit den durchgängigen Fluren und den zweiteiligen Treppenläufen nicht zu verändern. Der bestehende Lichthof, in dem zur Zeit ebenerdig eine WC-Anlage eingebaut ist, soll zu den Kommunikationsräumen geschlagen und ein nach oben offener verglaster Innenraum geschaffen werden. Stiegenparallel wird der Lift eingebaut. Im rückwärtigen Trakt zur Rathausgasse wurde das ehemalige, in der Zwischenkriegszeit eingebaute öffentliche Bad unter Beibehaltung der zeittypischen Außenerscheinung zu einer Sanitäranlage umfunktioniert.

Freistadt, Hauptplatz 14: Ein Teil der Erdgeschoßzone des im Baukern spätgotischen Hauptplatzhauses wurde für Werbezwecke der Tourismusorganisation „Mühlvierler Kernland" gestaltet. Von der Denkmalpflege wurde dahingehend Einfluß genommen, als mittels entsprechender Materialwahl, adäquater Färbelung und maßstäblicher Einbindung der Aufschriften die Proportion und Gliederung der Fassade, auch durch einen vorgestellten Granitblock, nicht gestört werden.

Freistadt, In der Einsetz 1: Im Berichtszeitraum wurden die Sanierungsarbeiten am Herrenhaus der ehemaligen „Fischeinsetz" fortgeführt. Durch die kontinuierlichen Bemühungen der Eigentümer um die Instandsetzung ist es gelungen, für das Verlegen denkmalgerechter

Dielenböden gut gelagertes heimisches Material aufzutreiben. Für die nunmehr anstehende Fassadensanierung wurde mit Vorbereitungen für ein Maßnahmenkonzept begonnen. Durch Abfallen korrodierter Putzpartien ist das ältere, renaissancezeitliche Dekorationssystem unter der barocken Fassadierung sichtbar geworden. Um wiederum einen geschlossenen Zustand herbeizuführen, wird das Sanierungsziel in der Reparatur und Ergänzung der barocken Fassung bestehen.

Freistadt, Lederertal 1, Weyermühlturm: Wie im vorgängigen Bericht angekündigt, wurde 1998 die von der Denkmalpflege vertretene Sanierung der Pfostenstockfenster am gotischen, um die Mitte des 14.Jahrhunderts errichteten Weyermühlturm realisiert. Im Vergleich zu einem bereits erfolgten, jedoch unpassenden Austausch eines Fensters wird gerade an diesem Objekt der ästhetische Reiz des denkmalpflegerisch adäquaten Fenstertypus augenfällig vermittelt.

Freistadt, Pfarrgasse 18: Am historistisch adaptierten Bürgerhaus mit einer plastisch gegliederten, in neoklassizistischen Formen ausgestatteten Fassade und einem Baukern aus dem 16.Jahrhundert sollen im Inneren einige Instandsetzungs- und Revitalisierungsarbeiten in einer bereits längere Zeit leerstehenden Wohnung vorgenommen werden. Die denkmalpflegerische Intention zielt dabei auf Belassung der großzügigen Raumstrukturen, indem von kleinteiligen Unterteilungen abgesehen wird. Ein weiterer Schwerpunkt wird die Sanierung der doppelflügeligen historistischen Türen sein.

Freistadt, Pfarrgasse 22/Salzgasse 1 und Salzgasse 3: Im Obergeschoß der betriebsmäßig zusammengelegten, auf spätgotische Grundsubstanz zurückgehenden Vorderhäuser zur Salzgasse wurden für den Hotelbetrieb diverse Umbauten, wie der Einbau von Sanitärgruppen in bereits weitgehend veränderten Bereichen vorgenommen. Von Seiten der Denkmalpflege wurde darauf Bedacht genommen, daß die nunmehrigen Eingriffe, wie die Anbindung an die intakte, historische Bausubstanz möglichst minimiert werden.

Freistadt, Pfarrplatz 1: Im vorderseitig zum Pfarrplatz gelegenen, mit der Rückseite an die Stadtmauer anschließenden, im Baukern spätgotischen Bürgerhaus wurden 1998 einige Adaptierungen getätigt. Das Dachgeschoß wurde unter Erhaltung der Konstruktion und der Außenansicht mit der charakteristischen hochgezogenen Vorschußmauer für Wohnzwecke ausgebaut. Der Tausch der bestehenden fassadenseitigen Obergeschoßfenster gegen Kastenstockfenster erforderte einige Überzeugungsarbeit, die schließlich zu einer für Denkmalpflege und Besitzer gleichermaßen akzeptablen Lösung führte.

Freistadt, Salzgasse 15, Salzhof: 1998 wurden die Planungskonzepte zur Adaptierung der ersten mittelalterlichen Burganlage und der landesfürstlichen Salzniederlage des sogenannten Salzhofes oder Alten Hofes für Zwecke der Musikschule und eines Veranstaltungszentrums konkretisiert. Nach mehreren Vorstufen konnte hinsichtlich der Adaptierungen im historischen Bestand eine denkmalpflegerisch vertretbare Lösung herbeigeführt werden. Für die noch abzuklärenden Detailfestlegungen wurde vom Landeskonservatorat ein Raumbuch erstellt. Hinsichtlich des auf dem unverbauten benachbarten Grundstück zu errichtenden Saaltraktes wurde vom Architektenteam ein Entwurf erarbeitet, der dem Denkmalbeirat zur Prüfung vorgelegt wurde. Die städtebaulich und denkmalpflegerisch äußerst sensible Situation an der westlichen Stadtmauer erfordert eine qualifizierte, die Gegebenheiten bewußt reflektierende Lösung. Durch die intensive Auseinandersetzung zwischen Denkmalpfleger, Bauherrschaft und

Architekten scheint auch für den Neubau ein denkmalpflegerisch akzeptables Ergebnis zustande zu kommen.

Freistadt, Stadtgraben: Die nahezu vollständig erhaltene Freistädter Stadtbefestigung stellt ein bemerkenswertes, österreichweit herausragendes Denkmal mittelalterlichen Wehr- und Befestigungswesens dar. Die von mehreren Türmen verstärkte Wehranlage reicht in das 14.Jahrhundert zurück und ist mit innerer und äußerer Ringmauer, Zwinger, Stadtgraben und äußerer Mantelmauer erhalten. Nunmehr besteht der Wunsch, im Nordwesten - beim Scheiblingturm - eine Zufahrtsmöglichkeit durch die äußere Mantelmauer zu den Grünflächen im Stadtgraben zu schaffen. Diese soll einerseits zum maschinellen Ausbringen des Mähguts der in Privatbesitz befindlichen Grundstücke und andererseits zur Einrichtung und Belieferung der Baustelle Salzhof dienen. Da ein ständiger großer Durchbruch in den Befestigungsgürtel aus denkmalpflegerischen Gründen nicht akzeptabel ist, muß die für die Baufahrzeuge erforderliche Öffnung nach Fertigstellung auf ein vertretbares Maß rückgebaut werden.

Freistadt, Thuryhämmer: Die drei Thuryhämmer liegen nördlich von Freistadt, in einem technik- und wirtschaftsgeschichtlich bedeutenden Abschnitt des Feldaisttales. Ihre ersten Nennungen reichen in das 15.Jahrhundert zurück und sie waren bis in das 19.Jahrhundert in Betrieb. Namensgebend war die ab 1729 in Freistadt ansässige Handelsherren-Familie Thury, die Hammerwerke im genannten Talabschnitt besaß. Bis auf den ersten Hammer, der noch als Schmiedewerkstatt genutzt wird, verfielen die anderen beiden Thuryhämmer ab der Stillegung um 1870. Durch die Initiative des Vereines „Revitalisierung Thurytal" mit den Mitgliedsgemeinden Freistadt, Grünbach, Rainbach, Windhaag und Leopoldschlag, der sich die Sanierung und Revitaliserung des Thurytales unter Einbeziehung historischer, natur- und volkskundlicher Gesichtspunkte zum Ziel setzte, wurde 1996 ein diesbezügliches Konzept erstellt und im gleichen Jahr mit den Sanierungsarbeiten begonnen. Es ist gelungen, die Ruinen des zweiten und dritten Hammers baulich zu sichern und die Situation der Betriebsanlagen mit Freilegung der ursprünglichen Niveaus sowie des Mühlbachs und des Speicherteichs wiederherzustellen. Für das kommende Jahr steht die partielle Überdachung des zweiten Hammers an. Diesbezügliche Vorstellungen wurden diskutiert und nunmehr eine reduzierte, die Wirkung des Bestandes mehr berücksichtigende Lösung herbeigeführt.

Gaflenz, Johanneskapelle: Die im letzten Jahresbericht angekündigt Sanierung der barocken, um die Mitte des 18.Jahrhunderts errichteten Johanneskapelle wurde in Angriff genommen und bis auf die Johannes Nepomuk-Statue fertig gestellt. Von Seiten der Gemeinde wurden die sperrenden Materialien am Sockel und im Bodenbereich entfernt und von außen eine Feuchtigkeitssperre eingebracht. Nach Behandlung der angegriffenen Putzzonen mittels alkalischen Kompressenputzes erfolgten im unteren Bereich die Erneuerung des Kalkputzes sowie Ergänzungen der Oberfläche, wobei die scheinarchitektonischen barocken Kalkseccomalereien nur retuschiert wurden. Die Restaurierung der hölzernen Johannes Nepomuk-Figur ist für 1999 vorgesehen.

Garsten, ehem. Stiftsgebäude: Die geplanten Adaptierungen beziehungsweise insbesondere Erweiterungsbauten für Zwecke der Strafanstalt stellen im Umfeld der barocken Klosteranlage ein empfindliches denkmalpflegerisches Problem dar, das unter den funktionalen Bedingungen eines zentralen Hochsicherheitsgefängnisses im Grunde genommen trotz der kooperativen Haltung der befaßten Dienststellen und des Planers nicht lösbar ist. Verschärft wurde diese

Problematik durch die justizpolitische Entscheidung der Verlegung des Untersuchungsgefängnisses von Steyr nach Garsten. 1998 wurde mit der Adaptierung des sogenannten Brauhaustraktes, eines Wirtschaftstraktes des ehemaligen Klosters, begonnen, wobei an Stelle verschiedener vorhandener Zubauten ein neues Betriebsgebäude angebaut wird. Die Problematik wird sich bei den weiteren Bauetappen, die näher an den von Jakob Prandtauer nach 1708 errichteten Prälatentrakt heranrücken, verschärfen und es wird alles daran zu setzen sein, daß das Vorfeld dieses repräsentativen Haupttraktes und somit die Grundstruktur der barocken Anlage möglichst unbehelligt bleibt.

Gleink, ehem. Stift: 1998 konnte die Sicherung und Restaurierung von einzelnen Steinskulpturen aus dem ehemaligen Barockgarten des 1784 aufgehobenen Benediktinerstiftes fortgesetzt und abgeschlossen werden. Es handelt sich hiebei unter anderem um prächtige spätbarocke Steinvasen sowie um einen der 1720 von Johann Joseph Wanscher geschaffenen Gartenzwerge, die sich großteils derzeit im Schloß Lamberg in Steyr als Leihgabe befinden. Diese Restaurierung verbindet sich mit dem dankbaren Andenken an den 1998 verstorbenen Pfarrherrn P. Andreas Mayr, der sich nicht nur um die Innenrestaurierung der Kirche, sondern darüber hinaus auch um die Sicherung des noch vorhandenen Kunstbestandes des aufgehobenen Klosters verdient gemacht hat.

Gmunden, Landschloß Ort: Die schrittweise Erneuerung der Holzschindeldeckung auf der mächtigen barocken Vierflügelanlage, die in der 1.Hälfte des 17. Jahrhunderts aus dem Meierhof gegenüber dem Seeschloß Ort hervorgegangen ist, wurde fortgesetzt. Land- und Seeschloß Ort bilden auch durch ihre noch bestehenden Holzschindeldeckungen ein für oberösterreichische Verhältnisse einzigartiges Ensemble.

Gmunden, Linzer Straße 03: Mit dem Abschluß der Instandsetzung und Restaurierung des typischen spätgotisch–renaissancezeitlichen Vorstadthauses mit Giebelfassade und Schopfwalmdach im Zusammenhang mit einer Adaptierung für die Einrichtung einer Kunstgalerie und für Wohnzwecke fand das sorgenvolle Schicksal dieses im Bestand gefährdeten Objekts ein glückliches Ende. Im Rahmen der Restaurierung der Fassade konnte die bauhistorische Dimension und künstlerische Bedeutung des Hauses wieder anschaulich zur Geltung gebracht werden. Dies geschah zum einen durch die Freilegung des ursprünglichen Kragstockes mit rot gefaßten spätgotischen Steinkonsolen und einem gotischen, profilierten Guckfenster neben der Eingangstür sowie zum anderen durch die Freilegung und Restaurierung der Renaissance - Sgraffitofassade im Obergeschoß mit Bänderungen und scheinarchitektonischen Fensterrahmungen sowie einem rot/weiß gefaßten Mäanderfries. Diese Fassade bildet nunmehr das einzige dokumentierte Beispiel der Sgraffitodekorationskunst des 16. Jahrhunderts in Gmunden. Die geschlossene Gesamtwirkung der Fassade mit teilweise veränderter Erdgeschoßzone und dem im frühen 19.Jahrhundert umgebauten Giebelgeschoß wird durch passende Einputzungen und durch den klassischen Typus der fassadenbündigen, außen aufschlagenden Holzkastenfenster gewährleistet. Die dichte Denkmalsubstanz im Inneren mit Gewölben, Holzriemlingdecken in beiden Geschossen, altem Stiegenhaus und einigen historischen Türblättern wurde im Rahmen der Adaptierung respektiert und das erforderliche erweiterte Raumangebot in dem bereits rezent veränderten hinteren Hausteil geschaffen, von wo aus auch die Einbeziehung eines Nachbarobjekts erfolgte. Neben der erforderlichen statischen Sanierung im ältesten straßenseitigen Hausteil, bei der auch eine Aufhängung der Riemlingdecken an einer neuen Trägerdecke notwendig war, wurde eine angepaßte Ergänzung

der Innenputze durchgeführt und die großteils verlorenen Bodenbeläge wurden in angemessener Form mit Sandsteinplatten beziehungsweise Holzdielen sowie im alten Stiegenhaus mit Holztrittstufen ausgeführt.

Gmunden, Linzer Straße 23: Bei dem charakteristischen barocken Vorstadthaus mit breit proportionierter Giebelfassade und Doppelschopfwalm erbrachte die Außeninstandsetzung mit durchgehender Weißfärbelung, passender Wiederherstellung der Fenster als außen aufschlagende Rahmenstockfenster und farblich angemessener naturgrauer Rhombusdeckung ein positives Ergebnis, das die Aufnahme in die Fassadenförderungsaktion voll rechtfertigt.

Gmunden, Seeschloß Ort: Die in den Jahresberichten 1996/97 beschriebene Instandsetzung, Restaurierung und Adaptierung fand 1998 einen weitgehenden Abschluß. Bei der Wiederherstellung der Räume mit prächtigen Holzriemlingdecken des späten 16. beziehungsweise frühen 17.Jahrhunderts, die vielfach durch geringer zu bewertende Einbauten des 19. und 20. Jahrhunderts verborgen waren, lag der Schwerpunkt auf dem Saal neben der Tordurchfahrt. Der schlechte Erhaltungszustand der dortigen Decke erforderte eine zusätzliche Trägerkonstruktion, die durch die denkmalpflegerisch unveränderte Höhenlage der Decke und die Niveauverhältnisse der darüberliegenden Räume mit Zwischenwand und Barocktüren schwierigste Planungsanforderungen stellte. In diesem Zusammenhang mußten auch die befundeten dekorativen Renaissancemalereien an den Wänden des Erdgeschoßsaals Berücksichtigung finden, von denen schließlich auch eine exemplarische Dokumentationsfläche im Rahmen der neuen Nutzung als Schloßrestaurant freigelegt wurde. Die Holzdecke wurde im Zuge der Abnahme und Wiederversetzung nach den aktuellen Grundsätzen der Holzrestaurierung behandelt und gibt der Gaststube ihren besonderen Charakter. Bei der Adaptierung der darüberliegenden Räume für Zwecke des Standesamtes von Gmunden wurde der historische Schiffboden wieder verlegt.
Ein weiterer Schwerpunkt lag 1998 auf der Restaurierung der Raumschale in dem durch Entfernung von Unterteilungen und Umgestaltungen des 18. und 19.Jahrhunderts wiederhergestellten Renaissancesaal im ostseitigen Obergeschoß, der als Veranstaltungsraum genutzt werden soll. Die Freilegung und Restaurierung erbrachte eine Wappenwand und einen umlaufenden gemalten Wappenfries der Ahnenreihe des Adam Graf Herberstorff und seiner Gemahlin Maria Salome von Preysing, die gemeinsam in der Zeit der Statthalterschaft des in bayerischen Diensten stehenden Herberstorff in Oberösterreich Schloß und Herrschaft Ort innehatten, und zwar von 1625 bis 1629. Der teilweise fragmentarische Zustand des Wappenfrieses, der für eine spätere Überputzung aufgespitzt worden war, mußte mit Rücksicht auf den Originalwert respektiert werden und ließ sich nach den Regeln der Denkmalpflege nur im Rahmen des gesicherten Bestandes schließen und retuschieren.
Die im wesentlichen denkmalgerechte Gesamtinstandsetzung schloß 1998 auch eine weitere Etappe der Erneuerung der Holzschindeldeckung ein, die zu den unverzichtbaren Charakteristika des Seeschlosses gehört. Von der Sorgfalt in den Details zeugt etwa auch die Erhaltung, Restaurierung und Gängigmachung des historischen Uhrwerks aus Schmiedeeisen von 1634 im großen Torturm.

Gmunden, Stadtpfarrkirche: Der mächtige, im späten 18. Jahrhundert entstandene Hochaltar ist durch die bühnenartige, in der Altarmitte inszenierte, lebensgroße Figurengruppe der Anbetung der Heiligen Drei Könige charakterisiert, die von Thomas Schwanthaler 1678 für den Vorgängeraltar geschaffen wurde. Auf Grund des starken Holzwurmbefalls und der

entsprechenden Holzschäden wurde eine Konservierung mit umfangreichen Holzfestigungen eingeleitet. Ein Hauptproblem bildeten die Ablösungen und drohenden Abblätterungen der Fassungen, die im wesentlichen anläßlich einer Überarbeitung des Altars um 1860 entstanden sind und auf Grund der zeittypischen dicken Leim-/Kreidegrundierungen starr und brüchig sind. Dieser Zustand erforderte ausgedehnte Fassungsfestigungen durch Infusionen und Injektionen. Restauratorische Maßnahmen durch Kittungen und Ergänzungen von Fehlstellen ergänzten die Konservierung.

Gmunden, Theatergasse 2: Ein wesentlicher Gesichtspunkt bei der Adaptierung des Hauses für Geschäfts-, Ordinations– und Wohnzwecke war eine ausreichende Berücksichtigung des hochwertigen spätgotisch-renaissancezeitlichen Baukerns, wie etwa durch die Freistellung der charakteristischen Stube im 1. Obergeschoß mit einer gewölbten Laube auf toskanischen Säulen innerhalb des Kragerkers. Wenngleich dem Wunsch nach einem Lift durch die ehemalige Stelle eines Lastenaufzugs von einer früheren Nutzung als Druckerei relativ leicht Rechnung getragen werden konnte, brachte der beabsichtigte Dachgeschoßausbau bei dem flach geneigten traufständigen Satteldach im unmittelbaren Blickfeld des Rathausplatzes alle Probleme der Diskussion um Dachbelichtungen und Terassenwünsche mit sich. Bei der Instandsetzung der historistischen Fassade war auf die Nachbildung der – nicht ganz originalgetreu ausgeführten – fassadenbündigen Holzkastenfenster und auf eine möglichste Annäherung an die ursprüngliche monochrome Farbgebung des 19. Jahrhunderts zu achten.

Gmunden, Theatergasse 7, Stadttheater: 1998 wurde die Instandsetzung, Adaptierung und Modernisierung des 1871/72 errichteten Stadttheaters von Gmunden beschlossen, wobei im Inneren durch bereits in der Zeit um 1950 erfolgte erhebliche Veränderungen aus Sicht der Denkmalpflege ein entsprechender Spielraum für die architektonische Neustrukturierung und Gestaltung zur Verfügung stand. Die Bemühungen um eine Verbesserung der Außenerscheinung in der stark reduzierten und veränderten Erdgeschoßzone mußten sich durch einige irreversible Fakten darauf beschränken, die ursprüngliche historische Struktur in ihren Grundzügen aufzugreifen und gestalterisch zu interpretieren. Der Außenbau zeigt jedoch ein hervorragendes Gesamtergebnis, indem der klassizistische Baukörper durch eine befundgemäße monochrome Färbelung in einem durchgehenden hellen Grünton wieder in seiner Monumentalität zur Geltung kommt. Die originale Wirkung wird durch die vorbildliche Wiederherstellung der fassadenbündigen, außen aufschlagenden Holzkastenfenster mit Oberlichte vervollständigt. Der Zuschauerraum wurde gemäß dem überlieferten Zustand restauriert.

Gmunden, Traungasse 12: An der klassizistischen Fassade am Übergang zum Marktplatz erfolgte eine Neufärbelung, indem nur die geschädigten Partien der bestehenden Streichputzbeschichtung entfernt beziehungsweise angepaßte Rieselputzergänzungen ausgeführt wurden und anschließend dementsprechend ein Silikonharzanstrich zum Einsatz kam. Die Farbgebung in hellem Grün mit weißen Gliederungen entspricht dem Erstbefund. Die stuckierten Fensterrahmungen wurden auf Grund ihres Zustands einer umfassenden Restaurierung mit vollständiger Entfernung der Dispersion, Auslösung schlechter Ergänzungen und materialgerechter Vervollständigung unterzogen. Die Neuherstellung der Blechabdeckungen und Dachwasserableitung erfolgte in Rheinzink.

Gmunden, Traunsteinstraße 87, Freisitz Roith: Der am Abhang des Grünbergs zum Traunsee gelegene ehemalige Freisitz stammt im Baukern aus dem 16. beziehungsweise 17.Jahrhundert und wurde im 19.Jahrhundert umgestaltet sowie mit einer historischen Putzfassade ausgestattet. Für die bereits bestehende Nutzung als Hotel-Restaurant, die schon 1965 einen Umbau mit sich gebracht hat, wurden weitere Adaptierungen vorgenommen, bei denen sowohl auf den baulichen Kernbestand mit Wölbungen und frühneuzeitlichen Holzriemlingdecken, als auch auf die charakteristische Bauausstattung des 19.Jahrhunderts, etwa mit lasierten Flügeltüren zu achten war. Die Fenster wurden als innen aufschlagende Holzkastenfenster entsprechend der bestehenden Fassadierung neu hergestellt. Für die Erweiterung des Restaurantbereichs erfolgte der abgesetzte Zubau eines modernen Wintergartens in gegliederter Stahl-/Glasbauweise.

Götzendorf, Schloß: 1998 wurde die Sanierung der Innenhoffassaden von Schloß Götzendorf durchgeführt. Eine großflächige Freilegung der Sgraffitodekorationen aus der Zeit um 1600 unterblieb, da sich der Erhaltungszustand und das Ausmaß als eher ungewiß herausstellten und für eine diesbezügliche restauratorische Maßnahme die finanziellen Möglichkeiten zu beschränkt waren. Schadhafte und nicht akzeptable Putzbereiche wurden ausgelöst und die in Kalkputz aufgebrachten Ergänzungen dem Bestand integriert. Im Zuge der Instandsetzung wurden auch die Apsis der Schloßkapelle außen und die anschließende Schloßmauer gefärbelt sowie einige Fenster und Türen des Innenhofes tischlermäßig saniert.

Grein, Dampfschiffgasse 3: In der diesjährigen Restaurieretappe konnte durch die Instandsetzung der donauseitigen Südfassade nicht nur ein wichtiger Schritt zur Gesamtadaptierung, sondern auch ein wesentlicher Beitrag zur Erhaltung des Stadtbildes von Grein geleistet werden. In den vorangehenden Jahren wurden bereits durch Mauersalze zerstörte Verputzungen, die teilweise bis in die Obergeschosse reichten, entfernt und eine Mauerwerkssanierung durch einen sogenannten „Opferputz" zwecks Entsalzung eingeleitet. Nach Entfernung dieser temporären Verputzung wurden die Putzergänzungen artgerecht an die Oberfläche des bauzeitlichen Fassadenverputzes aus der Zeit um 1630 in Sumpfkalk-Trassmörteltechnik angepaßt. Die abschließende Färbelung erfolgte nach Befund in einem gebrochenen Weißton mit grauer Gliederung in Kalktechnik. Weiters konnten 1998 die finanziellen Mittel für den Einbau einer zweiten Fensterebene im Kreuzgang sichergestellt werden. Der Altbestand der hinter dem Gewände situierten Pfostenstockfenster war bereits in den Vorjahren instandgesetzt worden. Auf Grund der hohen Rundbogenfenster im Erdgeschoß entschloß man sich an der Innenseite zu einem zweiten eigenständigen Pfostenstockfenster mit reduzierter Sprossenteilung. Durch den an die Außenfenster angepaßten, in Weiß gehaltenen Anstrich und durch die abgestimmte Konstruktion tritt die neu geschaffene Fensterebene kaum in Erscheinung. Im Obergeschoß gelangte auf Grund einer fehlenden entsprechenden Fensterlaibung ein vorgehängtes Rahmenstockfenster (sogenanntes „Winterfenster") mit nach außen aufschlagenden Flügeln zur Ausführung. Der Fensteranstrich wurde hier im Grauton der in Kalktechnik geschlämmten Granitsteinrahmungen gehalten.

Grein, Stadtplatz 4: Das stattliche Bürgerhaus mit seiner um 1900 gestalteten Fassade stammt im Kern aus dem 3. Viertel des 16. Jahrhunderts. Nach Errichtung einer teilweisen Überdachung und Eindeckung mit Biberschwanzziegeln über dem bergseitigen Kellergewölbe, das zu einem ehemaligen Wirtschaftstrakt gehörte, wurde neben einer geregelten Ableitung der Niederschlagswässer eine Hofpflasterung mit historischen Granitpflastersteinen eingebracht. Besonderes Augenmerk wurde auf die Wiederverwendung der vorhandenen

Granitbruchsteinplatten in den Gewölbebögen gelegt. Durch diese artgerechte Pflasterung konnte der Charakter einer der wenigen historischen Innenhöfe in Grein erhalten bleiben.

Großraming, Edtbauernkapelle (Donatuskapelle): Die im Ort befindliche Kapelle ist mit drei barocken Ölgemälden ausgestattet, die mit dem Garstener Stiftsmaler Johann Karl von Reslfeld in Verbindung gebracht werden, jedoch durch Übermalungen von Josef Gabriel Frey aus Weyer von 1847/49 stark verändert waren. Auf Grund des substanzgefährdenden Erhaltungszustands der Bilder und aus Anlaß der OÖ. Landesausstellung „Land der Hämmer" erfolgte eine Konservierung und Restaurierung, bei der man sich auch zu einer Reduzierung beziehungsweise Abnahme der Übermalungen entschloß. Die Darstellung des hl. Jakobus zusammen mit dem Wetterheiligen Donatus bezieht sich auf das Patrozinium der Pfarrkirche so wie sich das Bild des hl. Berthold auf den Patron des ehemaligen Benediktinerstiftes Garsten bezieht, zu dem die Pfarre Großraming gehörte.

Großraming, Pfarrkirche: Nach der im Jahr 1996 durchgeführten Inneninstandsetzung erfolgte 1998 die Restaurierung der 1759 entstandenen ornamentalen Freskierung des älteren, um 1700 umgebauten barocken Chorraums. Zuletzt war nur die Gewölbeausstattung mit figuralen Mittelbildern sichtbar. Sie befand sich durch Verschmutzungen, Befall von Mikroorganismen und auch durch Übermalungen anläßlich der letzen Restaurierung von 1962 in einem diffusen Zustand. Durch Reinigung, Abnahme der Übermalungen und Retuschen an den Fehlstellen konnte die farbige und formale Klarheit des ursprünglichen Erscheinungsbildes wiedergewonnen werden, sodaß auch die in Seccotechnik eingestreuten naturalistischen und bunten Blumenarrangements wieder hervorstechen. Auf Grund von älteren Verputzungen und Durchreibungen mußte bei den Retuschen teilweise auch Zurückhaltung gegen eine zu weitgehende Erneuerung geübt werden. Einen außerordentlichen Gewinn stellt die Freilegung, Restaurierung und Ergänzung der später übertünchten, aber zugehörigen Freskierung der Chorwände dar, die sich in Dekoration und Farbigkeit mit dem Gewölbe wieder zu einem einheitlichen Raumeindruck zusammenschließen. Die spätbarocke Stuckierung an dem zwischen Chorumbau und Freskierung um 1740 entstandenen Oratorium an der Südseite des Chors wurde auf Grund der zahlreichen dicken Übertünchungen freigelegt und die zweite Farbfassung, die mit der Freskierung von 1759 abgestimmt ist, wiederhergestellt. Festzustellen bleibt, daß sich der Hochaltar von 1691 seit der Restaurierung von 1964 in einer dunklen, auf die Entstehungszeit des Altars bezogenen Fassung zeigt, wohingegen er laut Befund zur Zeit der spätbarocken Freskierung des Chorraums durch eine helle Marmorierung in das farbige Ensemble einbezogen wurde; ein Umstand, der bei einer späteren Restaurierung zu berücksichtigen sein wird.

Hallstatt, katholische Pfarrkirche: Die vier Flügelrahmen und der Aufsatz des kleinen Flügelaltars aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die bei dem 1987 erfolgten Diebstahl der Flügelbilder schwere Beschädigungen erfahren haben, wurden von den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamts wiederhergestellt und restauriert. Als Ersatz für die bis heute nicht mehr aufgetauchten Flügelbilder wurden Schwarz-Weiß-Aufnahmen in Originalgröße auf die Tafeln aufkaschiert. Ferner wurde über eine vorbildliche Initiative der Pfarre mit Konservierungsarbeiten an verschiedenen barocken Ausstattungsstücken begonnen, die in der Michaelskapelle aufbewahrt werden.

Haslach, Marktplatz 17: Im Zuge der Gesamtsanierung des Marktplatzhauses konnten auch einige Korrekturen früherer Instandsetzungen durchgeführt werden. So wurden die Fenster auf Kastenstockkonstruktionen rückgeführt und brauchbare Kellerfenster saniert. Schadhafte und unpassende Putzbereiche im Außen- und Innenbereich wurden ausgelöst und entsprechend ergänzt. Die Fassung des unter dem Haus verlaufenden Marktbachgerinnes wurde saniert, ebenso wie die Kellergewölbe und die Fußböden. Unter Erneuerung des nach dem Brand von 1901 ausgewechselten Dachstuhls wurde das Dachgeschoß für Wohnzwecke ausgebaut. Die Belichtung zum Marktplatz erfolgt mittels einer in der Form dem ehemaligen Ausstiegsfenster angenäherten Lünettengaupe. Zur südseitig angrenzenden sogenannten Stelzen wurde eine - mit deren Verbauungsstruktur korrespondierende - gestaffelte Dachform mit Terrasse gewählt. Erfreulich ist die Erhaltung und Sanierung mancher Details wie von Teilen des Ziegelbodens im Dachgeschoß.

Haslach, Marktplatz 44: In der Erdgeschoßzone des im Baukern spätgotischen Marktplatzhauses erfolgten Adaptierungen für Betriebszwecke des hier eingerichteten Postamts. Dabei wurden jüngere Zwischenwände verschoben. Die bestehenden Fenster zum Marktplatz wurden saniert, ebenso die seitliche eicherne Verladetüre.

Haslach, Marktplatz 45. Für die Innenräume des auf spätmittelalterlicher Grundlage basierenden Haslacher Rathauses sind umfangreiche Adaptierungen vorgesehen. Da die Bereiche der Amtsräume in der Nachkriegszeit weitgehend umgebaut wurden, richteten sich die denkmalpflegerischen Prämissen für die geplanten Veränderungen auf die Erhaltung und den respektvollen Umgang mit der Grundsubstanz. Dazu erfolgten Putzuntersuchungen in den zu erhaltenden Gewölbebereichen. Der intakte Zustand des Putzes und seine ästhetische Wirkung machten, von einzelnen integrierenden Ausbesserungsarbeiten abgesehen, eine generelle Putzerneuerung überflüssig und legten die Reparatur der überlieferten Oberfläche nahe.

Haslach, Marktplatz 48. In das zum Marktplatz barock fassadierte Bürgerhaus ist der gewölbte und überbaute Durchgang zur Spitalgasse, die sogenannte „Geldluckn", integriert. Namensgebend dafür sind die bis in unser Jahrhundert hier abgewickelten Geschäfte, vor allem die Bezahlung des von den Bauern beim Fleischhauer abgelieferten Viehs. An der durch einen unpassenden Fenstertausch beeinträchtigten Front zur Spitalgasse sind Reste von gemalten Sgraffitodekorationen aus der Zeit um 1600 erhalten. Da es sich dabei um die vermutlich einzigen Dokumente dieser Art in Haslach handelt, wurde bezüglich Putzabfolge und Ausmaß der Dekoration eine Schichtenuntersuchung in Auftrag gegeben. Auf dieser Grundlage soll die Bestandssicherung erfolgen.

Haslach, Ringmauer. Im Berichtszeitraum wurde die Sanierung der Haslacher Ringmauer im Bereich Windgasse-Schulgasse fortgesetzt und damit das 1993 begonnene, mehrjährige Vorhaben der Sicherung der westlichen und südlichen Haslacher Marktmauer mit einem durch die zunehmende Erfahrung geförderten, denkmalpflegerisch befriedigenden Ergebnis fertiggestellt. Im Zuge der Arbeiten wurde bezüglich des in diese Sanierungsetappe einbezogenen sogenannten Färber-Mayer-Turms (Schulgasse 15) die Absicht geäußert, diesen in den Wohnbereich zu integrieren. Durch Planungshilfe der Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes konnte eine für die Eigentümer und die Denkmalpflege gleichermaßen akzeptable Lösung erarbeitet werden.

Haslach, Schulgasse 15. Im Zuge der Ringmauersanierung wurden Nutzungsmöglichkeiten für den zu diesem Mauerabschnitt gehörenden Rundturmes und eine Einbeziehung in den Wohnbereich erwogen. Die denkmalpflegerische Ablehnung weiterer Mauerdurchbrüche und Öffnungen zum grabenseitig gelegenen Garten, die dem wehrhaften Mauercharakter widersprochen hätten, führte zu einer durch die Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes erstellten Planungsstudie zur Klärung der möglichen Erschließung und Raumnutzung. Die Vorschläge zum subtilen Umgang mit der wertvollen Substanz wurden erfreulicherweise von den Besitzern mit großem Verständnis aufgenommen.

Hirschbach, Pfarrkirche, Friedhofsmauer. Die Hirschbacher Friedhofsmauer bildet zusammen mit der Pfarrkirche und dem Friedhof selbst ein die historische Ortsstruktur prägendes und signifikantes Ensemble. An der Engstelle im Bereich des Kirchenaufgangs sind Risse des vermutlich wenig fundamentierten, nach außen geböschten Mauerwerks aufgetreten. Von Seiten der Gemeinde besteht der Wunsch diesen charakteristischen Mauerteil abzutragen und durch eine eingerückte und somit eine Verbreiterung der Fahrbahn ermöglichende, bewehrte Mauer zu ersetzen. Von Seiten der Denkmalpflege wurde ein statisches Gutachten eingeholt. Es stellte sich heraus, daß eine Sanierung möglich ist und eine kostengünstige Lösung darstellt.

Hollerberg, Filialkirche. In der stimmungsvollen Gebirgskirche auf dem Hollerberg im Mühlviertel wurde auf Grund des umfassenden Holzwurmbefalls der spätbarocken Einrichtung eine Begasung durchgeführt. Im Rahmen der Vorbereitung erfolgte eine restauratorische Untersuchung der Ausstattung. Eine sachgerechte Behebung der umfangreichen Fassungsschäden mit starken Schollen– und Blasenbildungen sowie Auflösungserscheinungen an den Kreidegründen erscheint derzeit aus finanziellen Gründen nicht möglich.

Holzhausen, Pfarrkirche. Die gotische Kirche von Holzhausen bei Marchtrenk wurde in ihrem Inneren 1896-99 einer einheitlichen neugotischen Umgestaltung, Neuausstattung und Ausmalung durch den Kirchenmaler J. Metzler aus Riedau unterzogen. Das zusammenhängende Gesamtbild ging jedoch anläßlich einer jüngeren Renovierung durch die eintönige Übermalung der ursprünglich reich dekorierten Raumschale verloren. Dem nunmehrigen Wunsch der Pfarre nach einer ansprechenden Farbgebung konnte durch eine außerordentlich gut gelungene Rekonstruktion der neugotischen Ausmalung mit Schablonenmalereien entsprochen werden und es gelang dadurch auch eine sehr bemerkenswerte Wiederherstellung eines typisch historistischen Gesamtkunstwerks, wie es für die oberösterreichische Kulturlandschaft besonders charakteristisch war, jedoch durch die Purifizierungen und sogenannten „Entrümpelungen" der Sechziger- und Siebzigerjahre speziell in Oberösterreich weitgehend verloren ging. Obwohl eine Freilegung und Restaurierung der originalen Leimfarbenmalerei auf Grund des ursprünglichen Bindemittels technisch nicht mehr möglich war, konnte durch exakte restauratorische Probefreilegungen dennoch der vollständige Verlauf und der gesamte Motivschatz der Malereien als Vorlage für die Rekonstruktion festgestellt werden. Der farbige Reichtum der Rankenmalereien, Pflanzenbordüren, Sterne, Linierungen, Vorhangmuster, Quaderungen, Apostelkreuze und Inschriften samt einzelnen Höhungen mit Goldauflagen erbrachte in Verbindung mit der neugotischen Einrichtung ein überzeugendes räumliches Gesamtbild. Die 1847 geschaffenen und 1897 gleichfalls im Rahmen

der Umgestaltung von J. Metzler übermalten Kreuzwegbilder wurden konservatorisch behandelt und in ursprünglicher Art wieder als Einzelbilder aufgehängt. Als wesentlich ist in diesem Zusammenhang auch auf die - andernorts oft umstrittene – Erhaltung, Sanierung und Oberflächenrestaurierung der zugehörigen neugotischen Kirchenbänke hinzuweisen.

Jeging, Nr. 1. Der ehemalige Pfarrhof, das jetzige Gemeindeamt, wurde 1678 erbaut und mit einer qualitätvollen frühbarocken Ausstattung versehen. Über dem gewölbten Erdgeschoß wurde das Vorhaus des Obergeschosses mit einer barocken Holzkassettendecke mit zwei eingesetzten Leinwandbilder versehen, die eine musizierende Familie beziehungsweise wappenhaltende Engel darstellen. Der Erhaltungszustand von Decke und Gemälden erforderte restauratorische Maßnahmen. Die Malfläche wurde gereinigt und die vergilbte Firnisschicht abgenommen. Schadhafte Leinwandteile, insbesondere die Ränder. wurden mit altem Material ergänzt. die Bildträger planiert und mit Lascaux-Klebewachs auf einer Stützleinwand aufgebracht. Nach der Kittung von Löchern und Aussplitterungen und nach der Retusche mit Harzölfarben erfolgte der Abschluß mit Dammarfirnis. Der starke Schädlingsbefall der Kassettendecke erforderte die Begasung und die anschließende tischlermäßige Sanierung. Zum Bau selbst: Nach erfolgter Drainagierung und Putzauswechslung am Sockel des Hauses sind als nächste Maßnahmen die Sanierung der Fassade und der Austausch der bestehenden Verbundfenster gegen Kastenstockfenster vorgesehen. Ebenso soll unter Erhaltung des Dachstuhls anstatt der bestehenden Welleternitdeckung eine Neueindeckung mit Tondachziegeln erfolgen.

Jeging, Pfarrkirche. Die kleine barockisierte Kirche im Innviertel wurde außen durch Drainagierung, Putzausbesserungen und eine Silikatfärbelung in gebrochenem Weißton instandgesetzt. Besonderes Augenmerk lag auf der Beibehaltung und Sanierung der rot gestrichenen Holzschindeldeckung auf dem hohen Turmhelm.

Kammer, Schloß. Nach Abschluß bautechnischer Sanierungsmaßnahmen, Instandsetzung der Dachzonen und Adaptierung des Haupthauses für Wohnzwecke wurde die Restaurierung der Hoffassade, des Festsaales und des Westtraktes weitergeführt.
Im Zuge der Hofrestaurierung wurden die ursprünglich in den Zwickeln der Erdgeschoßarkaden befindlichen und später abgeschlagenen barocken Stuckarbeiten an Hand der Abdrücke und der noch bestehenden Stuckierungen an den inneren Pfeilervorlagen rekonstruiert.
Ein wesentlicher Teil der Arbeiten lag 1998 in der Restaurierung des Festsaales, wo man sich nach längeren Abwägungen für eine teilweise Freilegung der frühbarocken Raumschale entschloß, die von gemalten Bilderrahmungen in Rotmarmorimitation mit zugehörigen Schriftkartuschen geprägt ist. Die Putzträger mußten zum Teil mit hohem restauratorischen Aufwand hinterfüllt und gesichert werden. Aufgrund wiederkehrender Gestaltungselemente der gemalten Rahmungen waren Ergänzungen größerer Fehlstellen aus denkmalpflegerischer Sicht durchaus vertretbar. Die Textierungen in den Schriftkartuschen lassen darauf schließen, daß die ursprünglichen und jetzt fehlenden Leinwandbilder in Zusammenhang mit Kreuzritterorden stehen mußten. Sechs Bilder auf der Kärntner Burg Hochosterwitz, die sich im Besitz der fürstlichen Familie Khevenhüller-Metsch befindet, können in Zusammenhang mit der ursprünglichen Saalausstattung gebracht werden. Kammer war im 17. Jahrhundert Khevenhüllerbesitz gewesen.
Bei der Adaptierung des Haupthauses wurde auf eine weitgehende Erhaltung der Innenputze geachtet. Die vielfach vorgefundenen überputzten historischen Raumausmalungen wurden

überwiegend dokumentiert und wieder geschlossen. Im ersten Obergeschoß entschloß man sich, eine barocke stuckierte Fensterlaibung restauratorisch freizulegen. In den beiden mit Bänderstuck gezierten seitlichen Füllungen stellen die Mittelmedaillons jeweils eine idealisierte Seelandschaft mit Fischerszenen dar. Im Flur des ersten Obergeschosses des Nordtraktes konnte nach eingehender Befundung der Raumschale eine barocke Architekturausmalung sichergestellt werden. Da eine Freilegung dieser in Seccotechnik hergestellten Malereien höchsten restauratorischen Aufwand und letztlich auch teilweisen Verlust des Originals bedeutet hätte, entschied man sich für eine Sicherung der Malschichten und Rekonstruktion der Ausmalung nach Befund.

Kirchberg bei Kremsmünster, Filialkirche. Die vorbildliche Innenrestaurierung der um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Rokokostil aufwendig ausgestatteten Kirche konnte 1998 mit der Restaurierung der Altäre, Kanzel, Figuren, Kreuzwegstationen und des gefaßten Chorgestühls erfolgreich abgeschlossen werden. Die Fassungen der verschiedenen Ausstattungsstücke zeigen teilweise noch das Original der Rokokozeit und sind teilweise von Überarbeitungen des 19. Jahrhunderts sowie von 1949 bestimmt. Als Restaurierziel wurde grundsätzlich der historisch gewachsene Fassungsbestand beibehalten, jedoch störende jüngere Teilübermalungen und Bronzierungen entfernt. Besonders beeindruckend ist die dichte Geschlossenheit der Einrichtung, die bis zu aufwendig geschnitzten Rokoko-Kerzenleuchtern an den Mittelschiffpfeilern reicht. Ergänzend erfolgte auch die Restaurierung der Leinwandbilder.

Kirchberg bei Mattighofen, Pfarrkirche. Die stattliche Barockeinrichtung der Innviertler Pfarrkirche mit Altären aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts wies erhebliche Holz- und Fassungsschäden auf und präsentierte sich überdies in einem ästhetisch nachteiligen Mischzustand von einer Renovierung im Jahr 1952, als nach groben Freilegungen der marmorierten Altarfassungen großzügige Teilübermalungen und Metallisierungen durch Bronzierungen oder Verwendung von Schlagmetall erfolgten. Sogar die Farbfassungen zeigten grünliche Verfärbungen, welche auf verschleppte und dann im typischen Grünton oxydierte Schlagmetallflankerln zurückzuführen sind. Zur Beseitigung dieser ungünstigen Gesamterscheinung erfolgte eine vollständige Freilegung beziehungsweise Nachfreilegung auf die marmorierte Zweitfassung, die der spätbarocken Stuckierung des Kirchenraums entspricht. Neben umfangreichen Holz- und Fassungsfestigungen waren alle Kittungen und Ergänzungen an den Fehlstellen nachzuholen, die 1952 übergangen worden waren. Diese Maßnahmen waren nunmehr als Voraussetzung für integrierende Farbretuschen und geeignete Ergänzungen in Polimentglanzgoldtechnik erforderlich. Die aufwendige, aber sehr erfolgreiche Restaurierung ist ein gutes Beispiel für die Problematik der vielfach überarbeiteten Kirchenausstattungen in Oberösterreich, der man meistens nur mit großer restauratorischer Erfahrung und ästhetischer Geschicklichkeit wirksam begegnen kann.
In diesem Zusammenhang erfolgte auch eine Renovierung der Altarblätter, welche spätere Zutaten von Franz Streussenberger von 1860 darstellen. Neben den konservierenden Maßnahmen konnte durch die Abnahme des vergilbten Firnis die farbige Authentizität der Bilder wiedergewonnen werden. Von besonderer Qualität sind die expressiven Kreuzwegbilder aus dem 18. Jahrhundert, bei denen ältere, nachteilige Doublierungen wieder beseitigt wurden. Durch Entfernung von Übermalungen und mangelhaften Retuschen wurde die künstlerische Prägnanz der Bilder wiederhergestellt.

Kirchdorf an der Krems, Pfarrhof. Die große Holzskulptur des heiligen Sebastian, die dem Welser Bildhauer Johann Carlberger zugeschrieben wird und aus der Zeit um 1700/1710 stammt, wurde konserviert und durch Abnahme der verbräunten Überzüge und der Bronzierungen sowie durch Ergänzungen, Kittungen und Retuschen restauriert.

Kirchham, Pfarrkirche. 1998 wurde der Kirchenneubau neben der alten spätgotischen Kirche fertiggestellt, der an Stelle einer heftig umstrittenen und kaum zufriedenstellend lösbaren Kirchenerweiterung zur Ausführung kam. Der nach Plänen von Univ. Prof. Mag. Friedrich Kurrent errichtete Neubau wurde an der Südseite der gotischen Kirche durch ein gemeinsames Foyer als Zwischenglied in Stahl/Glasbauweise mit dem Altbau verbunden. Aus diesem Grund erfolgte bereits die Restaurierung der Südfront, die so wie der gesamte Außenbau noch ihr spätgotisches Erscheinungsbild mit Konglomeratsteinquadern und einem ergänzenden „kopfrechten" Ausgleichsputz zeigt, der zur Behebung von Unregelmäßigkeiten im Steinverband bestimmt war und mit einer typisch gotischen geritzten Quaderung gegliedert wurde. Bei der Restaurierung der Putz- und Steinoberflächen durch Reinigung, Festigung und Hinterfüllung und angepaßte Inkrustierung von punktuellen Ausbrüchen mit abschließenden Kalklasuren wurde nicht nur auf den Originalwert, sondern auch auf den Alterswert der etwas reduzierten Oberflächen geachtet. Größere Ergänzungen in Kunststeinmörtel waren nur bei den Strebepfeilern erforderlich. Da die alte Sakristei ihre Funktion weiterhin erfüllt, kam es auch bereits zur Restaurierung des barocken Sakristeischranks mit seiner Lasurmalerei. Die übrige Restaurierung der alten Kirche für ihre Verwendung als Werktags- und Taufkirche ist zwar konzipiert, wird aber von den Finanzierungsmöglichkeiten abhängen.

Klam, Wegkapelle Niederkalmberg. Die kleine gemauerte Wegkapelle ist nach der Überlieferung eine Station der Wallfahrt zum „Aigner Kreuz" in Bad Kreuzen. Die Kapelle birgt eine bemerkenswerte Holzfigur „Christus in der Rast" aus der Zeit um 1600, einer Epoche, aus der kaum Bildwerke erhalten geblieben sind. Der Ursprung der Figur und der Grund der Übertragung sind nicht bekannt. Die äußere Erscheinung der dem Typus des Andachtsbildes entsprechenden Figur war durch rezente Überfassungen aus verschiedenen Perioden geprägt, die ursprünglich zugehörige Fassung konnte nur in geringen Resten festgestellt werden. Als Restaurierziel wurde daher festgelegt, lediglich die letzte rezente und sehr entstellende rotbraune Überfassung der Körperpartien abzunehmen, die in der freigelegten Farbschichte festgestellten Farbausbrüche zu kitten und durch Retuschen ein einheitliches Erscheinungsbild zu erzielen.

Kleinzell, Pfarrkirche. Der Kirchenraum, der aus einem spätgotischen Chor mit Netzrippengewölbe und einem im 18. Jahrhundert barockisierten Langhaus mit Stuckfeldergliederung am Gewölbe besteht, wurde innen gefärbelt. Auf Grund der historisch gewachsenen Einrichtung mit verschiedenen Ausstattungsteilen des 19.Jahrhunderts und im Hinblick auf die Wandmalereien von 1941 am Triumphbogen wurde nicht auf den Befund der barocken Ausmalung in einem durchgehenden Weißton zurückgegriffen, sondern es erfolgte die Ausmalung in der überlieferten Mehrfarbigkeit. Dies ist zwar der Architektur und dem Raum nicht sehr zuträglich, verdeutlicht aber die Stimmung einer gewachsenen Landkirche.

Kößlwang, Filialkirche. Die 1996 begonnene Innenrestaurierung der barockisierten Kirche bei Bad Wimsbach wurde mit der Ausmalung in Sumpfkalktechnik nach Befund in einem durchgehenden Weißton fortgesetzt. Die kulturgeschichtlich und lokalhistorisch interessanten

Rötelinschriften, die im Chorschluß befundet wurden, sollen restauratorisch freigelegt werden. Die Instandsetzung und Restaurierung des einfachen barocken Kirchengestühls wurde begonnen. Es stellt ebenso wie der alte Tonziegelboden einen wesentlichen und erhaltenswerten Bestandteil der authentischen Kirchenausstattung dar. Ein Schwerpunkt lag 1998 auf der Restaurierung von Figuren, Altar und Kanzel, die schwere Fassungsschäden aufwiesen. Eine Besonderheit stellen die originalen ornamentalen Schlagmetallauflagen an den schwarz gefaßten Einrichtungsstücken aus der Zeit um 1700 dar. Es dürfte sich hiebei um eine barocke Sparausführung gehandelt haben, denn bei dem zu dieser Zeit, und zwar im Jahr 1707 aus Wimsbach übertragenen Frühbarockalter mit echten Glanzvergoldungen wurden die zur Anpassung geschaffenen Ergänzungsteile auch nur mit Schlagmetallornamenten auf schwarzem Grund versehen. Da das Schlagmetall durch Oxydation vergrünt war und nur mehr schwach sichtbar erschien, war diese formale Entsprechung zu den Goldzieraten verloren gegangen und sollte bei der jetzigen Restaurierung – unter substantieller Erhaltung der Originalschicht – durch Blattgoldauflagen wieder zur Geltung gebracht werden. Im Beurteilungssystem der Denkmalwerte erwiesen sich in diesem Fall der kunsthistorische Wert und der Kunstwert als gewichtiger gegenüber dem Alterswert der reduzierten Schlagmetallornamente.

Kremsmünster, Linzerstraße 15. Der Überlieferung nach war die sogenannte „Schiedlmühle" ursprünglich Kremsmünsterer Stiftsbesitz. In den vorangehenden Jahren wurde durch Verständnis und intensive Bemühungen der Eigentümer die Instandsetzung der Dachzonen sowie eine mustergültige Restaurierung der Fassaden durchgeführt. Im Jahr 1998 konnte die bereits dringlich notwendige Drainagierung an der Bergseite zur Ableitung der Hangwässer eingebracht werden. Erfreulicherweise war durch diese Maßnahme bereits nach dem ersten Winter ein wesentlicher Rückgang der aufsteigenden Mauerfeuchtigkeit erkennbar. Weiters mußten auf Grund massiven Schwammbefalles die Holzverkleidung sowie die Holzböden in der Stube und im anschließenden Schlafzimmer entfernt werden. Nach mehrmonatiger Standzeit zur Austrocknung des Mauerwerkes erfolgte die Einbringung einer Rollierung und eines Unterlagsbetons sowie eine partielle Erneuerung schadhafter Verputzungen in Kalkmörteltechnik. Nach einer weiteren Standzeit über die Wintermonate ist für nächstes Jahr die Instandsetzung und Montage der Wandverkleidung und die Verlegung von neuen Pfostenböden beabsichtigt.

Kremsmünster, Regau 9. Der ehemalige Gutshof des Stiftes Kremsmünster aus der Zeit von Abt Bonifaz Negele (1639-1644) zeichnet sich durch seinen weitgehend unverändert erhaltenen Wohntrakt und Roßstall aus. Bereits seit mehreren Jahren wird das Objekt vom jetzigen privaten Besitzer äußerst substanzschonend in mühevoller Kleinarbeit instandgesetzt. So konnte nach einer vorangehenden statischen Verschließung mittels Zugankern 1998 die Restaurierung der weitgehend authentisch erhaltenen frühbarocken Putzfassade an der Nord- und Westseite abgeschlossen werden. Nach der Reinigung der frühbarocken Naturputzfassade mit zeittypischen Lochputzgliederungen wurden sämtliche Putzergänzungen in Sumpfkalk-Trass-Technik, in Farbgebung und Oberfläche an den Bestand angeglichen, ausgeführt. Weiters mußte ein Teil der in „Schilf- oder Besenbundtechnik" hergestellten Lochputzelemente bei den Eckquadern, Fensterrahmungen und Geschoßbändern ergänzt werden. Nach einer Festigung der Putzoberfläche mittels Kalksinterwasser erfolgte die Endbehandlung mit einem lasierenden, im Naturputzton gehaltenen Kalkanstrich.
Im Innenbereich wurde die Reinigung einiger der zum Teil reich geschnitzten Riemlingdecken sowie die Instandsetzung eines Teils der breiten historischen Pfostenböden durchgeführt.

Weiters konnten einige der im Obergeschoß durchgehend erhaltenen besonders wertvollen barocken Kreuzstockfenster restauriert werden. Die Restaurierung dieser Fenster zeichnet sich durch eine punktuelle Ergänzung von schadhaften Holzteilen in traditioneller Handwerkstechnik sowie durch die sorgfältige Instandsetzung der großteils original erhaltenen „Wabenverglasung" (Sechseckverglasung) aus, bei der die Ergänzungen mit passendem altem Fensterglas sowie mit den typisch schmalen und flachen Verbleiungen ausgeführt wurden. Als zweite Fensterebene wurde im Inneren ein schlank dimensioniertes zweiflügeliges Rahmenstockfenster in der Laibung eingesetzt. Die Instandsetzung der Räume beschränkte sich auf Abspachtelungen von Kalktünchen, partielle Putzergänzungen und Färbelung in Sumpfkalktechnik.

Lambach, Kalvarienbergkirche: An dem hoch über Markt und Stift gelegenen barocken Kuppelbau von 1717-22 wurde die Holzschindeldeckung unter Verwendung von Lärchenschindeln neu hergestellt. Die eindrucksvoll in die Landschaft gestellte Kirche gehört dadurch zu den wenigen Objekten in Oberösterreich, an denen die ursprüngliche authentische Deckungsart mit Holzschindeln noch zu sehen ist. Die Kuppelform wird durch die weiche Deckung auf das beste zur Geltung gebracht.

Lambach, Stift: In der am Kreuzgang neben der Stiftskirche gelegenen Sakramentskapelle, die über einem mittelalterlichen beziehungsweise frühneuzeitlichen Baukern in der Zeit um 1700 barockisiert wurde, erfolgte eine Adaptierung für die Abhaltung des Chorgebets und der Werktagsgottesdienste. Der Einbau eines neuen, modern gestalteten Chorgestühls im Bereich der Seitenwände und die Aufstellung eines Volksaltars brachte aus Platzgründen den Verzicht auf die anläßlich einer Renovierung von 1866 geschaffene Altarmensa mit sich, wobei jedoch sonst die ursprüngliche barocke Raumstruktur mit Chorstufe und einer wertvollen Kommunionbank in Form einer Marmorbalustrade erhalten werden konnte. Auf Grund der neuen Bedeutung des Raumes und der Hervorhebung der barocken Ursprungsform entschied man sich für die Aufgabe der überlieferten letzten Raumfassung von 1939 und für eine Freilegung der Raumschale mit ihrer reichen Stuckierung vom Ende des 17. Jahrhunderts. Hiebei wurden gemäß dem Befund über einem einheitlich weißen und in manchen Feldern auch grauen Grundton sämtliche Stukkaturen und Profilzüge mit Schlagmetall gefaßt. Diese durchaus charakteristische barocke Form der Veredelung durch Metallisierung bildete einen speziellen Schwerpunkt im Stift Lambach. An den zeitgleichen Deckenfresken um den Themenkreis der Passion und Auferstehung Christi erfolgte eine Sicherung der weitreichenden Schollenbildung und Reinigung mit Retuschen. Analog zur Raumschale wurde der bemerkenswerte, 1710 nach römischem Typus errichtete Engelsaltar auf seine ursprüngliche Fassung mit einer Marmorierung in Stukko–lustro-Technik freigelegt und gleichfalls die Schlagmetallfassung der seitlichen Engel und Stuckaufsätze rekonstruiert. In der Konsequenz des barocken Gesamtbildes wurde das 1866 für eine Sakramentsbruderschaft geschaffene Altarblatt durch eine im Stift vorhanden gewesene barocke Kreuzigungsdarstellung ersetzt. Eine durchaus bemerkenswerte moderne Lösung im Gesamtzusammenhang bildet ein neuer Glasschrein für Reliquien- oder Ostensoriumsaussetzungen an der Stelle des ehemaligen Tabernakels aus dem 19. Jahrhundert.
Eine Fortsetzung fand auch die Restaurierung der Abtkapelle, die durch bemalte Wandbespannungen und Bemalungen der Steinportale und Eisenblechtüren in Blumen- und Rankenformen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ein besonderes Gesamtkunstwerk darstellt. 1998 erfolgte die Restaurierung der Metallfassungen.

Lengau, Pfarrkirche: Der im Baukern gotische und 1663 barockisierte Turm der Pfarrkirche mit überwiegendem Steinquadermauerwerk, an dem Putzreste mit Fugstrichen noch die ursprüngliche Gestaltung dokumentieren, wurde unter Erhaltung des überlieferten Erscheinungsbildes restauriert.

Leonding, Buchberg 2, Befestigungsturm IX: Von der in weitem Bogen rund um Linz ab 1832 angelegten Maximilianischen Befestigungsanlage haben sich da und dort noch einige Mauerzüge, vor allem aber einzelne freistehende Befestigungstürme und Turmfragmente erhalten. Auf vorgeschobenen Höhenrücken postiert bieten sie bis heute - ursprünglich für die Aufstellung der Festungsartillerie gedacht - wunderbare Ausblicke bis an den Rand der Alpen. Schon früh unter den hohen Siedlungsdruck des oberösterreichischen Zentralraumes geraten, wurde diese alte Verteidigungslinie als breiter Grüngürtel einer Bausperre und dem Landschaftsschutz unterworfen. Die damit nochmals gesteigerte Siedlungsattraktivität führte teilweise zu schwierigen Situationen, denen von seiten der Denkmalbehörde nur mit äußerster Konsequenz begegnet werden konnte.
Ein Opfer jahrelanger Kraftproben zwischen Eigennutzen, Kapitalinteressen und Kulturgüterschutz wurde unter anderen der Turm Nr. IX auf dem Buchberg zwischen Linz und Leonding. Der charakteristische Befestigungsgraben war teilweise zugeschüttet, die Contrescarpe angeschnitten, das Turminnere teilweise ausgebrannt und das Kegeldach unfachgerecht repariert. Jahrelang leerstehend, entwickelte schließlich der Linzer Dombaumeister, Arch. Dipl. Ing. Gottfried Nobl, aufbauend auf seinen Erfahrungen mit einem vergleichbaren Turm auf dem Pöstlingberg ein Revitalisierungskonzept, das nach geringen denkmalpflegerischen Einschränkungen auch umgesetzt werden konnte. Unter erheblichem Aufwand an Restaurierungsleistungen an den Bruchsteinmauerfassaden, Ziegelgewölben, fast vollständig zerstörten Fenster- und Türkonstruktionen etc. konnte das eigenwillige Gebäude in seinen schlicht-monumentalen Zustand zurückversetzt werden, der imstande war, die früher ausgebliebenen „sanften" Nutzer, etwa für Ausstellungszwecke, anzulocken. Damit scheint vorläufig die Gefahr des Verfalls von diesem herkömmlich kaum nutzbaren ehemaligen Artillerieturm abgewendet zu sein.

Leopoldschlag, Pfarrhof: Die baulichen Adaptierungsmaßnahmen am Pfarrhof wurden nach den auf Grundlage eines vom Landeskonservatorat erstellten Raumbuches erfolgten planerischen Vorarbeiten des Vorjahres nunmehr begonnen und weitgehend fertiggestellt. Im Zuge der Sanierung auftretende konservatorische Fragen mußten umgehend geklärt werden, wie etwa die Behandlung und Einbindung zweier freigelegter „1689" bezeichneter Holzriemlingdecken. Die im Obergeschoß befindliche Decke wurde konservatorisch behandelt, die darunter liegende war bereits früher für eine Zubretterung abgearbeitet worden und wurde wegen dieses Zustandes sowie aus Gründen des Raumkonzepts wiederum verschalt. Besonders hervorzuheben ist die Restaurierung und teilweise denkmalgerechte Erneuerung der vielfältigen historischen Fenster des 18. und 19.Jahrhunderts sowie die Restaurierung der Türen aus der Zeit um 1800.

Linz, Bergschlössel: Die Stadt Linz erwarb vor mehr als zehn Jahren in Zentrumsnähe einen ausgedehnten privaten Park mit dem barocken, 1718 von Johann Michael Prunner errichteten Gartenschlössel samt Remise. Nach Öffnung des Parks konnte das inzwischen leerstehende „Bergschlössel" nicht mehr ausreichend gesichert werden und fiel weitgehend einer Brandkatastrophe zum Opfer. Durch mehr als zehn Jahre war der gemauerte Hausstock durch

ein Notdach abgedeckt und die offenen Innenräume mit ihren Holzverkleidungen, Gipsstuckdekorationen und Wandmalereien verfielen zusehends. Erst ein Schul- bzw. Akademie-Projekt brachte die Rettung. Die Remise mußte, stark durch Glaszubauten verändert, die künftigen Büros und die Verwaltung aufnehmen. Das Hauptgebäude, bei dem nach einer Idee des Linzer Barockbaumeisters Prunner je zwei Raumeinheiten einen ovalen Saal und ein zentrales Foyer flankieren, wird die geplanten Seminarveranstaltungen beherbergen. Ein Zugeständnis an diese neue Funktion und an eine gewisse Ökonomie war der Einbau eines Liftes und eines größeren Saales in dem der äußeren Form nach wiederhergestellten „Mansarddach".
Besondere Aufmerksamkeit aus der Sicht der Denkmalpflege kommt in dem aufwendig wiederhergestellten Objekt den teils restaurierten, teils nachgebauten Holzfenstern mit innenliegenden Klappläden zu, ferner dem „pompejanisch" gestalteten ehemaligen Bad und den rekonstruierten Stuckdecken von einer Ausstattungsphase aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts. Auch das aus dieser Zeit stammende Stahl-Glas-Vestibül wurde entrostet und wiederhergestellt, sodaß - trotz Brand und Verwüstung - architektonische Spuren aus allen Phasen des 250 Jahre alten wertvollen Baubestandes erhalten werden konnten.

Linz, Hauptplatz 13 / Hofgasse 1: Dieses für Linz typische, aus der Spätgotik stammende und spätbarock überformte Kaufmannshaus besitzt in den unteren drei Geschossen die Überreste eines mittelalterlichen, schmalen Arkadenhofes. Die oberen Geschosse des Hinterhauses waren nach einem Bombenschaden teilweise neu errichtet und bescheiden adaptiert worden. Durch Einbeziehung des gesamten Hauses in den Komplex eines benachbarten Bankhauses mit gewissen repräsentativen Ansprüchen gelang eine optische, aber auch funktionelle Aufwertung des Altbestandes. Die oberen Geschosse wurden neu konzipiert und es wurde der Versuch unternommen, einen von Steinteilen bestimmten Arkadenhof nach oben in moderner Bauweise in Glas und Edelstahl zu ergänzen und abzuschließen.

Linz, Hauptplatz 21: Wie auch in anderen Städten entstehen immer wieder besondere Erhaltungsprobleme an größeren, vom Eigentümer nicht unmittelbar genutzten Baukomplexen innerhalb des historischen Altstadtkernes. Dies trifft für Linz unter anderem auf das aus dem Spätmittelalter und vor allem der Barockzeit stammende ehemalige Handelshaus Hauptplatz 21 zu. Notwendig gewordene statische Sicherungsmaßnahmen führten 1998 endlich dazu, daß das bislang leerstehende, als Kapitalanlage angesehene Haus in seinem ganzen, tief nach hinten reichenden ersten Obergeschoß adaptiert werden mußte. Es wurden sowohl baustatisch abbruchreife Holztramdecken, als auch spätgotische und barocke Raumschalenfragmente freigelegt. Die aus der Sicht der Denkmalpflege nicht unerwünschte künftige Nutzung als Cafe und Büro für Bildschirmarbeitsplätze bedingte einen immensen Kabel- und Installationsaufwand, der zum Teil unter Böden und Decken, zum Teil hinter Gipskartonwänden, welche den mittelalterlichen Bruchsteinwänden vorgestellt wurden, untergebracht werden konnte. Damit gelang es, das Bauwerk mit minimalsten Beschädigungen statisch zu sichern, attraktiv zu adaptieren und durch ein geschicktes Nutzungskonzept durch alle Hürden und gewerbebehördlichen Auflagen hindurch wiederzubeleben.

Linz, Herrenstraße 19, Bischofshof: Im Garten des Bischofshofs wurden zwei spätbarocke, aus Zogelsdorfer Kalksandstein angefertigte Skulpturen des hl. Johannes Nepomuk und des hl. Nikolaus aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts restauriert. Nach Reinigung, Biozidbehandlung und partieller Sinterentfernung mitttels Niederdruck- Wirbelstrahlverfahren wurde die

Salzbelastung im Stein durch Zellstoffkompressen reduziert und einzelne Partien mit Kieselsäureesther gefestigt. Durch das Ersetzen von rostenden Eisenverklammerungen, das Verkleben von Rissen und das Schließen von Fehlstellen mit angepaßtem Kunststeinmörtel wurden die Skulpturen in einen gesicherten und intakten Zustand versetzt. Beim hl. Nikolaus wurde auf Grund der großflächigen Reste der originalen Öl-Bleiweiß-Fassung wieder eine weiße Ölfassung aufgebracht, wodurch nicht nur grundsätzlich ein interessantes Beispiel für die ursprüngliche barocke Oberflächenwirkung geschaffen wurde, sondern auch eine überzeugende Gesamterscheinung mit den vergoldeten Applikationen an Gewand und Mitra der Bischofsfigur. Beim hl. Johannes Nepomuk wurde die typisch barocke weiße Farbgebung und gleichzeitig auch der Witterungsschutz durch eine in der Restaurierung sonst übliche Kalkschlämme hergestellt.

Linz, Klosterstraße 7-11, Landhaus: 1998 erfolgte die Restaurierung der großen, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Doppelflügelportale der Landhausdurchfahrt zur Promenade und zur Altstadt, die in dekorativ geschwungener Rahmen-Füllungsbauweise ausgeführt sind. Nach Entfernung der bestehenden Überstriche mit Hilfe von Lösungsmitteln und nach der Sanierung der Holzschäden erfolgten farblich angepaßte Holzergänzungen sowie Verleimungen, Auskeilungen und Ausspänungen von Rissen. Für den neuen Oberflächenaufbau kam ein Öl-Harzfirnis zur Anwendung. In gleicher Weise wurde das klassizistische Portal vom Ende des 18. Jahrhunderts an dem seit 1786 zum Landhaus gehörenden ehemaligen Minoritenklosters in der Klosterstraße restauriert. Für das spätbarocke Oberlichtgitter aus der Erbauungszeit des Klosters um 1716/20 war leider keine Gelegenheit zu ausreichenden Befunden und Maßnahmenabstimmungen, sodaß eine handwerkliche Neufassung im überlieferten Schwarz und ohne Beachtung der historischen Materialkomponenten zur Ausführung kam.

Linz, Neuer Dom: Die Steinsanierung an dem 1862 nach Plänen des Kölner Dombaumeisters Vinzenz Statz begonnenen neugotischen Dombau wurde fortgesetzt. Speziell die besonders schadhaften und teilweise absturzgefährdeteten Architekturteile aus rheinischem Lavatuff, der zur Zeit der Vollendung des Dombaus vor 1924 aus Einsparungsgründen verwendet worden war, stellten hiebei ein eigenes Problem dar, dem man durch Neuanfertigungen aus dem passenden, aber widerstandsfähigeren Riepelsberger Sandstein begegnen mußte. Bei dieser Maßnahme wurde die rohe Bossenform der Zierteile beibehalten, wie sie in der Schlußphase des Dombaus stehengeblieben waren. Dies mag zwar dem denkmalpflegerischen Grundprinzip der Dokumentation des historischen Zustands entsprechen, doch letztlich erfolgte die Beschränkung wiederum aus Kostengründen, denn das zugrunde liegende Konzept eines neugotischen Gesamtkunstwerks und die zum Historismus gehörende formale Präzision würde eine bildhauerische Ausbildung der Krabben und anderen Zierformen rechtfertigen. Soweit es die Substanz zuläßt, wird auch mit den klassischen Steinrestaurierungsmethoden der Kittung, Vermörtelung und Neuverfugung vorgegangen. Zum Instandsetzungsprogramm gehört weiters auch die schrittweise Herstellung von Außenverglasungen mit Schlierbacher Restaurierungsglas zum Schutz der bedeutenden historistischen Glasmalereien.

Linz, Pfarrkirche Hl. Familie: In der 1907-12 im Neustadtviertel errichteten Kirche erfolgte eine Restaurierung der Neorenaissancealtäre mit Konservierung und Ergänzung der bestehenden Vergoldungen.

Losenstein, Stiedelsbach 49, Mostkeller: Das kleine, an einem Hang gelegene Kellergebäude, das einen Bestandteil des sogenannten Peilsteinerguts darstellt, geht in der Bausubstanz auf das 16. oder frühe 17. Jahrhundert zurück und diente ursprünglich als Jagdrast der Fürsten von Schwarzenberg. In der Überlieferung wird eine ehemalige Datierung „1613" genannt. Durch die Freilegung und Restaurierung der Fassaden konnte eine aufwendige, umlaufende Sgraffitodekoration aus der Renaissance wiedergewonnen werden, die an Eckquadern, Fenstereinfassungen und Geschoßbändern das Ornamentmotiv des „Laufenden Hundes" zeigt. Sie bildet ein hervorragendes Beispiel der ursprünglich im Voralpengebiet weit verbreiteten ländlichen Sgraffitokunst. Von besonderem Interesse und größter Seltenheit ist ein gemalter Figurenfries oberhalb der Eingangstür, der tanzende Figuren in zeitgenössischer spanischer Tracht darstellt. Dieses im ländlichen Rahmen höchst überraschende Motiv aus der Welt der Adelskultur scheint die überlieferte Funktion des Gebäudes als Jagdstation eindrucksvoll zu bestätigen. Bedingt durch die exponierte Lage des Objekts und durch die Feuchtigkeitsbelastung vom Hang waren im Rahmen der Restaurierung umfangreiche Hinterfüllungen und Festigungen zur Bestandssicherung der Putzfassaden erforderlich.

Mamling, Schloß: Da die Durchführung eines Nutzungsprojektes für kulturelle Veranstaltungen nicht zustande kam, wurden nun auch die in den bereits demolierten Speichertrakt des Schlosses Mamling integriert gewesenen älteren Bauteile (Preßhaus, Vorhaus und Mostkeller) wegen der fehlenden Überdachung und des dadurch gefährdeten Zustands abgebrochen. Durch die seinerzeitige Freigabe des biedermeierlichen Herrschaftsstadels sind die Präjudizien für die nunmehrigen Maßnahmen geschaffen worden.

Maria Neustift, Pfarrhof: Der im Baukern aus dem 17.Jahrhundert stammende und 1838 umgestaltete Pfarrhof im Voralpenland wurde im Hinblick auf die bevorstehende Instandsetzung und Adaptierung durch einen Bauforscher untersucht und dokumentiert. Besonderes Augenmerk wird bei den geplanten Maßnahmen auf der Erhaltung der historischen Raumstrukturen, der überlieferten Bauausstattung mit Türen, Böden sowie auf der Sanierung der Biedermeierfassade mit Wiederherstellung von passenden Holzkastenfenstern liegen.

Mattighofen, Stadtplatz 15 und 17: Tiefgreifende Umbaumaßnahmen an den beiden zusammengelegten, im Baukern aus dem 16. und 17.Jahrhundert stammenden Platzhäusern erforderten die Ergänzung der 1940 erfolgten, sich auf den renaissancezeitlichen Arkadenhof beschränkenden Unterschutzstellung. Mit diesem Nachziehen wurde dem heute gültigen Denkmalbegriff entsprochen, der aus der Beurteilung des Denkmals als Gesamtobjekt resultiert. Trotz mancher bereits erfolgter Eingriffe wie des Abbruchs der Wirtschaftstrakte wurden im Zuge der Unterschutzstellung Abänderungen der Planung bewirkt. Dadurch wurden die Gewölbebereiche in den Platztrakten sowie die Dachstuhlkonstruktionen mit dem markanten spätbarock-biedermeierlichen Mansarddach des Hauses Nr.15 erhalten.

Mauthausen, Heindl-Kai 17: Der breit gelagerte Barockbau mit seinem steilen Satteldach und seiner historisierenden Fassadengestaltung aus dem 3. Viertel des 19. Jahrhunderts stellt nicht nur ein dominierendes Objekt innerhalb der altstädtischen Donaulände dar, sondern gibt auch Zeugnis von der ehemaligen Bedeutung des Schiffshandels. Das prächtige Haus zeichnet sich vor allem durch das harmonische Gesamterscheinungsbild mit historischer Ziegeldeckung, durchgehend erhaltenen, nach außen aufschlagenden Holzkastenfenstern und intakter Erdgeschoßzone mit historischen Geschäftsportalen aus. Dies ist dem sorgsamen Umgang und

der kontinuierlichen pfleglichen Instandsetzung mehrerer Generationen von Eigentümern zu verdanken. So wurde im Jahr 1998 das Erdgeschoß nach Bestand neu gefärbelt, sowie das aufgedoppelte Eingangstor und die Geschäftsvordächer neu gestrichen.

Mauthausen, Marktplatz 16: Im Zuge von Instandsetzungsarbeiten und einer beabsichtigten Neuverlegung von Installationen kam in der platzseitigen Stube im Erdgeschoß unter einer Überputzung eine Ausmalung in kräftigen Ocker- und Rottönen zum Vorschein. Der Aufmerksamkeit und dem Verständnis der Eigentümer ist es zu verdanken, daß die in dieser Art äußerst seltene Form einer historischen Raumdekoration der Nachwelt erhalten blieb. Nach eingehender Befundung und Probefreilegung durch einen Restaurator entschloß man sich, die auf relativ groben Putzoberflächen in Freskotechnik ausgeführten Wandbemalungen freizulegen. Die Restaurierarbeiten konzentrierten sich auf eine sorgfältige Abnahme der Überputzung, Kitten von Aufspitzungen und vereinzelte Putzergänzungen im schadhaften Sockelbereich. Nach einer schonenden Reinigung der Farbfassungen konnte durch punktuelle Retuschierungen ein geschlossenes, authentisches Erscheinungsbild hergestellt werden.
Die alternierend in Ziegelrot und Goldocker gehaltenen vertikalen Streifen mit schwarzen Begleitlinien erinnern an die vertikalen Holz-Wandverkleidungen der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bohlenstuben. Aufgrund des Bautypus und der Art der Ausmalung dürfte diese Wanddekoration wohl in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren sein. Ebenfalls von Bedeutung ist der für platzseitige Stuben typische „Fensterspion" mit Sicht zum Marktplatz hin, der hier durch einen selten vorkommenden „Spion" in den Eingangsflur ergänzt wird. Die vermutlich im 19. Jahrhundert erneuerte Deckenkonstruktion wurde wieder verputzt und abschließend in einem gebrochenen Weißton gekalkt. Für den Boden gelangte ein breiter Pfostenbelag mit historischem Material zur Ausführung.

Micheldorf, Sensenschmiedemuseum: Mit dem Beginn der Oberösterreichischen Landesausstellung „Land der Hämmer" wurden auch die Sanierungsarbeiten an den Ensembleobjekten fertiggestellt und mit denkmalpflegerisch großteils befriedigenden Ergebnissen abgeschlossen. Besonders in Micheldorf war durch die Nachnutzung (Gastronomiebetrieb und Bauernladen im Gradn-Bauernhaus, Gesundheitszentrum im Stainhuberhammer) die Konsensfindung zwischen Nutzern und Denkmalpflegern nicht immer einfach. So mußte der Wunsch nach einer eingezogenen Decke im ehemaligen Stadelteil abgelehnt werden, weil dadurch das Spezifische dieses Bauteils zu stark verändert worden wäre. Im Gastronomiebereich mußte auf die Erhaltung der charakteristischen Ausstattungsdetails von der ursprünglich landwirtschaftlichen Nutzung geachtet werden, weil die mit dieser Funktionsänderung einhergehenden Umstrukturierungen gerade diese Merkmale zu beseitigen drohten. Durch die Einrichtung einer „Gesundheitsschmiede" im ehemaligen Stainhuberhammer, der ganz besonders von den Alterungs- und Gebrauchsspuren der damaligen Arbeitsbedingungen charakterisiert war erfolgte eine gänzliche Umkehrung der einstigen Funktion, wodurch die Spuren der Geschichte stark in der Hintergrund traten. So mußte sich das denkmalpflegerische Bemühen auf die Erhaltung der Außenerscheinung und die bauliche Struktur im Zusammenhang des Ensembles konzentrieren.

Mitterberg, ehem. Schloßkapelle: Die Kapelle bildete ursprünglich die Südwestecke der auf das 17. Jahrhundert zurückgehenden Vierflügelanlage des ehemaligen Schlosses Mitterberg und blieb bei dem 1967 erfolgten Abbruch des Schlosses als nunmehr frei stehender Bauteil erhalten. Sie birgt einen außerordentlich bemerkenswerten achteckigen barocken Zentralraum

mit einheitlicher Stuckierung sowie einem Stuckaltar des 17. Jahrhunderts und stellt mit ihrem Schwerpunkt auf Stuck ein charakteristisches Denkmal der oberösterreichischen Barockkunst dar. Trotz baulicher Absicherungen nach dem Abbruch der anschließenden Gebäudetrakte führten statische Mängel sowie der fehlende Bauunterhalt und gravierende Feuchtigkeitsschäden nicht nur zu einem unansehnlichen, sondern vor allem auch zu einem bedrohlichen Zustand. Durch die Schenkung der Kapelle an den Verein Denkmalpflege in Oberösterreich wurde 1997 die Voraussetzung zur Rettung und Instandsetzung geschaffen. Nach einer Fundamentsicherung und Drainagierung lag der Schwerpunkt im Jahre 1998 auf der Instandsetzung des Mauerwerks und der Dachzone sowie auf der Restaurierung der Fassaden. Im Zusammenhang mit der statischen Verschließung des Gebäudes und der Sanierung der Giebel erfolgte eine Dachinstandsetzung mit Herstellung einer passenden Tondachziegeldeckung und einer neuen Dachwasserableitung. Die Instandsetzung der Fassaden wurde durch eine genaue planliche Bestandsaufnahme der verschiedenartigen Putzflächen vorbereitet, die teilweise noch die mittels Kelle abgezogenen Außenputze mit Stupfputzquaderungen, Faschen, Nagelrissen und Gesimsen des 17. Jahrhunderts und teilweise die geglätteten Innenputze der anschließenden Schloßtrakte samt entsprechenden Mauerwerksverläufen erkennen ließen. Auf dieser Grundlage konnte ein interessantes Restaurierungs- und Präsentationskonzept erstellt werden, das eine bestmögliche restauratorische Erhaltung und artgleiche Ergänzung der jeweiligen historischen Putzbereiche sowie auch eine weitere Lesbarkeit der Mauerwerksabrisse vom ursprünglichen Gebäudeverband zum Ziel hatte. Andererseits wurde in diesem Konzept dem nunmehrigen einheitlichen Charakter einer freistehenden Kapelle durch die Ergänzung der Traufenausbildung mittels einfacher Hohlkehle, durch eine Bereinigung und Patschokierung der Mauerwerksabrisse und durch eine einheitliche weiße Färbelung Rechnung getragen. Die Innenrestaurierung ist als weiterer Schritt vorgesehen.

Mondsee, Wegkapelle Hohes Kreuz: An dem markanten, 1516 errichteten und barock veränderten Kapellenbau am nördlichen Ortsausgang von Mondsee wurde das Dach unter Verwendung von Rheinzink in Tafeldeckung saniert und neu eingedeckt. In diesem Zusammenhang veranlaßte das Bundesdenkmalamt eine restauratorische Untersuchung der 1968 freigelegten Wandmalereien neben dem Nischenbogen, die mit dem Ursprungsbau der Kapelle entstanden sind und Wolf Huber zugeschrieben werden. Hiedurch konnten die Probleme der Feuchtigkeitseinwirkung, der Salz- und Gipsbelastung sowie der Veränderungen von Kittungen und Retuschen definiert werden.

Neufelden, Markt 35: Der dörfliche Hoftrakt des stattlichen, im Baukern aus dem 16.Jahrhundert stammenden und unter dem Marktrichter Josef Georg Peßler um 1744 barock ausgebauten Patrizerhauses, wurde für Wohnzwecke umgebaut. In Rahmen der denkmalpflegerischen Abstimmung der Planung wurde eine Lösung herbeigeführt, welche die spezifischen baulichen Gegebenheiten am Übergang von kleinstädtischen in ländliche Zonen respektiert. Unter Beibehaltung des Grundrisses mitsamt den Gewölberäumen im Erdgeschoß wurde im gassenseitigen Dachbereich die ursprüngliche Fensteranordnung und auch das regionstypische Motiv einer Giebelverbretterung mit gestoßenen Fugen und überdeckenden Stoßleisten aufgenommen.

Neufelden, Marktplatz 5 und 7/ Kirchengasse 4: Im Vorjahrsbericht wurde die Sanierung und der Umbau des ehemaligen Bürgerspitals zum Pensionistenwohnheim angekündigt. Durch die Beibehaltung einer sozialen Funktion waren auch die von der bestehenden Gebäudestruktur her vorgegebenen Grundrißanordnungen und Raumabfolgen auf die neue Nutzung übertragbar. Ein diesbezügliches Projekt wurde nach einigen Abstimmungen mit der Denkmalpflegebehörde eingereicht und denkmalbehördlich genehmigt. Durch den überraschenden und konsenslosen Abbruch des mit dem Marktplatzhaus verbundenen Kirchengassenhauses sind die Basis und die Logik des gesamten Projekts in Frage gestellt. Auf Grund der Anzeige bei der Bezirkshauptmannschaft wurde die Wiederherstellung auf Grundlage der denkmalbehördlich genehmigten Einreichplanung beaufrtragt. Eine qualifizierte Neuplanung hat sich an den dort festgehaltenen baulichen Gegebenheiten zu orientieren und bedarf weiterhin der denkmalbehördlichen Genehmigung im Rahmen des Ensembles.

Neukematen, Evangelische Pfarrkirche: Für die frühe, 1783 errichtete Toleranzkirche mit dem erst später weithin sichtbar errichteten neugotischen Turm und das anschließende Pfarrgebäude stehen umfangreiche Sanierungsmaßnahmen bevor. Im Rahmen der Vorplanungen für liturgische und bautechnische Adaptierungen an der josephinischen Saalkirche mußten vom Standpunkt der Denkmalpflege zu weitreichende Veränderungen wie das Aufbringen eines Vollwärmeschutzes oder der Ersatz des historischen Fensterbestandes gegen Isolierglasfenster beeinsprucht und ein tragfähiges Ergebnis herbeigeführt werden. Dieses soll im Jahr 1999 umgesetzt werden.

Neukirchen an der Enknach, Nr.2: Für das monumentale, in seiner nunmehrigen Außenerscheinung von einer späthistoristischen Umbau- und Ausstattungsphase bestimmte Amtshaus von Neukirchen an der Enknach wurde ein Nutzungs- und Adaptierungskonzept erstellt. Der baulich ins 17.Jahrhundert reichende Komplex bildet eine dem ehemaligen, in der Nachkriegszeit demolierten Schloß gegenüber situierte annähernd U-förmige Anlage. Im Gegensatz zu den großzügig Dimensionierung des Nord- und Osttraktes - beide mit markanten Mansardwalmdächern - weist der etwas niedrigere Westtrakt eine schlichte Gestaltung auf. Die Einbindung dieses im Erdgeschoß mit einer zweijochigen Pfeilerhalle gewölbten Gebäudeteiles verursachte Differenzen zwischen Gemeindevertretung und Denkmalpflege. Die vorgelegte Planung sieht einen in durchaus zeitgenössischer Formensprache formuliereten Um- und Zubau dieses Westtraktes vor, wobei die Erhaltung der Gewölbesubstanz gewährleistet bleibt. Der postulierte Kontrast zum historischen Bestand mit der klaren formalen Abhebung betont die Eigenwertigkeit des Altbestandes und vermeidet eine Angleichung beziehungsweise Verwischung der heterogenen Bauperioden. Da diese Auffassung einen schweren Stand gegen den landläufigen Geschmack in der alltäglichen Baukultur hat, bedarf es noch einiger Überzeugungsarbeit. In Neukirchen scheint sich jedenfalls dafür Verständnis etabliert zu haben.

Neukirchen an der Enknach, Nr.28: Das ehemalige, an die Friedhofsmauer gebaute Kramerhaus bildet zusammen mit dem benachbarten dazugehörigen Wohnhaus und dem von beiden flankierten Friedhofstor ein reizvolles Ensemble im Ortskern von Neukirchen. Mit der Kramerei ist ein ungestörter biedermeierlicher Kaufmannsladen überliefert. Das übergiebelte Stöckl weist zwei Geschosse mit oberem Magazin, Rundbogenfenster samt originalen

Blechläden und im Inneren die seit Jahrzehnten ungestörte Einrichtung auf. Nutzungen für das längere Zeit leer stehende Gebäude wurden bislang keine gefunden und Überlegungen hinsichtlich einer Übernahme durch die Gemeinde für kulturelle Zwecke mußten aus finanziellen Gründen wieder aufgegeben werden.

Neukirchen bei Lambach, Pfarrkirche: Die 1963 freigelegte spätgotische Wandmalerei an der Nordseite des Kirchenschiffs, die in zehn Rankenmedaillons kleinfigurige Bildszenen zeigt, wurde gereinigt, konserviert und zurückhaltend retuschiert, so daß sich die Lesbarkeit und Gesamterscheinung erheblich verbessert haben. Auf dieser Grundlage ist vielleicht auch eine genauere ikonographische Deutung des Bilderzyklus möglich.

Neuwartenburg, Schloß: Im Zuge der vorbildlichen kontinuierlichen Instandhaltung des spätbarocken Landschlosses, das 1730/32 anläßlich eines Besuchs Kaiser Karls VI. nach Entwurf von Anton Erhard Martinelli errichtet wurde, ist insbesondere die 1998 erfolgte neue Holzschindeldeckung am Mansarddach des rechten Eckpavillons der charakteristischen Ehrenhofanlage hervorzuheben. Die Erhaltung dieser Deckungsart sichert dem Objekt einen besonders authentischen Charakter.

Neuzeug, Maria Lourdes Kirche: Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Neuzeug bei Sierning nach einem glimpflich verlaufenen Brand im Ort eine Kirche zu Ehren der Maria von Lourdes errichtet und mit einem dreiachsigen neugotischen Nischenaltar mit aufwendigem Gesprenge nach dem Typus eines Flügelaltars ausgestattet. Im Gegensatz zu den vielen Beispielen von späteren Umgestaltungen ist hier die Gestaltung der Mittelnische als Lourdesgrotte bereits die ursprüngliche Konzeption. Im Rahmen einiger Instandsetzungsmaßnahmen wie der Färbelung der Raumschale nach dem überlieferten Zustand wurde auch eine Restaurierung des Altars durchgeführt, bei der eine Freilegung auf die Erstfassung erfolgte und nach Entfernung jüngerer Bronzierungen die ursprünglichen Echtgold- und Schlagmetallpartien wiederhergestellt wurden. In ähnlicher Weise wurden auch die Kreuzwegstationen in die Restaurierung einbezogen.

Obernberg am Inn, Gurtentor: Nach dem Vorliegen der Maßnahmenkonzepte wurde die Sanierung des Gurtentores in Angriff genommen. Die spätmittelalterliche Toranlage, in deren Obergeschossen das Obernberger Heimatmuseum untergebracht ist, hat durch den Verkehr und die Abgase sehr gelitten. In der Torhalle müssen nachträglich zwischen den Balken angebrachte Rieselputze entfernt und an der Fassade überriebene Putzzonen ausgelöst werden bevor dem Altbestand in Struktur und Materialbeschaffenheit entsprechende Ergänzungen erfolgen. Hinsichtlich der Sanierung der sechs in der Durchfahrt angebrachten qualitätvollen Rotmarmorepitaphe wurde ein restauratorisches Maßnahmenkonzept erstellt. Wegen zahlreicher früherer Instandsetzungen mit auf der Steinoberfläche auslaufenden Einputzungen muß der Ausbau unter besonderer Vorsicht wegen etwaiger Ausbrüche des Steins vorgenommen werden. Auch sämtliche frühere zementgebundene Kittungen müssen wieder entfernt werden. Die starke Kohlendioxidbelastung erfordert partielle Vorfestigungen und Entsalzungen mittels Zellstoffkompressen.

Obernberg, Marktplatz 18: Das auf spätgotischer Anlage beruhende, giebelständige Marktbürgerhaus am Eck zur Kupferschmiedgasse ist neben seiner dichten historischen Bausubstanz durch sein „1759“ bezeichnetes zweiflügeliges Holztor ausgezeichnet. Konstruktion und Art der Aufdoppelung aus Eichenholz lassen auf eine im Laufe des

19.Jahrhunderts vorgenommene historische Instandsetzung des Tores schließen. Vor allem im unteren Bereich sind Abwitterungsschäden aufgetreten und Teile der Aufdoppelungen fehlen. Im Zuge der Sanierung ist vorgesehen die Fehlstellen und losen Teile mit artgleichem Material und Holznägeln zu ergänzen und mit der Bretterung zu verbinden. Zur Konservierung wird abschließend Leinölfirnis bzw. ein Leinölanstrich aufgetragen.

Oberneukirchen, Pfarrkirche: Der neugotische Hochaltar wurde im Zusammenhang mit der nach Plänen Raimund Jeblingers ausgeführten Kirchenerweiterung 1903 wohl auch nach einem Entwurf Jeblingers aus feinkörnigem Quarzsandstein geschaffen, wobei Mensa und Tabernakel aus Salzburger Marmor angefertigt sind und von den Adneter Marmorwerken geliefert wurden. Der schreinartige Retabelaufbau ist durch das Zusammenwirken des Sandsteintons mit farbigen Teilfassungen an Architekturdetails und farbig gefaßten Figurenreliefs von Josef Sattler aus Linz charakterisiert. Im Rahmen der Restaurierung mußten nach Trocken- und Feuchtreinigung sowie partieller Steinfestigung umfangreiche Ergänzungen von fehlenden Teilen beziehungsweise Kittungen an Bruchstellen ausgeführt werden, wofür angepaßter Kunststeinmörtel zur Verwendung kam. Ältere Kittungen wurden durch Überarbeitung der Oberfläche angepaßt. Einige bereits absturzgefährdete Teile wurden durch Neuversetzung und Auswechslung von rostenden Eisendornen gesichert.

Ottensheim, Linzerstraße 17: Der zum historisch bedeutenden Kernbereich des Marktes gehörende Gasthof liegt an der für das Ortsgefüge wichtigen Stelle des Knickes der Linzerstraße und nimmt durch seine qualitätvolle historistische Fassade ein für das äußere Erscheinungsbild signifikante Funktion ein. Durch den numehr erfolgten Ausbau des Dachraumes für Wohnzwecke unter Erhaltung der Konstruktion wurden unter Ausschaltung von gravierenden Störungen diese Gegebenheiten respektiert.

Ottensheim, Marktplatz 21: Das in der wesentlichen Bausubstanz aus dem frühen 17.Jahrhundert stammende Marktplatzhaus enthält im Inneren ältere, auf die Zusammenlegung zweier spätgotischer Vorgängerbauten hinweisende Grundsubstanz. Mit gleichzeitiger traufständiger Firstverschwenkung wurde 1899 der Dachstuhl erneuert. Anläßlich der 1998 erfolgten Fassadeninstandsetzung wurden unpassende Putzpartien ausgelöst und Ergänzungen der bestehenden Struktur (Rieselputz) angepaßt. Hinsichtlich des Anstrichsystems wurde auf eine - den durch frühere Anstriche bedingten Umständen gemäße - Reduktion des Dispersionsgehaltes der Silikatfarbe bestanden.

Parz, Landschloß: An den 1986-93 freigelegten Fassadenmalereien aus der Zeit um 1580 an der Südfront des Landschlosses wurde eine restauratorische Zustandskontrolle und Nachsorge durchgeführt. Der monumentale Zyklus aus antikisierenden Nischenfiguren, biblischen Szenen und christlichen Tugendallegorien mit spezifisch protestantischen Akzenten in der Bildinterpretation ist ein hervorragendes Denkmal der adeligen Stände- und Konfessionspolitik im 16. Jahrhundert in Oberösterreich und zeigt auch eine bemerkenswerte Synthese aus der künstlerischen Tradition nördlich der Alpen und dem Einfluß der monumentalen Freskenmalerei des 16. Jahrhunderts in Oberitalien. Das Ergebnis der Nachuntersuchungen unterstreicht die Notwendigkeit des lange diskutierten und noch ausständigen Vordachs, das als erweiterter Schutz in Glasbauweise geplant ist.

Pettenbach, Nr.97: Das alte Schloß und spätere Gemeindeamt in Pettenbach ging aus einem bereits im Stiftungsbrief des Klosters Kremsmünster genannten gleichnamigen Grundbesitz und späteren Lehensamt hervor. Im Spätmittelalter kam der Verwaltungssitz ab und um 1431 gestattete Herzog Albrecht V. den Neubau einer Burganlage, die unter den Kirchbergern mit der Herrschaft Seisenburg vereinigt wurde. Trotz mancher baulicher Veränderungen sind der im Mauerwerk erhaltene turmartige Haupttrakt der hakenförmigen Anlage und der wehrhafte Charakter durch die sich im Gelände noch teilweise abzeichnenden Gräben erkennbar. Nachdem ein vor einigen Jahren denkmalbehördlich bewilligtes Umbauprojekt nicht zur Ausführung gelangte, wurde 1998 eine Umbauplanung für die Einrichtung einer Musikschule neuerlich in Angriff genommen, die 1999 realisiert werden soll. Von Seiten des Landeskonservatorats wurde dabei auf die denkmalpflegerische Sanierung des Turmtraktes wert gelegt. Im Gegensatz dazu wird der durch frühere Baumaßnahmen weitgehend beeinträchtigte Nordtrakt unter teilweiser Erhaltung der Außenmauern durch einen in zeitgenössischer Formensprache formulierten Baukörper ersetzt.

Peuerbach, Kirchenplatz 12: Das im Baukern aus dem 16.Jahrhundert stammende, 1913 umgebaute und aufgestockte Bürgerhaus weist eine qualitätvolle, mit Elementen des Heimatstils angereicherte Jugendstilfassade auf. Nach einem Besitzerwechsel soll eine Generalsanierung für Wohn- und Geschäftszwecke erfolgen. 1998 wurden die Planungen abgeschlossen, wobei von Seiten der Denkmalpflege auf die Erhaltung der reizvollen Fassadendetails sowie auf die Reparatur beziehungsweise denkmalgerechte Erneuerung des historischen Fensterbestandes besonderer Wert gelegt wurde.

Pfarrkirchen bei Bad Hall, Pfarrkirche: Nach der umfassenden und vorbildlichen Innenrestaurierung der bedeutenden Rokokokirche lag 1998 der Schwerpunkt auf Metallrestaurierungen. Unter diesen Aspekten ist die Restaurierung der sechs feuervergoldeten Kupferrahmen für den monumentalen Zyklus von Leinwandbildern von Franz Karl Remp von 1707-13 hervorzuheben. Neben der Reinigung und Entfernung der Kupferkorrosion konnte insbesondere auch durch die Entfernung eines trüb gewordenen Überzugs die ursprüngliche Erscheinung der Metallrahmen wiedergewonnen werden. Weniger glücklich ist das Ergebnis an dem gefaßten Schmiedeeisengitter, welches das südliche Seitenschiff von der Hl. Kreuz Kapelle trennt und für die Nutzung dieses Raums als Werktagskapelle mit einer Verglasung versehen werden sollte. Die konstruktive und ästhetische Veränderung ist trotz Bemühung als Beeinträchtigung zu sehen und macht die natürlichen Grenzen eines Kompromisses klar.

Prandegg, Ruine: Bei der vom Burgenverein „Prandegg" organisatorisch und mit hohem Arbeitseinsatz getragenen Restaurierung der Ruinenanlage wurde 1998 die weitgehende Sicherung und teilweise Wiederherstellung der südseitigen Ringmauern im Bereich der Vorburg in Angriff genommen. Zum Teil mußte der durch Absturzmaterial verschüttete historische Mauerzug durch Absenkung im Außenbereich erst freigelegt werden. Das Schließen der Mauerabbrüche und die Aufmauerung auf etwa einen Meter über das Geländeniveau der Vorburg erfolgte mit dem vorhandenen Bruchsteinmaterial unter Verwendung von Sumpfkalk-Trassitmörtel. Durch die dem historischen Bestand entsprechende „lagerhafte" Mauertechnik, durch die angeglichene Mörtelfarbe sowie durch den unregelmäßigen Abriß der Mauerkrone fügt sich der markante Mauerabschnitt harmonisch in das Ruinenensemble ein. Überdies ist durch eine weitreichende Rodung des südseitigen Geländeanstieges der ehemals unter der Vorburg gelegene Turnierplatz wieder leichter erkennbar.

Puchenau, Kaindlweg 12, Villa Rosenbauer: Auf dem westlichen Steilhang des Pöstlingberges mitten im Grünen ließ sich der Linzer Konstrukteur und Firmengründer Konrad Rosenbauer 1929/30 vom Architekten Lois Welzenbacher ein Sommerhaus erbauen, das inzwischen Architekturgeschichte geschrieben hat. Als „Villa Rosenbauer" bekannt, ragt das mit einem umlaufenden Balkon wie mit einer Schiffsbrücke ausgestattete „Leitfossil der Moderne" direkt über die dreihundert Meter unterhalb auf das Haus scheinbar zulaufende Donau hinaus. Das halbrund ausgebildete ehemalige Schlafzimmer an der Spitze gibt für mehr als 180 Winkelgrade den Blick auf Berghänge, Donautal, gegenüberliegenden Kürnbergerwald und die fernen Salzburger Alpenketten frei.
Das Gebäude, dessen Nutzer zuletzt mehrfach wechselten, war schließlich in einen unwürdigen, mehrfach bescheiden und unpassend adaptierten Zustand geraten, was auch von vielen in- und ausländischen Fachleuten kritisiert wurde. Der neue Eigentümer konnte sich an der Architektur begeistern und erwies sich unter guter Beratung als einfühlsamer Restaurator und Erneuerer. Bei der bereits baubehördlich einzufordernden Adaptierung mußten teilweise neue Materialien und neue Konstruktionen möglichst unauffällig in das bestehende Konzept Welzenbachers eingefügt sowie teilweise bereits abgekommene Technologien neu entwickelt werden. Die Adaptierung zum ständigen Wohnsitz einer Familie mit Kindern schloß verschiedene ansonsten unter dem Gesichtspunkt des Denkmalschutzes denkbare Bauerleichterungen im Sinne der Bauordnung aus. Die hohe Wetterausgesetztheit der „Villa Rosenbauer" verlangte viel Phantasie bei neu zu entwickelnden Baudetails und technischen Möglichkeiten. Als Endergebnis ist ein in etlichen interessanten Details konserviertes sowie auch insbesondere in Wand- und Bodenflächen einfühlsam und gekonnt erneuertes und in seiner Einrichtung geschmackvoll auf die Bauzeit abgestimmtes „Flaggschiff der modernen Architektur" wiedererstanden, das eine wohltuende Alternative zu den heute die Landschaft überschwemmenden „alpenländischen", „landschaftsgebundenen" Trivialbauten aufzeigt.

Pulgarn, ehem. Klosterkirche: Das spätgotische steinerne Sakramentshäuschen in der 1512 errichteten Kirche des Hl. Geist Spitals von Pulgarn wurde in einer zweiten Phase im späteren 16.Jahrhundert mit einer gemalten Umrahmung ausgestattet, die anläßlich der letzten Ausmalung durch eine restauratorische Sondierung angetastet und nunmehr freigelegt und restauriert wurde. Diese gemalte Ergänzung besteht aus einem scheinarchitektonischen Bogenaufsatz, der offenbar als Hintergrundsnische für eine ursprüngliche plastische Bekrönungsfigur zu sehen ist und oberhalb durch ein gemaltes Tympanon mit einer kleinfigurigen szenischen Darstellung des Mannaregens in typologischem Bezug zur Funktion eines Sakramentshäuschens abgeschlossen wird. Gemalte seitliche Vorhangstangen tragen einen illusionistischen Vorhang, der das Sakramentshäuschen umfängt. Auf Grund der Ausführung dieser Wandmalerei als Kalkmalerei auf einer selbständigen Tüncheschicht mußte bei der Freilegung durch sorgfältige Vorfestigungen etc. insbesondere der Gefahr von Abplatzungen und von Ablösungen mitsamt den Übertünchungen begegnet werden. Bedauerlicherweise läßt das ursprünglich ebenso farbig gefaßte Sakramentshäuschen durch eine jüngere „Steinfreilegung" in der Manier des 19. und auch noch lange des 20. Jahrhunderts den ehemaligen farbigen Gesamtzusammenhang empfindlich vermissen. Bei der Restaurierung mußte die infolge des Abstockens sandende Steinoberfläche gefestigt und das uneinheitliche Bild mit ausgebrochenen Kanten etc. optisch beruhigt werden. Dazu trug auch der Austausch des bestehenden dunklen zementhaltigen Fugenmörtels wesentlich bei. Das bemerkenswerte

spätgotische Gittertürchen des Sakramentshäuschens wurde durch eine Metallrestauratorin behandelt, wobei auf Grund des überlieferten Zustands des Steins auf eine Wiederherstellung der befundeten Erstfassung verzichtet wurde.

Pürnstein, Burgruine: Von allen Ecken und Enden, an denen die Burgruine einzustürzen droht, wurde im Jahr 1998 das bereits bedrohlich geneigte Äußere Tor einer baustatischen Sicherung und Konservierung zugeführt. Es handelt sich bei diesem Burgtor um ein typisches spätgotisches, größeres Spitzbogentor mit einem kleinen Manntürl daneben. Beide Tore liegen in rechteckigen Vertiefungen zum Einklappen von Zugbrücken. Es bestehen auch noch die feldseitig eingebauten vier Pfannensteine, sodaß diesem Bauteil hoher Aussage- und Originalwert zukommt. Als Schwachstelle in einer im stark abschüssigen Gelände errichteten Ringmauer aus Bruchstein, die insgesamt ein bedrohliches Verfallstadium erreicht hat, drohten Tor und Anschlußmauer nach außen und auf den Zugangsweg zur Burg zu stürzen.
Nach penibler Dokumentation wurde das Mauerwerk soweit als nötig sorgfältig abgetragen und neu wieder aufgemauert. Andere Teile des Mauerwerks wurden vernadelt und sorgfältig verpreßt. Zuletzt mußte die Verfugung passend gestaltet werden. Überraschend wurde, bislang und auch weiterhin tief unter dem heutigen Wegniveau, ein gewaltiger Schwellenstein aus Granit - bislang unzerbrochen - entdeckt. Die Arbeiten wurden unter Einbeziehung guter, ortsansässiger Maurer von der Naumburger Bauhütte zu voller Zufriedenheit ausgeführt.

Ried im Innkreis, Bahnhofstraße 48: Das Haus ist Teil einer geschlossenen zweigeschossigen Häuserreihe in der inneren Bahnhofstraße. Die regelmäßigen Hausformen und Fassadengestaltungen weisen auf eine einheitliche Planung des späten 19. Jahrhunderts hin. Im Zuge der Fassadenrestaurieraktion und durch Bemühungen der Besitzer wurden die historischen Holzkastenfenster instandgesetzt und wieder weiß gestrichen. Nach vereinzelten Putzinstandsetzungen erfolgte die abschließende Färbelung der Fassade in einem hellen Gelbton mit gebrochen weißer Gliederung. Es wäre wünschenswert, wenn dieses Haus als Vorbild dienen könnte, damit bei weiteren Instandsetzungen in dieser Häuserzeile sorgfältiger mit der historischen Substanz umgegangen wird und so etwa keine weiteren unpassenden modernen Fensterkonstruktionen zur Verwendung kommen.

Ried im Innkreis, Hauptplatz 10: An der Unterseite des Fassadenerkers oberhalb des Eingangsportals befindet sich eine „1592" datierte Freskomalerei, die ein von Greifen gehaltenes Bildmedaillon vor einem Rankenhintergrund zeigt. In diesem Medaillon sind zwei einander mit den Armen umgreifende Figuren dargestellt, die durch eine Narrenkappe gekennzeichnet sind und durch die Inschrift „Unser Sein Drey" den Betrachter offenbar als dritten Narren ansprechen und einbeziehen. Durch Verschmutzungen und Übermalungen ebenso wie durch Firnisüberzüge, die nachgedunkelt sind und zusammen mit Vergipsungsvorgängen zur Schollenbildung geführt haben, ist eine unklare Gesamterscheinung und auch eine substantielle Gefährdung eingetreten. Im Anschluß an die Adaptierung und Instandsetzung des Hauses konnte 1998 noch die Restaurierung des Scherzbildes erfolgen. Der Schwerpunkt lag hiebei auf einer geeigneten Festigung mittels Bariumhydroxid, auf der Niederlegung der Schollen, auf einer intensiven Reinigung mittels Ammoniumcarbonat und Bariumhydroxid sowie auf dem optischen Zusammenschließen durch Aquarellretuschen.

Ried im Innkreis, Hauptplatz 23: Im Zuge von Adaptierungsarbeiten für Wohnzwecke erfolgte eine Instandsetzung und Neufärbelung der Fassaden. Das Eckhaus zwischen Hauptplatz und

Neugasse wurde um 1830 anstelle eines Vorgängerbaues neu errichtet. Die Fassadengestaltung mit rhythmisch wechselnden Putzfeldern, Kämpfergesimsen und den durch Halbkreislünetten bekrönten Fenstern stellt ein seltenes Beispiel biedermeierlicher Baukunst in Ried dar. Die Farbgebung erfolgte nach Bestand mit in Gelb gehaltener Nullfläche und gebrochen weißer Gliederung. Aufgrund eines bestehenden Dispersionsanstriches gelangte eine Silikonharzfarbe zur Ausführung.

Ried im Innkreis, Hauptplatz 33: In dem bereits im Vorjahresbericht beschriebenen Haus konnten die Adaptierungsarbeiten mit der Restaurierung der im nachlebenden Jugendstil gestalteten Fassade abgeschlossen werden. Besonders bezeichnend sind die Fenstersturzfelder mit stuckierten Blumen- bzw. Fruchtkörben und die Fensterparapete mit hochovalen Medaillons. Durch Verständnis und Bemühung des Eigentümers konnten nachteilige Kunststoffenster wieder gegen dem historischen Vorbild entsprechende Kastenfensterkonstruktionen ausgetauscht werden. Nach teilweisen Putzinstandsetzungen erfolgte die Färbelung aufgrund des bestehenden dispersionshaltigen Anstriches in Silikonharztechnik.

Ried im Innkreis, Hauptplatz 34: Das ehemalige Gasthaus- und Hotelgebäude stammt im Baukern aus dem 16. Jahrhundert und weist eine Fassadengestaltung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Im Zuge der Fassadenrestaurierungsaktion erfolgte eine Neuanfertigung der Holzkastenfenster entsprechend dem historischen Vorbild mit Geißfuß-Falzausbildung. Nach Reinigung der intakten Putzfassade kam eine Färbelung nach Bestand in einem warmen Grauton der Rieselputzflächen mit gebrochen weißer Gliederung und Fensterrahmungen zur Ausführung

Ried im Innkreis, Hauptplatz 37 / Kirchenplatz 1: Die Gesamtadaptierung des Objektes konnte 1998 abgeschlossen werden. Durch den Abbruch einer Betondecke mit Oberlichtkuppel über dem ersten Obergeschoß sowie durch die Entfernung des rezent eingebauten Stiegenaufganges konnte die ursprüngliche Wirkung des kleinen Innenhofes mit seinen bauästhetisch wertvollen Arkaden aus dem 16. Jahrhundert im Obergeschoß zum Teil wiederhergestellt werden. Für die Neuüberdachung gelangte eine Stahl-Glaskonstruktion zur Ausführung. Besonderer Wert wurde auf die Instandsetzung der um 1900 ausgeführten Verglasung über den Arkaden im zweiten Obergeschoß gelegt. An der um 1912 gestalteten Hauptplatzfassade wurden die zeitlich zugehörigen Holzkastenfenster mit ihren durch einen Rautendekor verzierten Kämpfern und versproßten Oberlichtflügeln handwerklich instandgesetzt. Ebenso konnten die zugehörigen im Fenstersturz versenkten Rolljalousien aus Holz wieder funktionstüchtig gemacht werden. Der Fensteranstrich erfolgte in Öltechnik nach Befund mit grünem Fensterstock und weißen Flügeln. Nach dem Abbeizen des bestehenden dispersionshaltigen Anstrichs und Auslösung unpassender Putzergänzungen wurde die Fassade mit einer adäquaten Mörtelmischung in traditioneller Handwerkstechnik instandgesetzt. Die abschließende Färbelung erfolgte in Sumpfkalktechnik in einem ockerfarbigen Sandton an der Nullfläche und einem abgetönten Weißton an Gliederung und Stuckelementen. Die neu gestalteten Geschäftsportale geben ein gutes Beispiel für eine qualitätvolle moderne Gestaltung, die mit Rücksicht auf den historischen Bestand ein ausgewogenes und harmonisches Gesamterscheinungsbild ergeben kann.
An der Fassade zum Kirchenplatz wurden wieder durch wieder durchgehend zweiflügelige, nach innen aufschlagende Kastenstockfenster hergestellt. Der Fassadenanstrich erfolgte nach Befund.

Ried im Innkreis, Hauptplatz 38: Die mehrteilige Hausanlage stammt im Baukern aus dem 16. Jahrhundert. Der breitere Fensterpfeiler in der Mittelachse der Hauptplatzfassade weist auf die um 1705 erfolgte Zusammenlegung von zwei spätmittelalterlichen Häusern hin. Im Zuge einer Gesamtadaptierung mit Dachgeschoßausbau für Wohn- und Bürozwecke wurden im Inneren verputzte Holzriemlingdecken freigelegt, statisch gesichert und restauriert. Der zum Teil bereits nachteilig veränderte Fensterbestand wurde durch passende, der Fassadengestaltung entsprechende Kastenfensterkonstruktionen mit Oberlichtflügeln ersetzt. Verursacht durch einen stark dispersionshaltigen Vorgängeranstrich mußten an der Fassade umfangreiche Putzergänzungen durchgeführt werden. Die gegossenen Stuckelemente konnten durch Verklebungen und Verdübelungen weitgehend erhalten werden; Ergänzungen erfolgten mittels Abgüssen. Die abschließende Färbelung auf mineralischer Basis erfolgte in einem hellen Grünton mit gebrochen weißer Stuckierung und Gliederung.

Ried im Innkreis, Kirchenplatz 17: Im Zuge der Fassadenrestaurieraktion wurde die im späten 19. Jahrhundert entstandene Fassadengestaltung mit gequadertem Erdgeschoß und markanter breiter Segmentbogenfensteröffnung in der Mittelachse des zweiten Obergeschosses instandgesetzt. Nach kleineren Putzinstandsetzungen erfolge die Neufärbelung der Fassade in einem gebrochenen Grauton mit gebrochen weißer Gliederung. Aufgrund des bestehenden dispersionshaltigen Anstrichsystems gelangte eine Silikonharzfarbe zur Ausführung. Das historische Haustor sowie das hölzerne Geschäftsportal wurden nach entsprechender Vorbehandlung in einem dunklen Braunton gestrichen.

Ried im Innkreis, Stadtpfarrkirche: 1998 wurde die im Jahresbericht 1997 beschriebene Restaurierung der spätgotischen Annakapelle am Südwesteck der Stadtpfarrkirche durch die Restaurierung des barocken Holzaltars abgeschlossen. Als Restaurierziel wurde die Erhaltung beziehungsweise geschlossene Wiederherstellung der großteils noch sichtbaren marmorierten Zweitfassung des 19. Jahrhunderts festgelegt, wobei jüngere Teilübermalungen abgenommen wurden. Ein Schwerpunkt der Arbeiten lag auf der Behebung der umfangreichen Feuchtigkeitsschäden am Holz.

Riedau, Pfarrkirche: Als Abschluß der Gesamtinstandsetzung, Restaurierung und Adaptierung der im Baukern gotischen und nach einem Brand von 1866 umgestalteten Innviertler Marktkirche erfolgte noch die Restaurierung der neugotischen Einrichtung von 1867 mit Altären, Kanzel und Kreuzweg, die einen integrierenden Bestandteil des Ensembles des Kirchenraumes bilden.

Roßbach, Pfarrkirche: Im Rahmen der Vorbereitung einer Gesamtinstandsetzung und der diesbezüglichen restauratorischen Voruntersuchungen mußte bereits eine Notsicherung der stark gefährdeten Reste einer gemalten Umrahmung bei einem Rotmarmorepitaph aus dem späten 16. Jahrhundert am Chorschluß der Kirche vorgenommen werden. Diesem seltenen noch erhaltenen Beispiel für die wahrscheinlich ursprünglich weiter verbreitete Kombination von Steinepitaphen mit Wandmalereien kommt hoher Dokumentationswert zu.

Rottenegg, Nr.27: Für das ehemalige „Fleischhauerhäusel" in Rottenegg, eine hakenförmige Kleinhofanlage mit volkstümlich-klassizistischer Stuckfassade, standen einige Adaptierungs- und Sanierungsmaßnahmen an. Vor einigen Jahren wurden die unpassenden vergrößerten Auslagenöffnungen mittels außen aufschlagender Kastenstockfenster auf ein der qualitätvollen

Fassadengestaltung entsprechendes Ausmaß und den adäquaten Typus zurückgeführt. 1998 standen Adaptierungen am Hoftrakt für Wohnzwecke an. Durch ein Aufgreifen der baulichen Gegebenheiten und eine entsprechende Materialwahl konnten die baulichen Strukturen und die Differenzierung der Trakte erhalten werden.

Ruprechtshofen, Filialkirche: Nach der vorbildlichen Erhaltung und Sanierung der überlieferten alten Ziegelabdeckung wurde 1998 die bauliche Instandsetzung der 1754-58 auf freiem Feld in der Gemeinde Niederneukirchen errichteten barocken Filialkirche fortgesetzt. Der in Holz ausgeführte Dachreiter wurde saniert und die Holzschindeldeckung des Zwiebelhelms wurde wiederhergestellt und in der überlieferten Art rot gefaßt, was auch dem ursprünglichen Zusammenhang mit dem Tonziegeldach auf dem Kirchenschiff entspricht. Eine für die kleine Wallfahrtskirche charakteristische hölzerne Vorlaube vor einem Betfenster in der westlichen Giebelfassade wurde erhalten, instandgesetzt und mit Holzschindeln gedeckt. Nach sorgfältig angepaßter Ergänzung der Rieselputzfassaden erfolgte eine Färbelung in den überlieferten Ocker-Weißtönen, wobei wegen unterschiedlicher Untergründe die Silikattechnik zur Anwendung kam. Der an der Südseite eingemauerte sogenannte Römerstein aus offenporigem Konglomerat mit figuralen Reliefdarstellungen wurde durch Festigungen, Entsalzungen, Anböschungen und Kittungen im Bestand gesichert.
Im Inneren konnte der barocke Raumeindruck durch eine einheitlich weiße Kalkfärbelung nach Befund wiederhergestellt werden. Der Rokokoaltar erfuhr nicht nur die erforderliche Konservierung, sondern es gelang auch eine wesentliche Verbesserung der bisherigen, auf eine Renovierung von 1961 zurückgehenden Erscheinung, indem die entstellende Überfassung von 1961 an der zentralen gotischen Marienfigur korrigiert und die originale Marmorierung am Altaraufbau wieder freigelegt und ergänzt wurde. Das authentische Gesamtbild wird wesentlich von den gleichfalls restaurierten klassizistischen Kirchen- und Chorbänken auf dem originalen Solnhofer Bodenbelag abgerundet. Besonderes Augenmerk galt auch der Sakristei, in der ein barocker Sakristeischrank mit Lasurmalerei instandgesetzt wurde. Die unansehnlich überstrichenen Sakristeitüren wurden auf die zugehörige Fassungsschicht mit Lasurmalereien freigelegt und die historischen Holzfensterchen erhalten. Das Gesamtergebnis gehört zu den erfreulichsten Fällen der Denkmalpflege in Oberösterreich im Jahr 1998.

Schalchen, Pfarrkirche: Die Raumschale der Innviertler Kirche ist von einer dichten Stuckierung mit Akanthusmotiven in der Art des Johann Michael Vierthaler aus der Zeit um 1710 geprägt, in deren Bildfeldern nunmehr Deckenfresken von 1856 zu sehen sind. Im Rahmen einer restauratorischen Untersuchung und Probearbeit wurde als Restaurierziel die bunte Stuckfarbigkeit des 19. Jahrhunderts ermittelt und dargestellt. Eine Probe- und Musterarbeit wurde auch für die Instandsetzung und Adaptierung der Kirchenbänke durchgeführt.

Schärding, Unterer Stadtplatz 1, Rathaus: Das Rathaus bildet einen Teil der für Schärding charakteristischen platzräumlichen Einengung zwischen Oberem und Unterem Stadtplatz und erhebt sich über spätmittelalterlichen Grundmauern in barocken und neubarocken Formen. Zum Oberen Stadtplatz hin wird es durch einen hohen, geschweiften Giebel, zum Unteren durch einen auf massigen Pfeilern aufgeständerten Portikus-Balkon aus dem geschlossenen Geviert äußerlich analoger Bürgerhäuser herausgehoben. Intensiv als Amtsgebäude genutzt stand die Sanierung der bereits gepölzten Tramdecken neben anderen dringlichen Reparaturen an. Wie bei jedem Amtshaus wurde dringend Erweiterungsraum gesucht. Dazu kamen die Belange der

Behindertengerechtigkeit, Fluchtwegbildung und Serviceorientierung. So wurde das Gebäude durchgehend baustatisch und funktionell saniert und adaptiert, in den Dachraum hinein erweitert, an Oberflächen aller Art sowie Fenstern erneuert und um einen eingebauten Lift funktional verbessert.
Besonderer Sorgfalt bedurfte der Rathaussaal, der 1948 von Franz von Zülow an Wänden und Decke vollständig in Leimfarbentechnik ausgemalt worden war. Das Bildprogramm bringt acht Ausblicke aus gemalten Arkaden auf historische Schärdinger Stadtvedouten in zarten Grau- und Grüntönen, bereichert um persönliche, im Vordergrund abgelegte Gebrauchsgegenstände des Künstlers (Weinflasche, Tabaksbeutel, Pfeife etc.) und dekoriert durch Schabracken, Blumen- und Früchtefestons, Rankenfüllungen sowie Stadt- und Landeswappen unter einem zentralen „kassetierten" und gestirnten Deckenhimmel. Der untere Teil der Ausmalung war bereits stark abgescheuert, weiter oben teilweise zerkratzt und in der Deckenzone von Sprüngen und älteren ungekonnten Ausbesserungsversuchen durchzogen. Die Restaurierungsmaßnahmen bestanden im wesentlichen in einer subtilen Reinigung, Festigung, Abnahme störender Ausbesserungen und Dispersionsschichten, Rissesanierung, Kittung und dem Schließen von Fehlstellen in Aquarelltechnik. Als interessantes Endergebnis ist nun wieder ein eigenwilliger gemalter städtischer Repräsentationsraum in alter Geschlossenheit und Helligkeit zurückgewonnen worden, der zu den wenigen Beispielen derartiger Raumprogramme aus dem 20. Jahrhundert beziehungsweise aus der Neuromantik zählt. Diese Restaurierung hat umsomehr Gewicht, als die Wertschätzung des Künstlers Franz von Zülow gerade in letzter Zeit durch die Aufarbeitung des Lebenswerkes und zahlreiche Ausstellungen an Bedeutung gewinnt.

Schildorn, Pfarrkirche: Die im wesentlichen aus dem 17.Jahrhundert stammende Barockeinrichtung der Innviertler Kirche wurde durch intensive Holz- und Fassungsfestigungen sowie durch entsprechende Ergänzungen an Schnitzereien und Vergoldungen im Bestand gesichert bzw. restauriert, wobei das überlieferte, großteils auf die Renovierung von 1935 zurückgehende einheitliche Fassungsbild beibehalten wurde. Die Hochaltarblätter von 1793 konnten durch Reinigung, Firnisregeneration, Malschichtfestigungen und Retuschen restauriert werden.

Schörfling, Pfarrkirche: Im Rahmen der Außeninstandsetzung der gotischen Hallenkirche im Attergau erfolgte eine einheitliche Färbelung in einem gebrochenen Weißton, die auch der Fernwirkung der erhöht gelegenen Kirche sehr zugutekommt. Die teils gotischen, teils barocken und teils von einer Regotisierung unter Dombaumeister Otto Schirmer vom Ende des 19. Jahrhunderts stammenden Steinteile der Fenster etc. wurden gefestigt, inkrustiert und - mit Ausnahme der neugotischen Chorfenster - geschlämmt.

Seewalchen, Atterseestraße 55: Die späthistoristische Villa am Ufer des Attersees hat neuerlich den Besitzer gewechselt. Die bereits seit langem geplante Instandsetzung kam dessenungeachtet auch im vergangenen Jahr nicht in Schwung. Die zunächst sehr unsanft entfernten Gartenskulpturen sind aber wieder an Ort und Stelle. Durch den Einbau eines eigenen Einganges und einer Stiege für die einzige im Haus verbliebene Mieterin soll nun die Grundlage für eine neue Nutzung des Objekts verbessert werden.

Seewalchen, Pfarrkirche: Die oberhalb des Attersees im alten Ortskern gelegene, charakteristische gotische Pfarrkirche mit barocken Zubauten ist seit einigen Jahren Gegenstand einer kontroversiellen Diskussion über Notwendigkeit und Art einer Kirchenerweiterung. Diese

bildet nach Auffassung der Pfarre die einzige Möglichkeit, einen Ersatz für bestehende Sitzplätze auf der Empore mit schlechten Sichtverhältnissen und einen Ausgleich für die beabsichtigte Reduzierung von Kirchenbänken im Langhaus zu schaffen. Da bei den Veränderungsplanungen von seiten der Pfarre auch jeweils die größtmögliche Option verfolgt wurde, konnte erst 1998 eine Planung vorgelegt werden, die im äußersten denkmalpflegerischen Kompromißrahmen anerkennbar war. Es ist eine Erweiterung an der nördlichen Langhausseite, eine Erneuerung der Empore und eine starke Veränderung der südseitigen Barockanbauten vorgesehen. Es bleibt abzuwarten, in welcher Weise die gewachsene Erscheinung einer typischen stattlichen Landkirche in dieses Projekt integriert und weitergeführt werden kann. In Zusammenhang mit der Bausanierung wurde 1998 mit der Erneuerung der Blechdeckung des Turmhelms durch Kupferblech in Spiegeldeckung begonnen.

Sierning, Niederbrunnenstraße 17: Die aus dem 16.Jahrhundert stammende Sölde mit „1569" und „1602" datierten Sgraffitodekorationen und zahlreichen Steinteilen stellt ein bemerkenswertes und weitgehend authentisch erhaltenes Beispiel früher ländlicher Bau- und Ausstattungskunst dar. Nachdem in den letzten Jahren die bauliche Instandsetzung und die Restaurierung der Sgraffitofassaden erfolgte, wurden 1998 auf Grundlage einer detaillierten Bestandsaufnahme Adaptierungen im jüngeren gegenüberliegenden Wirtschaftstrakt sowie Planungen hinsichtlich einer Verbindung der beiden Bauteile vorgenommen. Diese soll sich vom Altbestand klar absetzen und den vor einigen Jahren demolierten Verbindungstrakt ersetzen.

Sierninghofen, Sierninghofenstraße 72: Das sogenannte „Ludwigsgütl" in Sierninghofen ist nach dem ehemaligen Besitzer, dem Messerer und Verleger Johann Ludwig benannt, der das Objekt 1782 erwarb und der der repräsentativen Anlage ihre heutige Erscheinung gab: ein samt den Ausstattungsdetails des 19.Jahrhunderts bestens erhaltenes klassizistisch-biedermeierliches Patrizierhaus mit angeschlossenen Wirtschaftstrakten. Für die nunmehr nach einem Besitzerwechsel vorgesehene Sanierung wurden eine Bestandsaufnahme erstellt und Untersuchungen der Raumschale beauftragt. Diese sollen Grundlage für die denkmalpflegerischen Maßnahmen sein, die auf Grund des hohen Qualitäts- und Erhaltungsgrades von Bausubstanz und Ausstattung auf möglichst geringfügige Eingriffe zielen werden.

Spital am Pyhrn, ehem. Stiftsgebäude: In der 1996 restaurierten barocken Schatzkammer wurde im Rahmen der regionsweiten Landesausstellung 1998 „Land der Hämmer" von der Pfarre eine Ausstellung über das ehemalige Kollegiatsstift von Spital am Pyhrn und seine Rolle am Fuße des Pyhrnpasses veranstaltet. Aus diesem Anlaß konnte von den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes die Restaurierung von zwei speziellen Objekten übernommen werden. Es handelt sich hiebei um eine Bischofsfigur aus sehr feinkörnigem Sandstein aus der Zeit um 1500 , die durch ihre Kombination von Steinsichtigkeit und – im Bestand reduzierter – Teilfassung ein besonderes Charakteristikum der ausgehenden Spätgotik zeigt. Der überlieferte Zustand ist teilweise fragmentarisch, was auf Grund verschiedener Spuren mit einer Beschädigung anläßlich des Stiftsbrandes von 1841 in Verbindung gebracht wird. Demzufolge konnte das Restaurierziel nur in der Konservierung dieses Zustandes mit entsprechenden Sicherungen, Kittungen und Anböschungen bestehen.
Aus einer Serie von sechs qualitätsvollen Reliquienpyramiden aus der Zeit um 1750 mit reichen Klosterarbeiten und ornamentierten Hinterglasradierungen an den Rahmungen wurde im

Hinblick auf die unterschiedlichen Kunsttechniken eine beispielhafte Restaurierung von einem Objekt durchgeführt. Hiebei kam den speziellen Reinigungs- und Ergänzungsmethoden besondere Bedeutung zu.

St. Blasien bei Bad Hall, Wallfahrtskirche: Das charakteristisch eingeschossige Mesnerhaus bildet zusammen mit der freistehenden Wallfahrtskirche ein kulturlandschaftliches Ensemble und soll deshalb trotz Baugebrechen für pfarrliche Zwecke erhalten bleiben. Dank der Initiative der Pfarrgemeinde von Pfarrkirchen bei Bad Hall konnte als erster Sanierungsschritt eine statische Verschließung der Traufenzone, die Erneuerung der bestandsgefährdeten Giebelmauer und die Neuherstellung einer Biberschwanzdeckung mit funktionierender Dachwasserableitung durchgeführt werden.

St. Florian, Stift: Die geplante Außenrestaurierung des Sommerrefektoriums, das als monumentaler, frei stehender Baukörper vor der Ostfassade des Stifts hoch über dem Markt 1726-30 nach Plänen von Jakob Prandtauer errichtet wurde, konnte 1998 mit der Restaurierung der Attika begonnen werden. Der Schwerpunkt lag hiebei auf der Restaurierung der 1727-30 von Leonhard Sattler geschaffenen Aufsatzskulpturen aus Zogelsdorfer Kalksandstein in Form von Vasen und Putti, die durch ihre Attribute die Jahreszeiten und Erdteile darstellen. Durch die Bewitterung und Rostsprengung der Eisenarmierungen sind schwere Steinschäden mit zahlreichen Abbrüchen, Rissen, Schollen und sandenden Oberflächen eingetreten und teilweise bestand bereits Absturzgefahr. Bei der Restaurierung nahmen daher Festigungen, Auswechslungen von Eisenarmierungen gegen Nirostastahl beziehungsweise Kohlefaserstäbe und Ergänzungen einen Hauptanteil ein. Eine abschließende weiße Kalkschlämme bildet einen Witterungspuffer und entspricht dem Farbbefund der ursprünglichen Bleiweißfassungen. In Zusammenhang mit der baulichen Sanierung der Dachattika wurde in dieser Zone bereits auch die Neufärbelung in Sumpfkalktechnik nach dem Originalbefund hergestellt.
Im Erdgeschoß des Bibliothekstraktes erfolgte eine bauliche Adaptierung zur verbesserten Unterbringung des Florianer Sängerknabenkonvikts. Die größte Problematik bildete hiebei die Aufschließung der Räume über dem offenen Arkadengang im Prälatenhof, die unter besonderer Berücksichtigung der kulturellen Funktion in diesem Einzelfall durch eine Verglasung gelöst wurde, wobei durch eine Einfachverglasung, die Verwendung von Weißglas und eine architektonisch abgesetzte Ausführung ein angemessenes Ergebnis erzielt werden konnte. Ein denkmalpflegerischer Schwerpunkt lag auf der Erhaltung und Restaurierung der noch vorhandenen barocken Kreuzstockfenster, die zur Verbesserung der Wärmedämmung konstruktiv zu Kastenfenstern ergänzt wurden. Die Maßnahmen sollen 1999 durch die Wiederherstellung von passenden Bodenbelägen und Rahmen-/Füllungstüren, die nur mehr zu einem kleinen Teil als Originalbestand zur Verfügung stehen, abgeschlossen werden.

St. Georgen am Fillmannsbach, Pfarrkirche: 1998 konnte ein jahrelanges Tauziehen um die Erhaltung der hochbedeutenden barocken Kirchenbänke durch die Ausführung der Restaurierung beendet werden. Das 1757 gleichzeitig mit dem Hochaltar entstandene Gestühl ist nicht nur ein integrierender Bestandteil des barockisierten Kirchenraums, sondern es besitzt auch durch seine kunsthandwerkliche Qualität, seine konstruktiven Eigenheiten und seine aufwendige Gestaltung einen hohen Wert. Die Authentizität sollte nicht nur durch Erhaltung und Ausbesserung der Holzsubstanz und Erhaltung der Oberflächen, sondern soweit möglich auch durch Beibehaltung der Konstruktion wie etwa bei den original aufklappbaren Sitzflächen gewährleistet bleiben. Einer der Kompromisse bestand darin, daß im Zuge der

Altarraumgestaltung auf die ursprüngliche Fortsetzung der Bänke im Chorraum verzichtet wurde. Die Ausmalung der gotischen Raumschale erfolgte in Kalktechnik nach der 1964 von Daringer geschaffenen Farbgebung. Altäre und Kanzel wurden einer Reinigung unterzogen.

St. Leonhard bei Freistadt, Pfarrkirche: Die spätbarocke Orgel, die 1753 von dem renommierten Freistädter Orgelbauer Lorenz Franz Richter geschaffen wurde, blieb im ursprünglichen originalen Bestand erhalten und wurde 1998 restauriert. Bei der gleichzeitigen Restaurierung des Orgelgehäuses erfolgte eine Entfernung der letzten schwarzen Dispersionsfassung und eine Freilegung der originalen Schwarzfassung in Tempera. Die überlieferten, allerdings sekundären Glanzvergoldungen blieben erhalten und wurden restauriert.

St. Marienkirchen am Hausruck, Pfarrkirche: Die etappenweise Restaurierung der bedeutenden und geschlossen erhaltenen neugotischen Einrichtung von Ludwig Linzinger von 1905/6 wurde 1998 an der Kanzel fortgesetzt.

St. Martin im Innkreis, Schloß Der qualitätvolle spätbarocke Stuckmarmoraltar wies im Bereich der Mensa erhebliche Feuchtigkeitsschäden auf, die zu Vermorschungen an der inneren Holzträgerkonstruktion, Rostsprengungen an den Eisenarmierungen und Zersetzungen an der Stuckmarmorhülle führten. Im Rahmen der Restaurierung wurde eine Horizontalisolierung eingebracht und in den Schadensbereichen der tragende Kern erneuert. Erhaltene Stuckmarmorpartien wurden verklebt und gekittet. Fehlstellen wurden in traditioneller Stuckmarmortechnik ergänzt und angepaßt, wobei auch die einfachen Mörtelergänzungen der letzten Restaurierung nunmehr durch Stuckmarmor ersetzt wurden. Erfreulicherweise konnte in diesem Zusammenhang auch eine Reinigung des gesamten Altaraufbaus und eine Erneuerung der Wachspolitur durchgeführt werden.

St. Oswald bei Freistadt, Maria Bründl Kapelle: Der barocke Zentralbau wurde um 1690 über einer Quelle mit heilkräftigem Wasser errichtet, die hinter dem Altar gefaßt ist. Bei der umfassenden Restaurierung von 1998 wurde das abgestufte Pyramidendach mit Tondachziegeln im Format Biberschwanz neu eingedeckt, das Türmchen von 1901 mit Holzschindeln an Stelle von Faserzementplatten verkleidet und der Turmhelm neuerlich rot gestrichen. Nach den Putzausbesserungen erfolgte die Außenfärbelung in Silikattechnik im überlieferten Gelbocker-Weiß-Konzept, während im Innenraum an Stelle der unpassenden letzten Mehrfärbigkeit eine weitgehend monochrome Färbelung in Sumpfkalktechnik gemäß dem barocken Weißkonzept ausgeführt wurde. Die überlieferte Ausstattung mit Granitbodenplatten, historistischen Kirchenbänken und Fenstern des 19. Jahrhunderts blieb erhalten und wurde saniert. Nach der bereits 1985 erfolgten Restaurierung des historistischen Altars wurde nunmehr der barocke Kruzifix restauriert.

St. Pankraz, Friedhof: Das bemerkenswerte Schmiedeeisentor im Rokokostil aus der Zeit um 1770, das möglicherweise mit der im Stift von Spital am Pyhrn tätig gewesenen Schmiedefamilie Lindemayr in Verbindung steht, wurde technisch saniert und es wurden die massiven Korrosionsschäden behoben. Da keine originalen Farbschichten mehr festzustellen waren, erfolgte die Neufassung in Öltechnik in dem überlieferten Schwarzton.

St. Roman, Ratzing 2: 1998 wurde die Sanierungsarbeit am Hausstock des „Hofes beim Hasen" fortgesetzt. Dieser ist in Blockbauweise gezimmert und „1791" bezeichnet. Nach den im Vorjahr erfolgten Putzsanierungen wurden nunmehr die Fenster repariert beziehungsweise denkmalgerecht erneuert; am Obergeschoß sind diese zum Teil im authentischen Typus mit der alten Verglasung erhalten und einige sind mit geschweiften und bemalten Rahmungen versehen. Die Erneuerung des hölzernen Treppenaufgangs im Inneren in einem zwar ähnlichen Typus brachte durch seine Neuwertigkeit eine wenig passende Note in das stimmungsvolle Objekt.

St. Willibald, Pfarrkirche: Bei der Restaurierung der 1836 von dem renommierten oberösterreichischen Orgelbauer Josef Breinbauer errichteten und 1898 von seinem Sohn Leopold geringfügig veränderten Orgel wurde eine Wiederherstellung der Disposition von 1836 angestrebt. Am Gehäuse erfolgte eine Restaurierung der bestehenden Fassung mit Entfernung der Bronzierungen von den vergoldeten Schleierbrettern und Ornamenten.

Stadl-Paura, Pfarr- und Wallfahrtskirche: Die Vorbereitungen für die Außenrestaurierung der sehr bekannten, 1714-24 nach Plänen von Johann Michael Prunner errichteten Dreifaltigkeitskirche, die mit ihren drei gleichen Fassaden über dem dreieckigen Grundriß das Patrozinium symbolisiert, wurden auch im Jahr 1998 fortgesetzt. Auslösend waren ausgedehnte Putz- und Anstrichschäden in Folge der dispersionsgebundenen Streichputzbeschichtung von 1968 sowie erhebliche Steinschäden. Nach der sachlichen Festlegung auf der Grundlage von Probearbeiten und nach der Abklärung der Finanzierung konnte 1998 mit ersten Arbeiten durch Entfernung von schadhaftem Sockelputz und Herstellung eines zwischenzeitlichen Entsalzungsputzes begonnen werden.

Stadl-Paura, Stallamtsweg 1, 3, 5, 7: In dem sogenannten „Hengstendepot", das im Kern der Anlage mit den Stallungen sowie mit dem Amtshaus, dem Mayrhaus und der Schmiede auf das Erbauungsjahr 1807 zurückgeht, waren ursprünglich die für den „Zillengegentrieb" (Rückführung der Salzzillen traunaufwärts nach Gmunden) benötigten Pferde eingestellt. Nach Privatisierung des Salzhandels wurde durch kaiserliche Verfügung 1826 ein staatliche Beschälstation eingerichtet. Die weitläufig aufgelockerte Baugruppe stellt ein herausragendes Ensemble der klassizistischen ärarischen Baukunst dar und bildet überdies ein anschauliches Denkmal des ursprünglichen staatlichen Salinenwesens sowie der historischen Bedeutung der Pferdezucht als öffentliche Aufgabe.
Mit dem Ende der staatlichen Verantwortung 1998 wurde die gesamte Anlage vom Land Oberösterreich und dem Landesverband der Pferdezüchter Oberösterreichs erworben, wodurch die Weiternutzung als Pferdezuchtanstalt sichergestellt werden konnte. Aufgrund der weitläufigen Anlage und der beschränkten finanziellen Mittel kann nur eine schrittweise Sanierung der Gebäude realisiert werden. Mit freiwilligen Arbeitseinsätzen der Verbandsmitglieder wurde 1998 mit der Restaurierung und Einbringung einer Drainage an der Längsfassade der Stallungen begonnen. Bedingt durch die hohe Nitratbelastung des Mauerwerks mußte ein Großteil der Verputzung abgeschlagen und erneuert werden. Bei der Wiederherstellung des Grobputzes mit Kalk-Trassitmörtel wurde besonderes Augenmerk auf eine dem Verlauf des Mauerwerks folgende Verputzung und auf die Nachbildung der „weichen" Rieselputzoberfläche gelegt. Die Farbgebung erfolgte mittels bauseits hergestelltem, ocker eingefärbtem Rieselputz und weiß gehaltener Gliederung in Kalktechnik.

Steinbach an der Steyr, Zistlerstraße 05: Im Vorfeld der 1998 in Steinbach an der Steyr abgehaltenen Ortsbildmesse wurde an dem etwas außerhalb des Ortskernes liegenden Objekt eine mustergültige Putzinstandsetzung mit Freilegung und Ergänzung der renaissancezeitlichen Sgraffitodekorationen vorgenommen. Der gelungenen Restaurierung wurde während der Ortsbildmesse großes Interesse entgegengebracht.

Steinbruch, Filialkirche: In der bekannten Kirche St. Anna am Steinbruch im Mühlviertel wurde auf Grund des umfassenden Holzwurmbefalls der barocken Einrichtung eine Begasung durchgeführt. Im Vorfeld erfolgte eine restauratorische Untersuchung der Ausstattung, wodurch umfangreiche Fassungsschäden mit starken Schollen- und Blasenbildungen sowie Auflösungserscheinungen an den Kreidegründen festgestellt wurden. Dazu kommen auch ästhetische Beeinträchtigungen durch die Vorgängerrenovierung von 1962/63, bei der Fassungsergänzungen mit dicken Zwischengrundierungen über alte Schäden und Ausbrüche darübergezogen wurden. Die technischen Konservierungsmaßnahmen und die restauratorischen Verbesserungen würden unter diesen komplizierten Bedingungen eines Mischzustandes von Originalfassungen und Überarbeitungen aus dem 19. Jahrhundert sowie von 1962/63 einen entsprechenden Aufwand von diesbezüglich erfahrenen bzw. versierten Restauratoren erfordern, was die Pfarre St. Peter am Wimberg, die zwei künstlerische Filialkirchen zu betreuen hat, vor unlösbare finanzielle Probleme stellt.

Steyr, Berggasse 14: Das Haus neben dem ehemaligen Cölestinerinnenkloster und heutigen Stadttheater war von 1526 bis 1792 der sogenannte „Gemeine Kasten", der als bürgerliche Armenstiftung zum Unterhalt des Bruderhauses diente und lange Zeit auch die „Deutsche Schule" beherbergte. Das Gebäude geht über einem Baukern des 16. Jahrhunderts mit einer großen, auf die ehemalige Speicherfunktion verweisenden Gewölbehalle zu einem erheblichen Teil auf die Barockzeit zurück, wobei die Putzfassade und die reich erhaltene Bauausstattung mit Stuckspiegeln, Barocktüren etc. im wesentlichen aus dem 18. Jahrhundert stammt. Die geplante Adaptierung für Wohnzwecke mit Dachgeschoßausbau konfrontierte die Denkmalpflege mit zahlreichen Problemen, die im Konflikt mit angeblich marktgerechten und durch die Bau- und Wohnbauförderung normierten Ansprüchen einerseits und historischen Raumstrukturen andererseits entstehen können. Umso wichtiger war es, durch denkmalgerechte Detailausführungen den historischen Charakter des Hauses zu bewahren. Dazu zählte beispielsweise die Erhaltung und allerdings auch teilweise Versetzung der Barocktüren, die Erhaltung und Restaurierung der Stuckspiegel, die intensiv diskutierte Wiederherstellung von fassadenbündigen Holzkastenfenstern gemäß überliefertem Bestand, die befundgemäße Fassadenfärbelung und die Ausführung einer Tondachziegeldeckung mit formal angemessenen Dachhäuschen. Die Maßnahmen werden 1999 fortgesetzt.

Steyr, Berggasse 24: In der sehr bemerkenswerten Fassadierung vom Beginn des 20. Jahrhunderts, die eine für den Heimatstil zukunftsweisende Synthese von regionalem Neobarock und Jugendstil aufweist, gehören braun gefaßte, innen aufschlagende Holzkastenfenster mit Oberlichten, die nach anfänglichen Diskussionen originaltreu neu hergestellt werden konnten.

Steyr, Enge 33: An dem hohen runden Eckerker, der den städtebaulich sehr markanten Übergang vom Stadtplatz zur Enge bildet, wurden neue passende Holzfenster hergestellt und

in diesem Zusammenhang auch die spätbarocke Fassadierung des Erkers mit Stukkaturen saniert und in Entsprechung zur Farbgebung des 18. Jahrhunderts gefaßt.

Steyr, Fabrikstraße 03: Der monumentale, unmittelbar am Wehrgraben gelegene, dreiseitige Baukörper des ehemaligen Ledererhauses mit seiner spätklassizistischen Fassadierung aus dem frühen 19. Jahrhundert wurde einer umfassenden Außeninstandsetzung unterzogen. Nach sorgfältig angepaßten Putzausbesserungen, bei denen auf die substantielle Erhaltung älterer, bis auf das 16. Jahrhundert zurückgehender Putzschichten großer Wert gelegt wurde, erfolgte die Färbelung aller Fassaden in Sumpfkalktechnik in einem einheitlichen hellen Farbton, der dem klassizistischen Befund entspricht. Für die zeittypische monumentale Gesamterscheinung spielt auch die durchgehende monochrome Farbgebung eine große Rolle. Von den darunter liegenden Putzschichten wurde nur das Haussegenbild des hl. Vitus über dem Eingangstor freigelegt und restauriert. Die dominierende Dachzone, die ursprünglich für eine Holzschindeldeckung ausgelegt war und in der überlieferten Deckung rötliche Faserzementplatten zeigte, wurde mit einer naturgrauen Rhombusschablonendeckung neu gedeckt. Die Verblechungen, insbesondere auch an den langgestreckten Schleppgaupen der ehemaligen Trockenböden, wurden in Rheinzink erneuert und die Holzläden der Gaupen wurden wiederhergestellt. Durch die qualifizierte Instandsetzung konnte die große städtebauliche, architektonische und kulturgeschichtliche Bedeutung dieses Objekts im Rahmen des Wehrgrabenensembles wieder angemessen zur Geltung gebracht werden.

Steyr, Fabrikstraße 26: An dem zum Wehrgraben gewandten traufständigen Haus wurde die Sgraffitofassade des 16.Jahrhunderts freigelegt und restauriert, die durch Eckquaderungen und scheinarchitektonische Fensterrahmungen gebildet wird. Der Fund einer geritzten und rot gefaßten Jahreszahl „15..." in einer tieferen Putzschicht zeigt, daß es sich hiebei bereits um die zweite Fassadendekoration des 16. Jahrhunderts handelt. Die Verwendung der aufwendigen und für die Steyrer Bürgerhäuser der Renaissance charakteristischen Sgraffitotechnik an einem Wehrgrabenhaus gibt eine anschauliche Vorstellung von der Blüte des ehemaligen Handwerker- und Gewerbeviertels in der frühen Neuzeit. Somit konnte durch diese Fassadenfreilegung, der keine späteren Putzgliederungen oder ähnliches Erhaltenswertes im Wege stand, ein wichtiger Hinweis zur Geschichte und Bedeutung des Wehrgrabenensembles gewonnen werden. Die Fensteröffnungen wurden in diesem Zusammenhang wieder auf die ursprüngliche Größe zurückgeführt und mit Holzkastenfenstern ausgestattet. Eine Aufstockung von 1929 wurde im neutralen Putzton eingebunden.

Steyr, Fabrikstraße 32: An dem zu einer Gruppe von Giebelhäusern am Wehrgraben gehörenden Objekt erfolgte eine sachgerechte Neuherstellung der fassadenbündigen, außen aufschlagenden Holzkastenfenster mit eingestemmten Fischbändern.

Steyr, Fabrikstraße 37-39: Die mehrteilige Anlage von ehemaligen Gewerbe- und Industriebauten am Schleifersteg war Bestandteil der 1. Zeugstätte am Wehrgraben, der als Triebwasserkanal zur gewerblichen Nutzung der Wasserkraft im Spätmittelalter angelegt beziehungsweise ausgebaut wurde und an insgesamt vier Staustufen, den sogenannten Zeugstätten, die notwendigen Einrichtungen für Antriebszwecke besaß. Die heutige Erscheinung der Baugruppe am Schleifersteg ist von Industriebauten der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende geprägt, welche in Fortsetzung der gewerblichen Tradition mit unterschiedlichen Funktionen entstanden sind. Besonders charakteristisch sind

die Inselgebäude, die das Gerinne teilen und zuletzt durch einen malerischen Holzvorbau viel zum Stimmungswert dieses Ortes beigetragen haben. Der Versuch einer Nutzung für Wohnzwecke mußte im Rahmen der baulichen Instandsetzung und Adaptierung naturgemäß zum Verlust der Alters- und Stimmungswerte führen, wie sie von einer verfallenden Industrielandschaft ausgehen. Daran können auch die Bemühungen um richtige Materialwahl bei Tonziegeldächern, Holzverkleidungen und Holzsprossenfenstern oder auch die richtige Farbgebung im Stile der Industriebauten der Waffenfabriksgesellschaft des Josef Werndl nur wenig ändern. Andererseits ist aber ungeachtet funktioneller Adaptierungen und materieller Erneuerungen die städtebauliche und kulturgeschichtliche Zeugniskraft dieses Ensembles an einem höchst markanten Punkt der historischen Stadtgestalt bewahrt und fortgeschrieben worden.

Steyr, Gleinkergasse 22: Das im Baukern renaissancezeitliche und um 1800 adaptierte Bürgerhaus wurde für Wohnzwecke adaptiert und ein Dachgeschoßausbau durchgeführt, bei dem straßenseitig die Belichtung durch die bereits vorhandenen kleinen Dachhäuschen erzielt wird. Die Dachdeckung wurde mit Tonbibern erneuert. Die Färbelung der klassizistischen Putzfassade erfolgte in der überlieferten Farbgebung und im bereits bestehenden Silikatsystem. Im Rahmen der Adaptierung konnte der Charakter der Flure und Vorhäuser durch die Erhaltung der bemerkenswerten klassizistischen Holztüren und durch teils alte, teils angepaßte Steinplattenbeläge bewahrt werden. Das freistehende, eingeschossige und durchgehend gewölbte Hinterhaus, das ursprünglich wohl zu Gewerbezwecken diente, wurde unter Erhaltung der Raumstrukturen als Wohnhaus adaptiert, wobei der charakteristische und zimmermannstechnisch sehr qualitätsvoll ausgeführte Dachstuhl aus der Zeit um 1800 erhalten blieb, aber im Rahmen des Ausbaus angehoben wurde. Am Hinterhaus kamen neue außen aufschlagende Holzkastenfenster zur Ausführung.

Steyr, Gleinkergasse 24: Nachdem die bestehenden außen aufschlagenden Holzfenster konsenslos gegen Kunststofffenster ausgetauscht wurden, mußte von seiten des Bundesdenkmalamtes ein Wiederherstellungsauftrag der Bezirksverwaltungsbehörde erwirkt werden. Auf dieser Grundlage konnte erreicht werden, daß fassadenbündige und außen aufschlagende Holzkastenfenster ausgeführt werden, die für die Erscheinung der biedermeierlichen Putzfassade unverzichtbar sind.

Steyr, Michaelerplatz 1, ehem. Bürgerspital: Das ehemalige Bürgerspital bildet eine architektonisch und städtebaulich herausragende Anlage am Brückenkopf der Vorstadt Steyrdorf und stellt auch durch seine authentisch erhaltene spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Bausubstanz mit barocken Überformungen ein besonderes Denkmal der Kultur- und Sozialgeschichte dar. Während die Spitalskirche nach der Säkularisation von 1785 zum Pfarrhof der Vorstadtpfarre St. Michael umgebaut wurde, blieben im Spitalskomplex durch einfachste Wohnnutzungen die ehemaligen Grundstrukturen mit älteren Sälen und Stuben sowie jüngeren Zellen erhalten. Nachdem das Gebäude nun bereits längere Zeit leerstand, setzte sich der Vorschlag eines privaten Betreibers zur Einrichtung einer „Christkindlwelt" durch, bei der in den Gängen und im Dachraum des Nordflügels eine Einschienen-Umlaufbahn entlang verschiedenster Dioramen eingebaut und im Erdgeschoß Verkaufsräume für ganzjährige Weihnachtsangebote eingerichtet wurden. In denkmalpflegerischer Hinsicht war dem Projekt schwer zu begegnen, da es mit minimalen baulichen Eingriffen auskam und somit unvergleichlich schonender war als ältere Projekte einer Wohnbaugenossenschaft. Längst

fällige Reparaturen, insbesondere im Dach- und Deckenbereich wurden gewährleistet und auch die historischen Bodenbeläge, Stiegenläufe, Innenputze etc. blieben erhalten und wurden sachgerecht saniert beziehungsweise ergänzt. Beim Einbau der technischen und sonstigen Einrichtungen wurde auf völlige Reversibilität geachtet und selbst die Begehrlichkeit nach einer Dämmung des Dachstuhls von 1535 schließlich zurückgenommen. Dennoch ist entgegen lange geübter und oft erzwungener denkmalpflegerischer Praxis die Denkmalsubstanz von ihrer räumlichen Erscheinung nicht zu trennen und ab einem gewissen Punkt läßt die Verfremdung nicht mehr viel vom Baudenkmal und seiner Stimmung erkennen. Im Zeitalter der Erlebnisparks mag die abgedunkelte Umlaufbahn vielleicht eine konstruierte und staffierte Schauwelt bieten, läßt aber die Erlebniswelt, welche das Baudenkmal selbst eigentlich schon angeboten hat, völlig ungenutzt.

Steyr, Mittere Gasse 16-19: Das Kolpinghaus, das 1888 über einem kleinen älteren Baukern als Gesellenwohnheim errichtet und 1913/14 in angepaßter Form erweitert wurde, entspricht mit seiner Bauform und seiner gotisierend - historistischen Fassadierung dem charakteristischen Baustil der Industriebauten der Waffenfabriksgesellschaft des Josef Werndl in der Vorstadt Steyrdorf. 1998 wurde die bauliche Adaptierung zum Studentenwohnheim mit Dachgeschoßausbau begonnen.

Steyr, Ortskai 4: Das bedeutende, im Baukern spätgotische Haus am Zusammenfluß von Enns und Steyr sollte für Wohnzwecke adaptiert und im Dachgeschoß ausgebaut werden. Die Grundrißaufteilung für mehrere Wohnungen, die Erschließung des Dachgeschosses und die Fluchtbedingungen bei Hochwasser führten zur Planung eines neuen Stiegenhauses an der Rückseite des Gebäudes. Die vom Standpunkt der Denkmalpflege zu vertretende Erhaltung der mittelalterlichen Stiege als dokumentarisches Element innerhalb des alten Baukerns erfolgte trotz intensiver Vorgespräche schließlich nur in sehr rudimentärer und daher kaum nachvollziehbarer Form. Die Ausführung der Dachgaupen in angemessener Form und Größe – an prominenter Stelle des Stadtprospekts – konnte erst nach einer Baueinstellung erreicht werden. Auch im Detail hätte man durch sorgfältigere Abstimmung mit der Denkmalpflege etwa bei der Fensterplanung oder durch Erhaltung historischer Innenputze dem erklärten Anspruch der Architekten auf „Weiterleben der baulichen Qualität" besser gerecht werden können.

Steyr, Preuenhuberstraße 5: Die in der 2.Hälfte des 19.Jahrhunderts in den historistischen Formen der Neorenaissance errichtete Villa an der Auffahrt zum Schloß Voglsang wurde für Zwecke einer Arztpraxis adaptiert. Die Problematik des Raumbedarfs wurde so gelöst, daß die bestehende kreuzförmige Grundstruktur des Attikageschosses durch einheitliche moderne Glas-/Metallaufbauten über den Eckterrassen in der Art von Glasveranden ergänzt beziehungsweise erweitert wurde. Durch die sorgfältige Restaurierung des historistischen Außenbaus erzielte man den notwendigen klaren Kontrast zwischen der Architektur des Altbaus und der modernen Aufzonung. In diesem Zusammenhang erfolgte eine sachgerechte Wiederherstellung beziehungsweise Ergänzung der – teils schon unsauber ausgebesserten – Putzglieder und Stuckteile sowie eine vorbildliche monochrome Färbelung in einem einheitlichen hellen Sandton gemäß Befund, wobei auf Grund des bestehenden Anstrichs die Silikattechnik zur Anwendung kam. Die zugehörigen Holzkastenfenster blieben erhalten beziehungsweise es wurden bereits bestehende störende jüngere Fenster wieder auf Kastenfenster zurückgeführt.

Steyr, Sierningerstraße 30: In dem ehemaligen Gasthof, der über eine ausgeprägte spätmittelalterlich – frühneuzeitliche Bausubstanz mit zwei aufeinanderfolgenden Arkadenhöfen verfügt, wurden unter Rücksicht auf die historischen Raumstrukturen, Wandputze und Stuckspiegeldecken Adaptierungen für Wohnzwecke durchgeführt. Durch eine restauratorische Untersuchung wurden die verschiedenen beachtenswerten historischen Farbfassungen der Räume und Bauteile dokumentiert, so daß für weitere Maßnahmen eine denkmalpflegerische Grundlage gegeben ist.

Steyr, Stadtpfarrkirche: Im Rahmen einer Restaurierungskampagne der Werkstätten des Bundesdenkmalamtes für die kulturgeschichtlich höchst bedeutenden bemalten Eisenblechepitaphien aus der Barockzeit, die sich – unter klimatisch schwierigen Bedingungen – in der Gruft der Stadtpfarrkirche erhalten haben, wurde 1998 eine Musterarbeit an dem einzigartigen Sonnenblumenepitaph durchgeführt. Dieser ist nicht nur das größte, sondern in seiner baumartigen Gestalt mit Blättern und Blütenrosetten aus getriebenem, vernietetem und bemaltem Eisenblech auch das originellste Denkmal einer speziellen, aus der bodenständigen Metallverarbeitung in Steyr hervorgegangenen Form des Totengedenkens. Nach Inschriften in den Rosetten geht dieser Epitaph auf eine tragische Serie von Todesfällen im Jahre 1703 zurück. Da er einen gemalten Vorläufer ersetzte, dürfte seine Entstehung im fortgeschrittenen 18.Jahrhundert anzusetzen sein.
Ferner wurden auf Grund von statischen Schäden am Kirchenbau sowohl bautechnische, als auch schwingungstechnische Gutachten hinsichtlich der Glocken eingeholt. Die Behandlung der Zusammenhänge zwischen Glocken- und Bauwerksfrequenzen wurde von der Diözese durch Beiziehung des renommierten Glockeninspektors des Erzbistums Freiburg, Dipl. Ing. Kurt Kramer, auf eine neue fachliche Grundlage gestellt.

Steyr, Stadtplatz 06: An der aufwendig gegliederten neoklassizistischen Fassade aus der 2. Hälfte des 19.Jahrhunderts mit Stuckreliefs in den Fenstergiebeln wurde eine Färbelung durchgeführt, die sich – bei bereits einmal erneuertem Grundputz – am Befund der Gliederungen orientierte.

Steyr, Stadtplatz 08: Das Dachgeschoß des Vorderhauses wurde als Geschäftslager ausgebaut, was in der Tradition der historischen Nutzung der Dachräume als Speicher steht. Die aus dem 18. Jahrhundert stammende Konstruktion des Dachstuhls blieb hiebei einschließlich alter Vorrichtungen wie etwa des Göppels vollständig erhalten und die neue Sichtschalung der Wärmedämmung wurde mit Rücksicht auf die historische Erscheinung in Holz ausgeführt. In diesem Zusammenhang erfolgte auch eine Sanierung der Biberschwanzdeckung unter Weiterverwendung von Altmaterial. Die spätbarocke Rieselputzfassade wurde durch Entfernen der letzten kunststoffgebundenen Streichputzbeschichtung freigelegt und durch angepaßte Putzergänzungen an den bereits eingetretenen Schadensstellen saniert. Die Färbelung in Kalktechnik folgte dem spätbarocken Befund in Grau-/Weißtönen. In diesem Fall hervorhebenswert ist auch der neu geschaffene Schmiedeeisenausleger in handwerklich und stilistisch adäquater Ausführung.

Steyr, Stadtplatz 10: Die spätbarock-frühklassizistische Fassade des 18. Jahrhunderts mit flacher Rastergliederung aus Lisenen und Fenstereinfassungen wurde durch Entfernen der letzten kunststoffgebundenen Farbschicht saniert und eine Färbelung in einer Umbra-/Grau-/Weißverteilung durchgeführt, die sich dem – allerdings nachgedunkelten – Befund anschließt.

Äußerst positiv wirkt sich die Neuherstellung der Fenster als fassadenbündige, außen aufschlagende Holzkastenfenster mit eingestemmten Fischbändern aus.

Steyr, Stadtplatz 27, Rathaus: Das 1765-78 nach Plänen des Steyrer Baumeisters Johann Gotthard Hayberger errichtete Rathaus besitzt einen langgestreckten Innenhof, welcher an der dem Haupttrakt gegenüberliegenden Schmalseite durch eine Schaufront mit Obergeschoßarkaden aufgewertet ist. 1998 erfolgte eine grundlegende Fassadenrestaurierung durch Putzfreilegung und Wiederherstellung der barocken Fassung in Kalktechnik mit weißen Nullflächen und grauen Gliederungen, Steinteilen und Fenstereinfassungen. Auch die Instandsetzung beziehungsweise Erneuerung der überwiegend fassadenbündigen Holzkastenfenster und auch die passende Bodengestaltung trugen dazu bei, daß ein ansprechender und authentischer Hofraum wiedergewonnen werden konnte.

Steyr, Stadtplatz 32: Die aufwendig gestaltete spätgotische Steinfassade des sogenannten Bummerlhauses mit seinem dominierenden Breiterker ist das herausragendste und bekannteste Denkmal der spätmittelalterlichen Baukultur der Steyrer Handelsherren am Stadtplatz. Seit der Freilegung der Steinfassade im Jahre 1954 sind umfangreiche und zum Teil substanzgefährdende Steinschäden eingetreten, die durch Bewitterung, Versinterung, Salzbelastung und Rostsprengung hervorgerufen wurden und zu Rissen, Abplatzungen, Absandungen und Fehlstellen geführt haben. Zur Vorbereitung der Restaurierung wurden Befunduntersuchungen sowie Probe- und Musterarbeiten durchgeführt, die eine Klärung über Reinigungs-, Festigungs- und Entsalzungsmöglichkeiten sowie auch über die technischen und ästhetischen Aspekte einer schützenden Kalklasur oder Schlämme erbringen sollten.

Steyr, Stadtplatz 34: Die Fassade im Stil des romantischen Historismus des 19. Jahrhunderts wurde in der überlieferten und auch dem Original entsprechenden Farbgebung mit einem hellen Sandton und weißen Gliederungen in Silikattechnik entsprechend dem zuletzt verwendeten Anstrichsystem gefärbelt.

Steyr, Stadtplatz 36-38: Durch die frühere Zusammenlegung der beiden spätgotisch-renaissancezeitlichen Stadtplatzhäuser im Rahmen eines Hotel- und Restaurantbetriebs sind die zwei aneinander grenzenden spätgotischen Arkadenhöfe mitsamt dem prägnanten Renaissanceturm am Hinterhaus zu einem der bekanntesten und eindrucksvollsten Hofräume in Steyr geworden. Umso problematischer mußte das nunmehrige Projekt einer überdachten Lokalerweiterung im Hofraum erscheinen. In der Ausführung beschränkte man sich auf eine etwas veränderte und verbesserte Erneuerung der bestehenden rezenten Hofeinbauten. Funktionelle Probleme konnten in erster Linie durch eine neuerliche Veränderung der anläßlich der letzten Adaptierung von 1980 geschaffenen Ein- und Umbauten gelöst werden, wobei teilweise auch die historischen Strukturen durch Freistellungen beziehungsweise Verglasungen wieder deutlicher hervortreten. Rustikal – romantische Ausmalungen und Rohziegeleffekte nach dem landläufigen Geschmack der Lokalausstatter überdecken bedauerlicherweise die Stimmung, die das Baudenkmal selbst im Original schon mitgebracht hätte und die das Unverwechselbare darstellen würde.

Steyr, Stadtplatz 39: Das sogenannte Madlsederhaus stellt eines der interessantesten spätgotisch-renaissancezeitlichen Bürgerhäuser dar, das insbesondere in dem hervorragenden

Arkadenhof von 1579 eine denkmalgerechte Sanierung und Restaurierung verdienen würde, wofür auch restauratorische Voruntersuchungen durchgeführt wurden. 1998 wurde in dem zum Ennsfluß gewandten stattlichen Hinterhaus ein Lokal eingerichtet, was wie oft innerhalb von qualitätvoller Bausubstanz die Problematik der Führung und Unterbringung der Belüftungsanlage nach sich zog. Die frei sichtbare Anordnung in den Gewölben minimiert zwar die substantiellen Eingriffe, brachte aber insbesondere in der hochwertigen Pfeilerhalle mit Konglomeratsteinstützen und nachgotischem Stuckrippennetz eine erhebliche ästhetische Einbuße. Leider verbesserte sich auch die höchst unpassende Tür- und Fensterkultur in dem Haus nicht.

Steyr, Wehrgrabengasse 5, ehem. Hackwerke: Der langgestreckte Baukörper in städtebaulich bestimmender Lage am Zusammenfluß von Wehrgraben und Steyrfluß wurde um 1866/69 als „Objekt I " der ehemaligen Waffenfabriksgesellschaft des Josef Werndl errichtet und nach der 1928 erfolgten Übernahme durch die Messerfabrik Hack erweitert beziehungsweise umgebaut. Die kulturhistorisch mit der Entwicklungsgeschichte des Wehrgrabens eng verbundene Messerproduktion wurde 1984 endgültig eingestellt. 1998 wurde die letzte und umfangreichste Ausbaustufe für Zwecke des Vereins „Forschungs- und Ausbildungszentrum für Arbeit und Technik – FAZAT" mit der Errichtung einer Fachhochschule für Produktions- und Managementtechnik abgeschlossen. Durch die Erhaltung der Baukörper des ehemaligen Industriekomplexes samt alter Fabrikschlote etc. und durch die gestalterische Weiterentwicklung in Material- und Formensprache der Industriearchitektur konnte die Gestaltwertigkeit der Baugruppe nachvollziehbar tradiert werden. Was am Rande der klassischen Denkmalpflege gelegen erscheint, findet somit doch eine wesentliche Begründung in der städtebaulichen Figuration und geschichtlichen Zeichenhaftigkeit innerhalb des Ensembles der Gewerbe- und Industrievorstadt von Steyrdorf.

Steyr, Wieserfeldplatz Nr. 39: Das traufständige, zweigeschossige ehemalige Handwerkerhaus mit frühneuzeitlichem Baukern und klassizistischer Putzfassade aus dem frühen 19.Jahrhundert ist ein charakteristischer Ensemblebestandteil des Wieserfeldplatzes, der im 16.Jahrhundert einheitlich in Form eines langgestreckten linsenförmigen Angerplatzes für die Ansiedlung des Kleineisengewerbes als Erweiterungsgebiet von Steyrdorf entstanden ist. Das Objekt wurde für Wohnzwecke adaptiert, wobei die Belichtung für den Dachgeschoßausbau platzseitig über die drei bestehenden gemauerten Dachhäuschen gewonnen werden konnte. Die Dachdeckung wurde mit Tonbibern erneuert. Bei den Fenstern erfolgte eine Reparatur der historischen Innenflügel und eine verbesserte Neuherstellung der außen aufschlagenden Außenflügel mit Quersprossen.

Steyr. Wieserfeldplatz 37: Das ehemalige Handwerkerhaus mit biedermeierlicher Putzfassade ist das Geburtshaus von Josef Werndl, der mit seiner Waffenfabriksgesellschaft die Industrialisierung des Wehrgrabenviertels in Steyrdorf einleitete. Im Rahmen der Sanierung für Wohnzwecke wurden fassadenbündige Holzkastenfenster wiederhergestellt.

Ternberg, Trattenbachstraße 15: Das 1580 im Forsturbar der Herrschaft Steg genannte Bauerngut, das später Wirtshaus im Bäckergraben genannt wurde, liegt an der von Ternberg ins Trattenbachtal führenden Straße und bildet eine flach-u-förmige Anlage. Seine Grundsubstanz reicht zumindest in spätmittelalterliche Zeit zurück. An den monumentalen giebelständigen Hausstock schließt ein hakenförmiger Wirtschafstrakt an, dessen Mittelteil im

Obergeschoß zu Beginn des 19.Jahrhunderts für Wohnräume adaptiert wurde. Durch eine im Zuge der Unterschutzstellung in Auftrag gegebene Putzschichtuntersuchung beziehungsweise durch partielle Putzabplatzungen konnte eine bis in das 16.Jahrhundert reichende Abfolge von Fassaden-Dekorationssystemen belegt werden. An der Westseite kamen unter der spätbiedermeierlichen Überputzung und einer Sgraffitofassung des 17.Jahrhunderts ein älteres Dekorationssytem mit einbezogenen Schlüssellochscharten zum Vorschein. 1998 wurde die Sanierung der Ost- und Nordfassade sowie die dem Bestand gemäße Erneuerung des Daches über dem Hausstock durchgeführt. Ziel der Sanierung war ein geschlossenes Erscheinungsbild. Dadurch wurden einige Achsen der Eingangsfront einerseits wegen der geringeren Erhaltungsdichte an Sgraffitodekorationen, andererseits wegen des gut erhaltenen Gliederungssystems des 19.Jahrhunderts nicht freigelegt. Auch die dieser Bauphase entsprechende Dachform wurde beibehalten. Für 1999 ist die Sanierung der anderen Hausstockfassaden geplant. Da anschließend der Wirtschaftstrakt für Wohnzwecke adaptiert werden soll, wurde von der Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes für diesen Umbau Planungshilfe hinsichtlich einer denkmalpflegerisch vertretbaren Konzeption geleistet.

Traun, Schloß: Die bauhistorische Untersuchung der ehemaligen Schloßkapelle innerhalb der U-förmigen Anlage des Vorschlosses, die auf die mittelalterliche Ringmaueranlage zurückgeht, wurde fortgesetzt und durch eine archäologische Grabung ergänzt. Im Rahmen der Vorplanungen für eine kulturelle Nutzung des Vorschlosses wurden auch weitere Bauuntersuchungen zur denkmalpflegerischen Abklärung der Adaptierungsmöglichkeiten durchgeführt.

Traunkirchen, ehemaliges Klostergebäude: Im Rahmen verschiedener Adaptierungsmaßnahmen für Zwecke des Pfarrzentrums in dem nach 1632 errichteten ehemaligen Jesuitenkloster wurde bereits 1997 der barocke Festsaal in seiner ursprünglichen Größe wiederhergestellt. 1998 erfolgte die Restaurierung der Kassettendecke, die auf einfachen Pfosten eine üppige, großzügig ausgeführte und Ton in Ton gehaltene Dekorationsmalerei des 17.Jahrhunderts zeigt. Die matte Leimmalerei auf sehr dünner Grundierung war durch Dachwassereinbrüche, Holzschäden und Bindemittelausmagerung teilweise in einen schlechten Zustand geraten, der sich in Farbabplatzungen, Schollenbildung und Wasserflecken niederschlug. Nach der Festigung auf Basis von spezieller Zellulose (Klucel) und Hautleim und nach dem Niederlegen der Schollen mit Heizspachtel erfolgten Reinigung und Retusche, die zu einer geschlossenen Gesamtwirkung ohne Verleugnung des Originalwertes und Altersbildes führen sollten. In diesem Zusammenhang ist es selbstverständlich, daß die Wasserflecken nur soweit zurückgedrängt werden können, als dies nicht zu Übermalungen führt. Als Abschluß der Instandsetzung und Restaurierung des Festsaals wird noch die Wiederherstellung des zur Holzdecke gehörenden gemalten Abschlußfrieses erfolgen, der sich in einem später abgetrennten und jetzt wieder entfernten Raumeinbau erhalten hat und ergänzt werden soll, sowie ferner auch die Restaurierung der Barocktüren und Ölgemälde.
In dem zur Gemeinde Traunkirchen gehörenden Bauteil des ehemaligen Klosters wurden Räume für Zwecke eines Heimatmuseums saniert, wobei insbesondere ein gewölbter Einstützenraum mit Stuckprofilen Beachtung verdient.

Vöcklamarkt, Pfarrkirche: Für den überaus mächtigen barocken Hochaltar von 1684, der in seiner heutigen Erscheinung sehr stark von einer Restaurierung durch Engelbert Daringer im Jahre 1949 geprägt ist, wurde eine Restaurierung vorbereitet. Hiebei wurde durch eine

Probearbeit dargestellt, welcher ästhetische und formale Gewinn von einer Entfernung der 1949 unsauber hergestellten Ölmetallauflagen und von einer Freilegung der darunterliegenden Polimentglanzvergoldungen zu erwarten wäre.

Vormoos, Filialkirche: Die charakteristische Innviertler Barockkirche ist über einem gotischen Baukern 1647-49 in der heute überlieferten Form mit einer typischen frühbarocken Modelstuckdekoration entstanden und besitzt eine reiche Einrichtung aus dem 17. und 18. Jahrhundert einschließlich wertvoller Kirchenbänke Die seit 1997 vorbereitete Innenrestaurierung wurde 1998 mit der Bodensanierung und der Entfernung von durchfeuchtetem Sockelputz begonnen. Ein großes Problem stellt die Finanzierung dar, da die zuständige Pfarre von Feldkirchen bei Mattighofen vier wertvolle Kirchengebäude zu betreuen hat.

Walding, Pfarrkirche: Der 1965/66 geschaffene Erweiterungsbau, der das Langhaus der alten einschiffigen Kirche zu einem Bestandteil eines neuen Kirchenraumes gemacht hat, wurde neuerlich umgestaltet und die Achse des Raumes wurde von einer Quer- zu einer Längserschließung parallel zur alten Kirche gedreht. Das Beispiel läßt grundsätzlich erkennen, daß auch Neuausführungen nicht immer jene endgültigen Lösungen bilden können, die man sich im Kontrast zu vermeintlich ungeeigneten historischen Räumen manchmal erwartet. In Walding konnte nunmehr eine Verbesserung auch dadurch erzielt werden, daß man den alten Raumteil durch verschiedene Maßnahmen wie beispielsweise die Wiederaufhängung der Kreuzwegbilder des 19. Jahrhunderts in den alten Rahmen eigenständig interpretierte. Wesentlich war, daß in diesem Zusammenhang auch eine Konservierung und Restaurierung der spätbarocken Heiligenfiguren möglich war, die an den Vergoldungen schwerste Schäden durch Schollen- und Blasenbildungen aufwiesen.

Waldneukirchen, Friedhofskapelle: Die im neugotischen Stil errichtete Friedhofskapelle, in der 1928 die Priestergruft eingebaut wurde, wies vor allem Schäden durch aufsteigende Mauerfeuchtigkeit auf. Nach Entfernung der schadhaften Verputzung und Einbringung einer umlaufenden Drainagierung erfolgte die Neuverputzung wiederum mit Rieselputzstruktur. Die abschließende Außenfärbelung wurde in Kalktechnik in einem sandigen Grauton mit in Weiß gehaltenen Faschenrahmungen ausgeführt. Im Inneren gelangte nach Abbeizen des dispersionshaltigen Anstriches eine schlichte, dem Stil der Neugotik entsprechende Ausmalung zur Ausführung.

Wartberg an der Krems, Pfarrkirche: Die Maßnahmen in dieser Kirche stellen eines der traurigsten Kapitel der Denkmalpflege in Oberösterreich im Jahr 1998 dar. Eine große Besonderheit dieser gotischen Kirche bestand in ihrer Doppelemporenanlage, die 1855/56 im Stil der frühen Neugotik nach einem Entwurf des Kremsmünsterer Benediktinerpaters Florian Wimmer völlig einheitlich neu errichtet worden war. Florian Wimmer war der wohl bedeutendste Vorkämpfer für die Erneuerung der kirchlichen Kunst im Zeitalter des Historismus in Oberösterreich und setzte sich in den Jahren nach der Übernahme der Diözese Linz durch Bischof Rudigier nicht nur theoretisch-publizistisch für die Kirchenkunstbewegung ein, sondern unterstützte diese Erneuerungsbewegung auch durch beispielgebende Entwürfe. Die Doppelemporenanlage von Wartberg an der Krems konnte somit als ein Gründungswerk der oberösterreichischen Neugotik gelten und war auch formal in der einheitlichen Gestaltung entsprechend ausgeprägt. Demgegenüber wurde durch einen Berufungsbescheid des

Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten dem Antrag der Pfarre auf Abbruch der Oberen Empore stattgegeben, um den Neubau einer wesentlich größeren Orgel zu ermöglichen und die Sichtverhältnisse von den Plätzen auf der Unteren Empore zum Volksaltar zu verbessern; Plätze, die aber zahlenmäßig erst in Anspruch genommen werden mußten, weil die Pfarre eine Veränderung des ursprünglich zahlenmäßig ausreichenden Gestühls im Kirchenschiff anstrebte. Der möglichen Meinung, daß durch den Abbruch der Oberen Empore nur ein Beispiel innerhalb einer größeren – im übrigen stetig dahinschmelzenden - Anzahl von neugotischen Doppelemporen verloren gegangen ist, steht entgegen, daß es von einem Gründungswerk naturgemäß nicht mehrere geben kann.
Im Ergebnis fügen sich funktionelle Forderungen auch mit grundsätzlichen Haltungen und Einstellungen, so etwa bei der ohne Bewilligung erfolgten Zerstörung der Kirchenbänke des 19.Jahrhunderts, deren Nachbildungen alle ästhetischen Nachteile steriler Maschinenarbeit aufweisen und durch die unpassende Ausführung in Eiche sowie formale Mißverständnisse eben keinen angemessenen Ersatz darstellen. Zusammen mit veränderten Bodenniveaus und Ausmalung nach überlieferter Erscheinung ist eine im landläufigen Sinn bereinigte Kirche entstanden, deren Verlust an Alterswert und Vielfältigkeit gleichzeitig Leere bedeutet. Nach all diesen Aufwendungen bleibt gerade die Finanzierung der erforderlichen Restaurierung und Behebung der schweren Holz- und Fassungsschäden an den hochbedeutenden monumentalen Barockaltären im typischen Knorpelwerkstil des 17. Jahrhunderts offen.

Weichstetten, Pfarrkirche: Der 1735 barockisierte Westturm wurde durch eine Sanierung des Rieselputzes und eine Färbelung in Silikattechnik im überlieferten Gelbocker-/Weißkonzept instandgesetzt. Auf dem Zwiebelhelm wurde die Kupferdeckung in Spiegeldeckung erneuert.

Wels, Altstadt 15: Die Färbelung des gegenüber der Welser Burg gelegenen Hauses mit dem markanten gotischen Eckerker wurde gemäß Bestand in einem passenden hellen, kühlen Grauton mit weißen Fensterfaschen wiederholt.

Wels, Bäckergasse 8: Die um 1890/95 von Baumeister Josef Weixelbaumer geschaffene historistische Fassade wurde dem Stil entsprechend monochrom in einem gelblichen Sandton gefärbelt. Die Monumentalität der klassizistisch inspirierten Fassade wird durch die einheitliche Farbgebung unterstrichen.

Wels, Johannesgasse 14: An der schmalen historistischen Fassade aus dem späten 19. Jahrhundert wurden an Stelle bestehender nachteiliger Einscheibenfenster wieder fassadenbündige außen aufschlagende Holzkastenfenster nach dem im Erdgeschoß erhaltenen Vorbild hergestellt.

Wels, Kaiser Josef Platz 22: Der monumentale Eckbau des 1921 errichteten Wohn- und Geschäftshauses, der im Geiste des Heimatstils einen charakteristischen sezessionistisch-neoklassizistisch-neobarocken Mischstil mit Zitaten aus der altstädtischen Bürgerhauskunst zeigt, soll für neue Wohn- und Geschäftsnutzungen adaptiert werden. 1998 wurden die Rohbaumaßnahmen durchgeführt und es wurde mit der Reparatur der charakteristischen originalen Holzsprossenfenster begonnen. An Stelle von einigen bereits später ausgetauschten Fenstern wurden die entsprechenden Holzkastenfenster wiederhergestellt.

Wels, Kaiser Josef Platz 55: An dem Nachbarhaus neben der berühmten Rokokofasssade des ehemaligen Gasthofs zu den drei Kronen (Kaiser Josef Platz 56) wurde eine für die historistische Putzfassade angemessene monochrome Färbelung durchgeführt.

Wels, Minoritenplatz 1, ehem. Minoritenkloster: Die 1997 begonnene umfassende Instandsetzung und Adaptierung der ausgedehnten Kosteranlage zwischen Stadtplatz und südseitiger Stadtmauer fand 1998 ihre Fortsetzung. Im Anschluß an die Nutzung als Veranstaltungsort der OÖ. Landesausstellung im Jahr 2000 soll der Gebäudekomplex für Museums-, Veranstaltungs- und Wohnzwecke zur Verfügung stehen. Durch die Entfernung von jüngeren Bauteilen, die vor allem durch die unterschiedlichen Nutzungen des 1784 aufgehobenen Klosters entstanden waren und im Rahmen einer fundierten Bauuntersuchung bewertet werden konnten, wurden die mittelalterlichen und barocken Grundstrukturen als Basis der Adaptierungsplanungen aufgegriffen und freigestellt. Nachdem 1997 der Schwerpunkt auf diesen Entkernungen und den entsprechenden statischen Sanierungsmaßnahmen gelegen war, wurden 1998 die Rohbauten für die modernen architektonischen Adaptierungen beziehungsweise die ersten Instandsetzungen der wiedergewonnenen Räume und Bauteile vorgenommen. Zu den neu eingefügten Bauelementen zählt etwa der Foyerbau im Schießerhof, die Überdachung des Kreuzganghofs, die neue freie Treppenanlage in dem wieder geöffneten Zwickel zwischen dem gotischen Chor und dem barocken Klosteranbau oder auch die Stiegenerschließung der wieder aufgefundenen doppelgeschossigen Kapelle an der Südseite der Kirche, welche den Zugang vom Foyer zu Kloster und Kirche aufnehmen wird. Dem Bemühen der Bauleitung und der restauratorischen Begleitung ist es zu verdanken, daß zahlreiche baugeschichtlich und kunsthistorisch bedeutende Funde gesichert werden konnten, die den mittelalterlichen Bau dokumentieren und auch weitestmöglich in die Gesamtgestaltung integriert werden sollen. Die Bandbreite reicht von gotischen Wandmalereien über mittelalterliche Putzschnittdekorationen bis zum Ansatz des ehemaligen gotischen Lettners im Kirchenschiff.
Die ersten restauratorischen Maßnahmen konzentrierten sich auf den nach Entfernung der Geschoßzwischendecken wiederhergestellten Kirchenraum. Im gotischen Chor wurde die höchst bemerkenswerte und für die Baukunst der Minoriten charakteristische rote Raumfassung mit weißen Gewölberippen und Wanddiensten sowie polychromen Rippenkreuzen restauratorisch freigelegt und vervollständigt und die abgeschlagenen Teile der Gliederung wurden ergänzt. In dem im 17.Jahrhundert gewölbten und barockisierten Langhaus wurden die stuckierten Perlstäbe freigelegt und eine einheitlich weiße Raumfassung nach Befund hergestellt. Am Außenbau des gotischen Chors wurde nach Entfernung rezenter Verputzungen der abgekellte ursprüngliche Verputz ergänzt und eine Färbelung in einem hellen Naturputzton in Sumpfkalktechnik aufgebracht.
Den ersten baulichen Abschluß bildete die Neueindeckung der Anlage mit Tondachziegeln, wobei im Hinblick auf die neue Funktion auch die heiklen Probleme der Zu- und Abluftführungen zu lösen waren. Der von Eigentümerseite ursprünglich für die gesamte Anlage geforderte Dachgeschoßausbau konnte in der Planung mit Rücksicht auf die Belange der Denkmalpflege im wesentlichen auf den Refektoriumstrakt beschränkt werden und stellte dort prompt auch alle Probleme, die im Konflikt mit einer historischen Dachkonstruktion aus der Zeit um 1800 auftreten können.

Wels, Pfarrgasse 1, ehem. Spitalskirche: Die 1712-14 nach Entwurf von Johann Michael Prunner an der östlichen Schmalseite des Kaiser Josef Platzes errichtete ehemalige

Bürgerspitalskirche wurde 1784 profaniert und später als Stadttheater sowie dann als Geschäftshaus genutzt und umgebaut. Bei der nunmehrigen neuerlichen Adaptierung als Kundendienstzentrum des Welser Elektrizitätswerks konnten am Außenbau ungünstige Veränderungen von 1969 an der Giebelfassade in Anlehnung an die barocke Fassadenstruktur wieder bereinigt und alle bestehenden beziehungsweise zusätzlichen Öffnungen in die barocke Grundstruktur integriert werden. Dadurch und durch eine einheitlich weiße Neufärbelung entsprechend vielfacher barocker Gepflogenheit tritt der monumentale Charakter des ehemaligen Sakralbaus wieder besser hervor, ohne daß eine ausgesprochen historisierende Lösung gesucht wurde, für die bereits Anhaltspunkte gefehlt hätten.

Wels, Stadtplatz 24: Die 1995 und 1996 durchgeführte Außenrestaurierung des sogenannten Hauses der Salome Alt mit seinen markanten Fassadenmalereien aus der Zeit um 1570 im Stile der oberitalienischen Ziegelmusterbemalungen wurde 1998 durch eine Rekonstruktion der in Resten nachgewiesenen Quadermalerei in der Erdgeschoßzone an der westlichen Gassenseite abgeschlossen. Diese imitierten Steinquaderungen wurden nach der Fassadenfreilegung von 1958-64 nur ausschnittsweise dokumentiert; sie dienen jedoch trotz der üblichen Abstriche durch spätere Änderungen der Fassadenöffnungen sehr wesentlich dem geschlossenen Gesamtbild der italianisierenden Renaissancefassade.

Wels, Stadtplatz 35: Im Rahmen einer Adaptierung des Hauses für Wohnzwecke erfolgte eine Sanierung der aufwendigen spätbarocken Stuckfassade, bei der die bestehende kunststoffgebundene Spritzputzbeschichtung abgebeizt und entfernt wurde. Die Nachfreilegung der Stukkaturen auf eine tragfähige Zwischenschicht und die erforderlichen Hinterfüllungen, Sicherungen, Kittungen und Ergänzungen erforderten die Beteiligung eines Stuckrestaurators. Die abschließende Kalkfärbelung orientierte sich am spätbarocken Farbbefund, nach welchem die stuckierten Fensterrahmungen mehrfärbig auf einem weitgehend monochromen Fassadenspiegel erscheinen. Die farbliche Annäherung zwischen Nullflächen und Putzgliederungen auf der Basis von Weiß- und Grautönen war für viele barocke Stuckfassaden in Wels charakteristisch.

Wels, Stadtplatz 52: Bei der Instandsetzung und Adaptierung des großzügigen renaissancezeitlichen und später barockisierten Bürgerhauses lag der Schwerpunkt 1998 auf der baulichen Adaptierung des Hofflügels und Hinterhauses für Wohnzwecke sowie auf der Sanierung des Arkadenhofs. Nach Reinigung und Kittung der Arkadensäulen wurde die ursprünglich hellgraue Kalkschlämme wieder geschlossen. Von besonderer Qualität sind die „1590" datierten und skulptural gestalteten Gewölbekonsolen, deren mehrfarbige Originalfassungen restauratorisch freigelegt und wiederhergestellt wurden. Zum historischen Bestand des Arkadenhofs zählen auch noch die bemerkenswerten barocken Oberlichtfenster der Vorhäuser des platzseitigen Haupttrakts, die erhalten und restauriert wurden. Die Färbelung des Hofes in einem gebrochenen Weißton, die Ausstattung mit Bohlentüren und aufgedoppelten Türen sowie verschiedene Verbesserungen von rezenten Zutaten erbrachten ein angemessenes Gesamtbild des Arkadenhofs.

Wels, Traunbrücke: Im Jahre 1901 wurde von der bekannten Wiener Brückenbaufirma Gridl eine stählerne, zweibogige Fachwerkträgerbrücke für die historische Straßenverbindung Wels-Thalheim über die Traun errichtet. Diese Brücke reichte nunmehr für den zunehmenden

Verkehr nicht mehr aus und mußte daher unbedingt auf ihre Belastbarkeit überprüft werden. Zusätzlich bestand der Wunsch nach Erhöhung der Tragfähigkeit, Verbreiterung der Verkehrsflächen und Verbesserung der Straßenbeleuchtung auf der Brücke.
Nach technologischer Prüfung konnte vorweg die weiterhin ausreichend hohe Qualität der bestehenden Stahlkonstruktion festgestellt werden. Im Hinblick auf die wenige hundert Meter östlich bestehende Brücke der Umfahrungsstraße konnte man sich auf eine Tragfähigkeitsbegrenzung als Vorbedingung für die Erhaltung dieses technischen Denkmals und Wahrzeichens von Wels und Thalheim verständigen. Darauf aufbauend wurde eine beiderseits der Tragwerke anzusetzende Verbreiterung für den Radweg geplant und ausgeführt, die das überlieferte Erscheinungsbild nur unmerklich veränderte. Dabei mußten die typisch gestalteten Widerlager neu versetzt, das sezessionistische Geländer teilweise neu angefertigt und die zuletzt bestehende Beleuchtung entfernt und gegen eine besser angepaßte, rekonstruierende Form ausgetauscht werden. Es ist zu hoffen, daß mit diesem denkmalpflegerisch erfolgreichen Projekt eine weitere positive Zusammenarbeit zwischen der Brückenbauabteilung im Amt der OÖ. Landesregierung und dem Bundesdenkmalamt eingeleitet werden konnte.

Zell am Pettenfirst, Pfarrkirche: Zwei der spätgotischen Flügelreliefs vom ehemaligen Hochaltar aus dem ausgehenden 15.Jahrhundert, die sich auf Grund der Barockisierung der Kircheneinrichtung nunmehr an den Wänden befinden, konnten unter der Verantwortung der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes konserviert werden. Es handelt sich hiebei um die Reliefs Mariae Heimsuchung und Geburt Christi. In Zusammenhang mit den starken Holzschäden durch Anobienbefall war es zu erheblichen Rissen und relgelrechten Einbrüchen in der Fassung gekommen, die durch jüngere Holzmehl-/Gipskittungen und dicke Übergrundierungen begünstigt wurden. Auf Grund der geschwächten Holzsubstanz war eine umfangreiche Festigung erforderlich, die überwiegend auf Epoxydharzbasis erfolgte. Wesentliche Restaurierungsmaßnahmen bestanden auch in der Abnahme der von einer Renovierung um 1960 stammenden Übermalungen auf die relativ einheitliche Fassungsebene des 19.Jahrhunderts sowie auch in der Verbesserung beziehungsweise Neuausführung der Kittungen auf ein richtiges Niveau mit anschließenden Retuschen. Durch die Entfernung der geradezu entstellenden Überkittungen aus den Sechzigerjahren konnten die formalen Feinheiten der spätgotischen Schnitzereien wiedergewonnen werden.

Zell an der Pram, Pfarrkirche: An der 1771-77 errichteten und ebenso wie das benachbarte Schloß von Francois de Cuvilliés d.J. entworfenen klassizistischen Kirche erfolgte eine Außeninstandsetzung mit Wiederholung der überlieferten gelb-weißen Farbgebung in Silikattechnik.

Zwettl an der Rodl, Pfarrkirche: Der gotische Kirchenraum präsentierte sich zuletzt als Ergebnis einer Purifizierung des Jahres 1970, als man die neugotische Einrichtung von 1870/72 bis auf die Kirchenbänke, den Fliesenboden und die spätere Orgel entfernte und im Rahmen einer neuen Altarraumgestaltung die Fenster mit Glasmalereien von Kolbitsch ausstattete. Bei der Innenrestaurierung 1998 wurde der erhalten gebliebene neugotische Anteil respektiert, indem das Gestühl einer Restaurierung unterzogen und auch das zweigeteilte neugotische Orgelgehäuse bei der Neuherstellung des Spielwerks wiederverwendet wurde. Dieser erst 1934/35 in der Ottensheimer Orgelbauwerkstatt Wilhelm Zika entstandene Orgelprospekt stellt

nicht nur für die zweischiffige gotische Hallenkirche eine gelungene Lösung dar, sondern ist auch ein hochinteressantes Beispiel für ein zähes Nachleben der Neugotik im diesbezüglichen Kunstzentrum Ottensheim zur Ergänzung eines bestehenden Ensembles in einem Kirchenraum. Das Zerreissen dieses Ensembles im Jahre 1970, das damals sicherlich mit der gleichen Unabdinglichkeit verfolgt wurde wie manche aktuelle Veränderungsabsichten in Kirchenräumen, führt heute bereits zu Kompensationswünschen für Einrichtung und Ausstattung, etwa durch Wiederaufstellung von neugotischen Altären. Im Hinblick darauf entschloß man sich auch zu einer Rekonstruktion der aufgefundenen beziehungsweise dokumentierten neugotischen Schablonenmalereien in der etwas vereinfachten Variante einer Neuausmalung der Zeit um 1935. Zur Aufstellung einer andernorts deponierten Altareinrichtung kam es letztlich nicht, so daß sich der dekorative Aspekt der neu gefaßten Raumschale in direkter Konkurrenz zum abstrakten und monolithischen Konzept von 1970 wiederfindet. Ungewollt symbolisiert das Ergebnis die in Oberösterreich wohl am stärksten aufgebrochene Differenz zwischen dem Erlebniswert eines historischen Kirchenraums und jeweiligen neuen liturgisch-seelsorglichen Gestaltungsvorgaben, die sich im zeitlichen Abstand wie jeder geschichtliche Impuls auch wieder relativieren. Diese Erkenntnis müßte bei Veränderungswünschen ganz allgemein dem Gesichtspunkt der Reversibilität mehr zum Durchbruch verhelfen

Dr. Bernd Euler
Dr. Wolfgang Huber
Dipl. Ing. Günter Kleinhanns
Mag. phil. Klaus Kohout
Ing. Georg Temper

Unterschutzstellung

Enns, Bräuergasse 1: So genannter ehemaliger Fronhof, Baukern spätes 16. Jahrhundert, im Verband der südlichen Häuserzeile der Bräuergasse in unmittelbarer Nähe zum Hauptplatz gelegen. Spätbarocke Putzgliederung mit Zierformen, im Inneren bauästhetisch wertvolle Wölbungen.
Enns, Bräuergasse 7: Das im Baukern aus dem 17. Jahrhundert stammende Bürgerhaus ist ein stattlicher zweigeschossiger Bau über nahezu quadratischem Grundriss. Links ist in ca. halber Parzellentiefe ein Lichthof in den Baukörper integriert, der vom linken Nachbarhaus sowie von zwei kurzen Querflügeln gegen die Straße und den Hof abgeriegelt wird. Im Inneren gewölbte Räume aus der Bauzeit.

Enns, Bräuergasse 9: Das so genannte „Gruberbräuhaus" wurde aus ursprünglich drei eigenständigen Gebäuden zusammengelegt, wie dies an Parzellenstruktur und Fassadentyp noch zu erkennen ist. Die älteste Substanz dieser Bauten stammt noch aus dem 16./17. Jahrhundert. Das die Liegenschaft in westlicher Richtung begrenzende Gewerbehaus wurde um 1875 neu errichtet. An der Hofseite Arkaden, im Inneren besitzen die Gebäude zahlreiche Gewölbe.

Enns, Ennsberg 6: Im Baukern aus dem 16. Jahrhundert stammendes Wohnhaus über unregelmäßiger, stark abfallender Parzelle. Das Grundstück wird an der Ostseite durch ein bereits unter Denkmalschutz stehendes Teilstück der spätmittelalterlichen Stadtmauer von Enns begrenzt. Nach mündlicher Überlieferung ehemalige Brauerei.

Enns, Fürstengasse 1: Das so genannte „Brandlitzkyhaus" stammt im Baukern aus dem 16. Jahrhundert und liegt im Verband der nördlichen Häuserzeile der Fürstengasse in nächster Nähe des Hauptplatzes. Mehrteilige Hausanlage mit kleinem Innenhof. Großteils wohl erhaltener Kernbau mit bauästhetisch wertvollen Gewölben, Steinteilen und einem kleinen Arkadenhof.

Enns, Fürstengasse 2: Zweigeschossiges Gebäude mit gut erhaltener Bausubstanz aus der frühen Neuzeit, über hakenförmigem Grundriss innerhalb der südlichen Häuserzeile der Fürstengasse gelegen. Im Inneren sind charakteristische, gewölbte Raumstrukturen des 15. und 16. Jahrhunderts erhalten. Das Gebäude bildet trotz seiner schlichten, vom 19. und 20. Jahrhundert geprägten äußeren Erscheinung ein gutes Beispiel der qualitativ hoch stehenden Ennser Baukultur der Zeit um 1600.

Enns, Fürstengasse 3: Ursprünglich spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Hausanlage in der Nordzeile der Fürstengasse, nächst dem Ennser Hauptplatz; das Vorderhaus stammt im Baukern aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der schmale Hoftrakt aus dem 18. Jahrhundert. Im Inneren vom spätgotischen Baukern teilweise erhaltene Struktur. Von bauhistorischer Bedeutung ist auch, dass das Gebäude mit seinem Doppelgiebel einen regional charakteristischen, eher ländlichen Typus vertritt, der in der Altstadt nur noch in den Randbereichen, bzw. in der Vorstadt anzutreffen ist.

Enns, Fürstengasse 9: Im Baukern aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammendes Wohnhaus an der Ennser Fürstengasse in städtebaulich markanter Ecklage zur Schloßgasse. Mehrteilige Hausanlage mit hofseitigen schmalen Flügeltrakten. Im Inneren ist die frühneuzeitliche Bausubstanz durch ein charakteristisches Erschließungssystem repräsentiert. Im mittig gelagerten Erdgeschoßflur eingemauerter steinerner Türsturz in Giebelform, bezeichnet 1557. Weiträumiger Obergeschoßflur zweijochig kreuzgratgewölbt, mit angeputzten Graten.

Enns, Kaltenbrunnergasse 10: Es handelt sich um eine aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammende, mehrteilige Hausanlage an der Ennser Kaltenbrunnergasse, die aus zwei satteldachgedeckten Trakten über hakenförmigem Grundriss zusammengesetzt ist. Spätbarocke Rieselputzfassade, Fenster des Wohnhauses mit schmiedeeisernen Fensterkörben. Stadtbaugeschichtlich bemerkenswert ist, dass das Haupthaus den im Randbereich der Altstadt ursprünglich vorherrschenden, eher ländlichen, giebelständigen Haustypus mit Schopfwalm bewahrt hat.

Enns, Kaltenbrunnergasse 20: Das Gebäude stammt im Baukern aus dem 17. Jahrhundert und liegt über trapezförmigem Grundriss an der Einmündung der Kaltenbrunnergasse in die Linzergasse. Diese Situation wird akzentuiert durch einen bauzeitlichen, mit zahlreichen steinmetzmäßig bearbeiteten Steinteilen aufwändig ausgestatteten Runderker an der vorderen Hauskante, der an der Schmalseite zur Linzergasse in einen Breiterker übergeht.

Enns, Kirchengasse 2: Zweigeschossiges Wohnhaus zwischen Kirchengasse und Pfarrgasse, Baukern aus dem 17. Jahrhundert. Unter der historistischen Putzfassadengliederung erhaltene renaissancezeitliche Sgraffitodekorationen.

Enns, Kirchengasse 3: Das Eckhaus zwischen Kirchengasse und Kirchenplatz stammt aus dem 19. Jahrhundert, wobei ein möglicherweise älterer Baukern im gewölbten Kellergeschoß erhalten ist. Ursprüngliche Gerberei.

Enns, Kirchenplatz 7: Ehemaliges Gasthaus „Zum Goldenen Kreuz" mit Maria-Theresien-Konzession. Zwei- bzw. dreigeschossige Bürgerhausanlage mit barockem Baukern, bestehend aus zwei miteinander verbundenen Häusern mit einheitlicher biedermeierlicher Platzfassade.

Enns, Linzerstraße 03: Auf lang gestreckter Parzelle liegendes Wohnhaus mit Baukern aus dem 16./ 17. Jahrhundert. Zweigeschossiges, vierachsiges Haus mit Vorschussmauer und Schopfwalmdach. Die rückwärtige Hausmauer mit zwei spitzbogigen Fensteröffnungen im Dachgeschoßbereich. Die glattgeputzte Fassade weist im Obergeschoß und im Dachgeschoß eine Putzgliederung aus dem 18. Jahrhundert auf.

Enns, Linzerstraße 06: Das Gasthaus "Zum goldenen Löwen" stammt im Baukern aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Gebäude im historischen Stadtkern von Enns ist mit teilweise authentischer gewölbter Substanz vom Kernbau des 16. Jahrhunderts erhalten.

Enns, Linzerstraße 07: Es handelt sich um ein im Kern aus dem späten 16. Jahrhundert stammendes Wohnhaus auf schmaler, trapezförmiger Parzelle. Putzgliederung der Fassade aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Enns, Linzerstraße 09: Zweigeschossiges, dreiachsiges Bürgerhaus, Baukern aus dem 16. Jahrhundert. Walmdach mit Biberschwanzeindeckung hinter seitlichen Feuermauern und Vorschussmauer, diese mit markanter mittiger Segmentgiebelbekrönung. Die Fassade mit Putzgliederung der Obergeschosse aus der Zeit um 1800 ist gekennzeichnet durch seitlich begrenzende Putzbänder und Dachgesims, die Fenster mit Putzfaschen. Im Inneren Gewölbe.

Enns, Linzerstraße 11: Zweigeschossiges Wohnhaus, im Baukern aus dem späten 15./ frühen 16. Jahrhundert stammend. Das stattlich proportionierte Gebäude ist traufständig und zeigt sieben unregelmäßig ausgeteilte Fensterachsen, sowie ein ziegelgedecktes Satteldach. Im Obergeschoß erhaltener Rieselputz mit Faschengliederung. Im Inneren tonnengewölbter Mittelflur, ein spitzbogiges abgefastes Steinportal zur Kellerstiege. im Südwesteck des

Haupthauses tonnengewölbter Kellerraum mit offenem Steinmauerwerk. Im Obergeschoß spitztonnengewölbter Mittelflur über dem des Erdgeschosses, davon nach beiden Seiten tonnengewölbter Gang an Südseite des Haupthauses, in allen Räumen Holzbalkenunterzüge.

Enns, Linzerstraße 12: Im Baukern aus dem 16. Jahrhundert stammendes Wohnhaus, die Fassade aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Im Inneren erhaltene Raumstruktur mit Wölbungen und weiteren baukünstlerischen Details.

Enns, Linzerstaße 17: Es handelt sich um ein zweigeschossiges, zweiachsiges Haus mit Satteldach und Vorschussmauer, Baukern aus dem 16. Jahrhundert. Rieselputzfassade der Obergeschosse mit Putzgliederung aus dem 18. Jahrhundert. Im Inneren zahlreiche Gewölbe.

Enns, Linzerstaße 18: Das ehemalige Gasthaus "Zum Goldenen Stern" zwischen Linzerstraße und Kaltenbrunnergasse stammt im Baukern aus dem 16./17. Jahrhundert. Im Inneren ein Raum mit Stichkappentonnengewölbe mit charakteristischen, renaissancezeitlichen Putzgraten bzw. Stuckrippen, die stark profiliert sind und im Scheitel eine markante Felderteilung bilden. Zahlreiche Bau- und Ausstattungsdetails sind authentisch erhalten, hierzu zählen etwa der charakteristische Vorschussmauertypus und die steinmetzmäßig bearbeiteten Fenstergewände, weiters im Inneren bauästhetisch wertvolle Gewölbe.

Enns, Linzerstraße 19: Es handelt sich um ein zweigeschossiges, dreiachsiges Haus mit Baukern aus dem 16. Jahrhundert. Die Rieselputzfassade der Obergeschosse mit Putzgliederung aus dem 18. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch Stockwerks- und Abschlussgesimse, sowie durch Lisenen. Die Fenster im ersten Obergeschoß mit Faschenrahmung und geschwungener, profilierter Giebelverdachung, reich stuckierte Parapet- und Giebelfelder. Der wohl erhaltene Baukern ist im Inneren durch zahlreiche Gewölbe dokumentiert.

Enns, Linzerstraße 22: Spätmittelalterliches Bürgerhaus aus dem 16. Jahrhundert, im Spätbarock neu fassadiert. Zweigeschossiger Bau mit hohem Dachgeschoß und waagrechtem Abschluss mit zwei kleinen Runderkern. Schmale, zweiachsige Front, Ober- und Dachgeschoß über abgefasten Konsolsteinen vorkragend. Obergeschoßfenster mit spätgotischen steinernen Sohlbänken, kleine Luken in abgefaster Laibung im Dachgeschoß. Im Inneren rückseitig Tonnengewölbe, anschließend ein einjochiges Kreuzgratgewölbe mit geputzten Graten (um 1600). Obergeschoßvorraum mit Kreuzgratgewölbe, gassenseitig unter Verschalung ursprüngliche Holzdecke. Die für Enns charakteristische äußere Erscheinung mit quasi wehrhaften Ecktürmchen, die auch bei aufwändigen Stadtpalästen aus dieser Zeit anzutreffen ist, verleiht dem Gebäude, neben der qualitätvollen spätbarock/klassizistischen Putzgliederung, weitere Bedeutung.

Enns, Linzerstraße 23: Ehemaliger Gasthof "Schwarzes Rössl", im Baukern aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, aus zwei ursprünglich eigenständigen Bauten zusammengelegt. Im ersten Obergeschoß im linken Hausteil dreiachsiger Breiterker über Konsolsteinen und mit Abschlussgesims. An der Rückseite, sowie auf einen schmalen, pultdachgedeckten Hofflügel übergreifender kreuzgratgewölbter Arkadengang; die Granitpfeiler mit quadratischen Basen und Kapitellen mit abgefasten Ecken. Im Inneren zahlreiche Gewölbe aus der Bauzeit.

Enns, Linzerstraße 24: Zweigeschossiges Wohn- und Geschäftshaus, im Baukern aus dem 16. Jahrhundert stammend. Die Grundparzelle wird in nördlicher Richtung durch die mittelalterliche Stadtmauer von Enns begrenzt. Im Inneren Gewölbe, im Obergeschoß straßenseitiger Wohnraum mit Stuckspiegeldecke, an der Westseite ist die ehemalige Rauchküche tonnengewölbt, hofseitig Stuckspiegeldecke. Dachgeschoß mit gehacktem liegendem Sparrendachstuhl um 1800.

Enns, Linzerstraße 26: Zweigeschossiges Wohnhaus, Baukern 16. Jahrhundert, die Grundparzelle nördlich durch mittelalterliche Stadtmauer begrenzt. Kleiner Innenhof. In der linken Achse des Erdgeschoßes Steinportal mit geschwungenem Sturz mit Voluten, datiert „1836". Der spätgotisch/ frühneuzeitliche Baukern des Hauses ist im Inneren durch bauästhetisch wertvolle Gewölbe dokumentiert. Aus einer prägenden Umbauphase von 1836 haben sich ebenfalls wertvolle Gewölbe, sowie datierte Werksteine erhalten.

Enns, Linzerstraße 28: Traufständiges zweigeschossiges Objekt, der nordseitige Innenhof wird östlich und westlich von je einem zweigeschossigen Flügel mit Pultdach und nördlich von der mittelalterlichen Stadtmauer abgeschlossen. Im Inneren des Vorderhauses dokumentiert eine Kaminschachttüre mit Datierung „1737" und Bezeichnung „F. F. W." die Bau- und Besitzgeschichte.

Enns, Linzerstraße 30: Das Wohn und Geschäftshaus birgt den ehemaligen nördlichen Torturm des Schmiedtores in sich. Dieses Tor aus dem 14. Jahrhundert wurde 1847 abgebrochen. Der traufständige Baukörper mit ziegelgedecktem Schopfwalmdach besitzt eine historistische Putzfassade. Quadermauerwerk aus Granit- und Konglomeratstein mit Buckelquadern. Die Mauerstärken der Außenmauern betragen im Erdgeschoß und erstem Obergeschoß ca. 70 cm und im zweiten Obergeschoß ca. 50-60cm.

Enns, Linzerstraße 32: Als seinerzeitiges Torwärterhaus ist das zweigeschossige, im Baukern aus dem 15./16. Jahrhundert stammende Gebäude ein verbliebener Bestandteil des abgekommenen Schmiedtores und bildet in der Linzerstraße den westlichen Abschluss der nördlichen Häuserzeile. An der Nordfassade im obersten Bereich eine Reihe gotischer Konsolsteine mit Abfasungen, die durch Segmentbögen verbunden sind und wohl als ehemalige Pechnasen dienten.

Enns, Mauthausnerstraße 14: Wohnhaus im östlichen Verband der Mauthausnerstraße, im Baukern aus dem 16. Jahrhundert stammend. Vierachsiges, zweigeschossiges Gebäude mit Blendgeschoß und Vorschussmauer; Walmdach. Im Inneren im Erdgeschoß straßenseitig drei nebeneinander liegende Tonnengewölbe.

Enns, Pfarrgasse 3: Zweigeschossiges Eckhaus zwischen Kirchengasse und Pfarrgasse, ehemalige Schmiede. Bausubstanz des 18. Jahrhunderts, jedoch möglicherweise älterer Baukern. Im Inneren von der Pfarrgasse her erschlossener, netzgratgewölbter Vorraum, ein weiterer tonnengewölbter, leicht nach Westen versetzter Raum schließt an.

Enns, Reintalgasse 14: Das stattliche, ehemalige Gerberhaus, sog. „Stengerhaus Nr. 22 in Ober-Reinthal" stammt im Baukern aus dem 16./17. Jahrhundert, und wurde in der Barockzeit, sowie in jüngerer Zeit umgebaut. Ein bemerkenswerter Bestand an Wandmalereien findet sich an der westlichen Front, die Bilder stammen aus zwei Ausstattungsphasen des frühen 17. und des 18. Jahrhunderts, und wurden 1978 restauriert. Über dem Scheitel des Rundbogenportales in einer Kartusche Handwerkszeichen (Schabeisen), flankiert von springenden Hirschen; rechts davon schwer lesbare Darstellung einer Person mit Hut in einem großen Bildfeld, darin ein weiteres, kleineres Feld mit einer Darstellung der Madonna, rechts davon ein querrechteckiges Bildfeld mit Darstellung eines Hirschen; im Obergeschoß ein weiteres Bildfeld, ebenfalls mit Darstellung "Springender Hirsch".

Enns, Schloßgasse 15: Lang gestrecktes, an drei Seiten freistehendes Eckhaus mit Satteldach, an der leicht ansteigenden Schloßgasse auf schmaler Parzelle in nächster Nähe zur ausgedehnten Anlage des Ennser Schlosses gelegen. Das Gebäude stammt in seiner ältesten Substanz aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Infolge der abfallenden Parzelle ein- bzw. zweigeschossig, unregelmäßiger Verlauf der siebenachsigen Traufseite; im ersten Obergeschoß spätgotischer Flacherker auf verputzten, abgefasten Kragsteinen.

Enns, Steyrer Straße 3: Ehemalige Jäglmühle und ehemaliges bürgerliches Krankenhaus im Lerchenthal. Besitzgeschichte seit 1690; 1763 wurde durch den Ennser Dechanten Alexander Graf Engl von Wagrein das Lazarett begründet, 1784 Schenkung an das Armeninstitut der Pfarre Enns, das Lazarett bestand bis 1807, 1849 Gasthausgerechtigkeit, zuletzt bis 1960 "Zur weißen Taube". Das im Baukern wohl noch aus dem 16./17. Jahrhundert stammende Gebäude zeigt an der dreiachsigen Straßenseite einen markanten Blendgiebel, der mit eingezogenem Rundbogen schließt. An der Rückfront teilweise erhaltene, wohl renaissancezeitliche Kratzputzgliederung. Im Inneren ist das untere Geschoß durchgehend gewölbt, im oberen Geschoß liegt das große, ursprünglich ungeteilte Krankenzimmer mit in spätbarocker Art gefelderter Flachdecke mit umlaufendem Putzprofil.

Enns, Stiegengasse 03: Für den Ennser Stadtkern charakteristische Hausanlage aus dem 16./17. Jahrhundert mit hofseitigen Pfeilerarkaden und weitgehend authentisch erhaltener, bauzeitlicher Innenstruktur, mit baukünstlerisch wertvollen Details, wie Steinportalen, barocken Fensterkörben, im Inneren zahlreiche Tonnen- und Kreuzgratgewölbe, Holztramdecken und einer Stuckdecke reich ausgestattet. Aus städtebaulicher Sicht ist die markante Ecklage zwischen Stiegen- und Basteigasse bemerkenswert. Ehemaliges Wirtshaus „Zum Stuck".

Enns, Stiegengasse 06: Das so genannte „Bothen-Haus Nr. 45" ist ein zweigeschossiges, vierachsiges Wohnhaus, dessen Baukern zumindest aus dem 18. Jahrhundert stammt. Errichtet über einer lang gestreckten Parzelle liegt das Haus etwa in der Mitte der an dieser Stelle durch mehrfache Rücksprünge geprägten südlichen Häuserzeile der Ennser Stiegengasse.

Enns, Stiegengasse 08: Das so genannte „Ortnerhaus Nr. 44" ist eine zweigeschossige Anlage, bestehend aus einem über annähernd quadratischem Grundriss errichteten, traufständigen Haupttrakt mit Satteldach, hofseitig ein leicht vorspringender Nebentrakt mit Zwerchdach, sowie einem eingeschossigen, lang gezogenen Trakt aus jüngerer Zeit mit flachem Pultdach. Das Haus besitzt einen Baukern aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ist westseitig durch zwei Schwibbögen mit dem benachbarten Haus verbunden und schließt ostseitig fassadenbündig an. Bei dem Gebäude handelt es sich um ein ehemaliges Gasthaus. Die dichte, zumindest barockzeitliche Bausubstanz des Hauses tritt in der weitgehend erhaltenen Innenstruktur mit zahlreichen Kreuzgratgewölben, Tonnengewölben und stuckierten Flachdecken prägnant zu Tage.

Enns, Stiegengasse 10: Das so genannte „Wallnerhaus" ist ein zweigeschossiges Bürgerhaus mit dreiachsiger Front, im Baukern aus dem 17./18. Jahrhundert stammend. Die schmale Parzelle und der Vorschussmauertypus sind im altstädtischen Bereich typisch, ebenso die durch wechselnde Geschoßzahl das abfallende Gelände ausgleichende Bauweise. Die barockzeitliche Bausubstanz ist durch Gewölbe dokumentiert.

Enns, Stiegengasse 12: Zweigeschossiges Bürgerhaus mit Baukern aus dem 17./18. Jahrhundert, in städtebaulich markanter Ecklage giebelständig am östlichen Ende der Stiegengasse. Ehemaliges Zollhaus, an drei Seiten freistehend, jeweils mit unregelmäßig gegliederten Putzfassaden und Schopfwalmdach. Westseitig ist das Bauwerk durch eine Stützmauer mit Pultdach mit dem angrenzenden Haus verbunden. Die Ostfassade sitzt auf erhaltenen Bestandteilen der ehemaligen Stadtmauer. Komplexe Innenstruktur mit Tonnen- und Kreuzgratgewölben sowie einer spätbiedermeierlichen Stuckdecke mit seltenen Herzmotiven.

Enns, Wiener Straße 03: Dreigeschossiges Bürgerhaus in nächster Nähe des Ennser Hauptplatzes gelegen. Baukern aus dem 16. Jahrhundert, Putzfassadengliederung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Im Inneren im Erdgeschoß in der dritten Achse von links gelegener, hakenförmiger Flur, straßenseitig mit vierjochigem Kreuzgratgewölbe, etwa in der Hausmitte mit einer Quer- und einer Längstonne. Geschäftslokal mit gedrückter Spitztonne und an den Kanten profilierten Gurtbögen.

Enns, Wiener Straße 10: Wohnhaus, so genanntes „Färberhaus", über hakenförmigem Grundriss in markanter Ecklage zwischen Wiener Straße und Pfarrgasse errichtet, Baukern des 18. Jahrhunderts. Im Inneren im Erdgeschoß hakenförmiger Flur in der zweiten Achse von rechts mit bauzeitlichem siebenjochigen Kappengewölbe mit Gurtbögen.

Enns, Wiener Straße 12: Dreigeschossiges, vierachsiges, traufständig über rechteckigem Grundriss errichtetes Bürgerhaus mit renaissancezeitlich-frühbarockem Baukern aus dem 16./17. Jahrhundert, bestehend aus einem Vorderhaus und einem Hinterhaus, jeweils mit Satteldächern. Die Putzfassade stammt aus jüngerer Zeit, Reste eines renaissancezeitlichen Fensters mit einer Fensterumrahmung in Sgraffito-Technik in Schwarz/Ocker mit Segmentbogen- und Blattmotivik, wohl um 1650, wurden freigelegt.

Enns, Wiener Straße 14: Dreigeschossiges, im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß dreiachsiges, im zweiten Obergeschoß zweiachsiges Wohnhaus mit spätgotisch-frühneuzeitlichem Baukern, traufständig über hakenförmigem Grundriss im Verband der westlichen Häuserzeile der Wiener Straße errichtet. Bei dem Haus handelt es sich um die erste, schon um 1140 genannte Ennser Münzstätte in der ehemaligen Münzerstraße, die bis um 1510 Ennser Silberpfennige prägte. Das Haus befand sich lange Zeit im Besitz der Kirche und wurde bis zum Umbau zum Wohnhaus um 1800 als Magazin genutzt. Danach war in dem Haus eine Bäckerei untergebracht. Im Jahre 1812 wird Georg Limbrunner, Zechmeister, Klosterbäck, genannt.

Enns, Wiener Straße 17 und 17a: Ehemaliger Gasthof "Zur Stadt Steyr", ehemaliges Brauhaus und von 1632-1638 erster Posthof von Enns. Georg Diernberger, Bräuer und Wirt, wird 1632 als erster Postmeister genannt. Die Liegenschaft besteht aus einem zweigeschossigen, stattlichen Haupthaus und einem kleinen, über der Stadtmauer errichteten Hofstöckl. Baukern um 1600, barocke Fassadierung, mit zahlreichen, bauästhetisch wertvollen Gewölben weitgehend authentisch erhalten.

Enns, Wiener Straße 20a: Außergewöhnliches Jugendstilbauwerk in markanter Lage zwischen Kirchengasse und Wienerstraße mit reich stuckierter, zeittypischer Fassadierung sowie mit

weitgehend erhaltener bauzeitlicher Innenstruktur und baukünstlerischen Details wie schmiedeeisernen Gittern.

Feldkirchen bei Mattighofen, Gietzing 2: Das sogenannte „Kaspargut" in Gietzing stellt ein gut erhaltenes Beispiel Oberinnviertler Hofbau- und Zimmermannskunst dar. An dem im dreiseitigen Hofverband selbständig wirkenden Wohnhaus manifestiert sich die Zugehörigkeit zu der von alpenländischen Formen beeinflußten Hauslandschaft des salzburgisch-oberösterreichischen Grenzgebiets. Der Hausstock ist über dem gemauerten Erdgeschoß in Blockbauweise errichtet und an der breit gelagerten Giebelfront „1803" bezeichnet. Vor allem diese ist mit qualitätvollen Zimmermannsarbeiten an den Giebelbalkonen und an den Dachhölzern bereichert.

Garsten, Mayrgutstraße 34: Regionstypischer, renaissancezeitlicher Vierkanthof. Eine Besonderheit stellt der 1593 datierte Flur mit reicher Ausgestaltung durch aufwendiges Netzrippengewölbe dar. Weitere zeitgleiche Gestaltungselemente sind etwa das abgefaste Steinportal an der Hoftüre sowie die Sgraffitoreste an der Hofseite. Mehrere Datierungen aus dem beginnenden 19. Jahrhundert weisen auf eine biedermeierliche Adaptierungsphase hin, die sich besonders in der prächtigen Ausgestaltung der Stuckdecken manifestiert.

Gmunden, Johann-Ort-Allee 21: Die so genannte „kleine Villa Toskana" wurde 1849 durch „Freiherr Christoph v. Püttel, k.k. pens. Oberst-Lieutenant in Ort" errichtet. Im Zuge ihrer Grundkäufe auf der Halbinsel Ort erwarb die Familie des Großherzogs Leopold II. von Toskana und seiner Gemahlin, Erzherzogin Maria Antonia, Großherzogin von Toskana auch die „Villa Pittel". Der erste Aufenthalt der großherzoglichen Familie in der Villa ist für 1868 überliefert. Das Haus diente der Familie bereits als Wohnsitz, während Grundkäufe zwecks Errichtung der „Villa Toskana" erst in Gang waren. Die Gesamtanlage wurde samt Park und „kleiner Villa" Ende November 1913 an Margarete Stonborough, geb. Wittgenstein, verkauft.

Gmunden, Kirchengasse 03: Stattliches Doppelhaus mit renaissancezeitlichem Baukern des frühen 17. Jahrhunderts, späthistoristische Fassadierung. 1602 erstmals urkundlich erwähnt, 1662 Zusammenlegung mit dem benachbarten Haus. Im Inneren verweisen zahlreiche Gewölbe und Baudetails auf die Errichtung im 17. Jahrhundert.

Gmunden, Kirchengasse 09: Repräsentative innerstädtische Hausanlage mit spätgotisch-renaissancezeitlichem Baukern des 16. Jahrhunderts. 1632 wird das Gebäude erstmals als Sitz eines Salzfertigers erwähnt, ab 1666 sind auch Gastwirte als Besitzer genannt. Dreigeschossiges Haupthaus mit Vorschussmauer und Grabendach, Hofflügel und Hinterhaus. Im Inneren weitgehend intakte spätmittelalterlich/ frühneuzeitliche Raumstruktur mit zahlreichen Gewölben.

Gmunden, Kirchengasse 10/ Marktplatz 22: 1603 wird erstmals ein Haus auf der Parzelle erwähnt. Bis 1768 stellen durchgehend Bäcker, danach Kaufmänner die Besitzer des Hauses. Ab 1811 bildet das Haus, das ehemals als Salzlager diente, zusammen mit dem Haus Kirchengasse 10 eine Einheit. Baukern aus dem 16. Jahrhundert. Rieselputzfassade aus dem 19. Jahrhundert. Im Inneren zahlreiche Gewölbe aus der Bauzeit.

Kirchdorf an der Krems, Hauptplatz 3 Barockes Bürgerhaus am Marktplatz mit bemerkenswerter Jugendstilfassade von 1914 durch den bedeutenden Architekten Mauriz Balzarek. Die gegenständliche Fassade zählt zu den schönsten Jugendstilarbeiten des Landes und zeichnet sich besonders durch zeittypischen Schmuckreichtum aus. Das Innere ist Ausdruck der barocken Entstehungszeit, worauf die reich geschnitzte Tramdecke in der repräsentativen Stube im Obergeschoß verweist sowie die hervorragend gearbeiteten Intarsientüren samt Beschlägen in spätbarocken Formen.

Klam, Wegkapelle in Niederkalmberg: Kleine gemauerte Wegkapelle in Niederkalmberg. Nach der Überlieferung ist die Wegkapelle eine Station der Wallfahrt zum „Aigner Kreuz" in Bad Kreuzen. Die Kapelle ist der Schrein für eine bemerkenswerte Holzfigur „Christus in der Rast" bzw. „Schmerzensmann" aus der Zeit um 1600, einer Epoche, aus der kaum Bildwerke erhalten geblieben sind. Diese zeitliche Einordnung begründet auch die stilistische Zugehörigkeit zur „Dürer-Renaissance", einem kunstgeschichtlichen Phänomen, das in dieser Zeit in ganz Mitteleuropa zu beobachten ist. Aus welchem Grunde die Figur in die jüngere Wegkapelle kam, ist nicht bekannt.

Kleinsteingrub 13, Auszugshaus: Der langgestreckte Holzblockbau wurde 1721 als Auszugshaus errichtet. Seine Bedeutung liegt in der reichen Auszier der Balkenwand und der Blockstützen. Die Sinnbilder der bemalten sichtbaren Holzteile sind Ausdruck der bäuerlichen Kultur und Volksfrömmigkeit. Die aufwendige Zimmermannsarbeit weist Lebensbäume, Malkreuze, Fratzen, „Laufender Hund" Fries, Weintraubenranken und geometrische Bordüren auf, und ist trotz witterungsbedingter Verluste weitgehend erhalten.

Linz, Obere Donaulände 17: Der ehemalige „Kaiserliche Salzstadel" in Linz liegt an der für Transport- und Umschlagzwecke genutzten Donaulände und in unmittelbarer Nachbarschaft zum ehem. kaiserlichen Salzamt. Das Gebäude wurde Anfang des 18. Jahrhunderts direkt auf die Stadtmauer von Linz aufgebaut, die in der vorderen Längsmauer als einer der wenigen erhaltenen Bestandteile der Linzer Stadtbefestigung aus der Verstärkungsphase unter Friedrich III. vom Ende des 15. Jahrhunderts nach wie vor erhalten ist, was durch zahlreiche Geschichtsquellen und eine nahezu lückenlose Reihe alter Ansichten belegt ist.

Linz, Schillerplatz 2: Der Neubau der Linzer Studienbibliothek wurde seit Anfang 1930 nach Plänen der Architekten Julius Smolik und Robert Buchner (Bundesministerium für Handel und Verkehr, Abteilung Hochbau) von Baumeister Matthäus Schlager und der Baugesellschaft Pirkl und Eysert ausgeführt. Nach der Fertigstellung des Gebäudes und der provisorischen Einrichtung des Lesesaales wurde die seit 1922 definitiv in österreichischer Bundesverwaltung geführte Studienbibliothek 1934 wieder eröffnet. Es handelt sich um einen repräsentativen Bau in den Formen der Neuen Sachlichkeit.

Linz-Ebelsberg, Gottschallingerstraße 88: Das sog. „Stöttingergut" ist eines der größenmäßig ausgedehntesten Anlagen im „Florianer Landl" und wird bereits im Ebelsberger Urbar aus dem Jahr 1668 als vierkantähnliches Gehöft dargestellt. Das älteste Tonnengewölbe in der Küche des nördlich gelegenen Wohntraktes dürfte in diese Zeit zurückreichen, der darin befindliche Grander an der Nordmauer ist „1680" datiert. Als Besonderheit läßt sich die noch vorhandene Stubeneinrichtung erwähnen: Kachelofen mit Holzgeländer, Ofenbank, der neben der Küchentür fix montierte Backtrog, die gegenüberliegende umlaufende Bank sowie eine

Wandnische zur Einstellung der Wanduhr. Einen interessanten Raum stellt auch das sog. Eckstüberl im Erdgeschoß dar, das mit einer Stuckdecke ausgestaltet ist und als eigene Abzweigung der Stube geschaffen wurde.

Mattighofen, Stadtplatz 15 und 17: Das nach in jüngerer Zeit erfolgter Zusammenlegung nunmehrige Doppelhaus repräsentiert eine typische frühneuzeitliche, von barocken und biedermeierlichen Adaptionen überformte Bürgerhausanlage. Mit dem auf das 16.Jahrhundert zurückgehenden Raumsystem mit zahlreichen Gewölben ist ein für das historische Ortsgefüge und das äußere Erscheinungsbild wichtiger Bestandteil überliefert, dem als ehemalige Poststation und traditionsreicher Gasthof zusätzlich kulturgeschichtliche Bedeutung zukommt. Durch die Ergänzung der 1940 lediglich den renaissancezeitlichen Arkadenhof betreffenden Unterschutztrellung wird dem heute gültigen Denkmalbegriff entsprochen, der aus der gegenwärtig anerkannten wissenschaftlichen Beurteilung des Denkmals als Gesamtobjekt resultiert.

Möderndorf 25, Sandlmühle: Die in einer Talsenke gelegene, ehemalige Sandlmühle erstreckt sich über hakenförmigen Grundriß, der Wohnstock stammt aus der Barockzeit, die übrigen Gebäudeteile wurden nach 1825 errichtet. Die künstlerisch wertvolle Ausgestaltung in der sogenannten „Hohen Stube" im Wohntrakt stellt eine überregionale Besonderheit dar. Die Stuckdecke ist mit reichem Zierat versehen und datiert ins späte 18. Jahrhundert. Reich bemalte Stubentüre mit originalem Türschloß

Obsweyer 10, Untere Forsthub, Denkmalanlage: Die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts großzügig als Forst- und Verwaltungssitz ausgebaute Anlage ist in ihrem Erscheinungsbild nahezu unverändert erhalten geblieben. Das Wohnhaus stammt aus dem 16./17. Jahrhundert, mit einer ehemals für diese Region charakteristischen - heute selten gewordenen - qualitativ hochwertigen renaissancezeitlichen Sgraffitodekoration. Auch die Fensterkörbe sowie die hofseitige Sonnenuhr sind renaissancezeitlich und lassen auf eine bedeutende Handwerkertradition schließen. 1772 kam es zu Umbauten des Wohnhauses vorwiegend im Inneren, die „hohe Stube" ist mit einer bemerkenswerten Stuckdecke ausgestaltet und mit Schablonmalerei versehen.

Plöcking, Nr. 27, 30 und 31: Arbeiterwohnhaus des Plöckinger Steinbruches, 1871/72 errichtet, Bauherr war der Steinbruchbesitzer Eduard Planck Edler von Planckburg. Es handelt sich um eines der wenigen existierenden Beispiele dieses Bautyps in der Region. Das „Neugebäude" genannte Arbeiterwohnhaus besteht aus drei an ihren Stirnseiten aneinander gereihten Baukörpern, die mittels hölzerner Stiegenaufgänge miteinander verbunden sind.

Sankt Florian, Marktplatz 12: Das an der Südseite das dreieckigen, vom barocken Stiftskomplex bekrönten St. Florianer Marktplatzes gelegene sogenannte Weisgärberhaus stellt ein bis auf Geschäftseinbauten der Nachkriegszeit weitgehend ungestört erhaltenes Marktbürgerhaus dar, das seine nunmehrige Erscheinungsform vor allem spätmittelalterlicher, barock überformter Grundsubstanz verdankt. Diese barocke Erscheinungsform mit Schopfwalmdach wie auch die dichte Innenstruktur mit zahlreichen Gewölben und stuckierten Decken sind weitgehend erhalten. Von 1714 bis 1785 war das Haus im Besitz der Bildhauerfamilie Sattler, von der dem für die Barockausstattung des Stiftes wesentlichen Bildhauer Leonhard Sattler eine weit über den lokalen Rahmen hinausreichende Bedeutung

zukommt. Die einst am Haus befindliche, qualitätvolle Immaculata-Figur wird in diesem Zusammenhang zu sehen sein.

Schärding, Kirchengasse 5: Das so genannte „Mesnerhaus" an der Kirchengasse in Schärding ist ein zweigeschossiges, drei- bzw. vierachsiges Giebelhaus und stammt im Baukern wohl aus dem 16. Jahrhundert. Nach der Chronik von Johann Lamprecht 1400 erstmals urkundlich erwähnt und seit 1405 als Wohnhaus für den Mesner der gegenüberliegenden Stadtpfarrkirche verwendet. Im Inneren im Erdgeschoß durchwegs kreuzgrat- bzw. stichkappentonnengewölbte Räume. Im Obergeschoß gewölbte Vorhalle.

Sierninghofen, Sierninghofenstraße 63: Die sogenannte Hirtner-Mühle im Orstkern von Sierninghofen weist eine kompakte Grundsubstanz des 16. und 17. Jahrhunders auf und erfuhr weitere Ausgestaltungen vor allem im 17. Jahrhundert, sowie - für das Innere relevant - in biedermeierlichen Formen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Um die Jahrhundertwende wurde der Mühlstock mit mehreren Mahlgeschossen im Westteil turmartig aufgestockt. Im Inneren sind Gewölbe des 16. und 17. Jahrhunderts, ein mit reichem Kerbschnitzdekor ausgestatteter, „1696" bezeichneter Unterzug, sowie im Obergeschoß authentische Raumausstattungen vom Beginn des 19. Jahrhunderts erhalten. Einen auch für das äußere Erscheinungsbild wesentlichen Akzent bilden die flachen Segmentbogenarkaden am Erdgeschoß der geknickten Außenfront.

Sierninghofen, Sierninghofenstraße 72: Das sogenannte „Ludwiggütl" im Zentrum von Sierninghofen stammt in seiner heutigen Erscheinung aus der Zeit um 1780-1800. Der Baukern reicht zumindest ins frühe 18. Jahrhundert. Die reiche Ausführung der klassizistisch-biedermeierlichen Fassade mit zeittypischen qualitätvollen Stuckarbeiten und vollständig erhaltenen Fenstern mit zugehörigen schmiedeeisernen Gittern hebt sich klar von vergleichbaren Fassaden im Ortskern von Sierninghofen und darüberhinaus ab. Der stattliche Gebäudekomplex beherrscht in prominenter Lage den Straßenmarkt von Sierninghofen.

Strohheim 1, Malteserkommende: Das nordwestlich der Pfarrkirche gelegene sogenannte „Malteserstöckl" ist ein zweigeschossiger Baukörper mit traufständigem Standerker. Der Bau hatte bis ins 15. Jahrhundert als Johanniterkommende gedient und war eine der frühesten Niederlassungen der Komturei Mailberg in Niederösterreich. Danach fiel Stroheim aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten in den Rang einer Pfarrei zurück. Vom ursprünglichen Bau sind noch zwei Mönchszellen erhalten. Von besonderer künstlerischer Bedeutung ist die im Obergeschoß befindliche Tramdecke aus dem 16. Jahrhundert. Die äußerst aufwendig gearbeitete Holzdecke, die in der Literatur eine entsprechende Würdigung erfährt, besitzt einen nahezu unveränderten Oberflächenzustand mit Resten der Bemalung aus der Entstehungzeit.

Stadl-Paura, Gemeindeweg 4: Zweigeschossiges Gebäude am Traunufer, sog. „Mayringerhaus", ehemaliges Gasthaus „Zur Traunbrücke", ältester Baukern spätes 16./ frühes 17. Jahrhundert, Umbauten im 19. Jahrhundert und in den 1950/60-er Jahren. Erzherzog Franz Salvator nahm im Jahre 1897 eine Woche im Hause seinen Aufenthalt, worauf eine Gedenktafel an der Fassade hinweist. In der Gaststube teilweise freiliegende, renaissancezeitliche Riemlingdecke über stattlichem Unterzug, der mit mehreren Taustäben besetzt ist, die Balken mit spitz auslaufender Kehlung und Stab.

Ternberg, Trattenbachstraße 15: Der ehemalige Gasthof im Bäckergraben, ein 1580 im Forsturbar der Herrschaft Steg genanntes Bauerngut, geht auf einen spätmittelalterlichen Baukern zurück, der im Erdgeschoß des monumentalen Hausstocks, an verschiedenen Raum- und Gewölbeformen ablesbar, erhalten ist. Scharten an der Rückseite belegen die einst wehrhafte Ausbildung des Hausstocks. Dieser bildet mit den Wirtschaftstrakten eine flach U-förmige Anlage. Die Fassaden weisen mehrere, bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende Putzschichten mit Sgraffito- bzw. Kratzputzdekorationen auf. An der Westseite des Hausstocks ist unter der Sgraffitofassung des 17.Jahrhunderts ein älteres Dekorationssystem mit Schlüssellochscharten erhalten.

Traunkirchen, Mühlbachberg 3: Kleinlandwirtschaft vom Typus des Einhofes, auf Grund äußerer Merkmale der Hauslandschaft des Salzkammergutes zugehörig. Durch eine Bauinschrift „1790" datiert, vermutlich älterer Baukern. Kaum Veränderungen der jüngeren und jüngsten Zeit, lediglich die traditionelle Holzschindeldeckung wurde durch eine nachteilige Asbest-Zement-Deckung ersetzt.

Walding, Gramastettnerstraße 39: Das so genannte „Feldmetzgerhäusl Nr. 50 in Walding" ist ein kleines landwirtschaftliches Objekt. Durch Bauinschriften sind Umbauten aus den Jahren „1800" bzw. „1850" datiert, der Baukern stammt jedoch noch aus dem 17./18. Jahrhundert. Das zweigeschossige Gebäude ist in der Art eines Streckhofes mit giebelständigem Wohntrakt und unter einer durchgehenden Traufe anschließendem Wirtschaftsteil angeordnet, ein hakenförmiger Anbau ist an der Giebelseite angefügt. Aufwändige spätbarocke Putzdekorationen

Wels, Pollheimerstraße 4: Freistehender Villenbau, errichtet durch den Architekten und Mitbegründer des Deutschen Werkbundes Hermann Muthesius, Bauherr war der Welser Lederfabrikant Ploberger. Die im Stadtarchiv Wels, Plansammlung, erhaltenen Originalpläne sind bezeichnet „Nikolassee, den 7. Juli 1916" bzw. „Nikolassee, den 11. Juli 1916" und von Muthesius signiert. Ein Garagenzubau wurde 1928 durch Architekt Leo Keller angefügt. Im Inneren ist die ursprüngliche Bauausstattung noch weitestgehend authentisch erhalten, lediglich die zugehörigen Bodenbeläge wurden verändert. Das Gebäude steht in der Tradition englischer Landhäuser und ist als solches ein charakteristisches Werk von Muthesius, des Begründers dieser Bautradition zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Wernstein, Pfarrkirche, ehemalige Ausstattung: Die Pfarrkirche Wernstein erhielt in den Jahren 1892 bis 1895 eine neue Innenausstattung im Stil des späten Historismus, die eine ältere Einrichtung aus der Barockzeit ersetzte. Von dieser Ausstattung sind heute noch der Hochaltar, zwei Seitenaltäre, eine Kanzel, ein Taufsteindeckel, gemalte Kreuzwegstationen, zwei Einzelfiguren, drei Wandkonsolen, ein Betschemel, ein Hl. Grab, eine Ölberggruppe und drei Standkreuze erhalten. Im Zuge der Kirchenerweiterung von 1966/67 wurden die Ausstattungsgegenstände aus dem 19. Jahrhundert aus der Kirche entfernt, ein Großteil wurde zunächst, teils in zerlegtem Zustand, im oberösterreichischen Schloss Zwickledt deponiert, seit 1996 sind die Objekte an einem anderen Ort deponiert.

Weyer, Marktplatz 17: Im Baukern spätgotisches Marktplatzhaus mit barockem Gartenpavillon, welcher der Überlieferung nach auch als Fischbehälter gedient haben soll. Aus einer Ausstattungsphase, die mit der Restaurierung zusammenfallen könnte, stammen die

beiden Außentüren von dem für die Ortsgeschichte bedeutenden Maler J.Gabriel Frey. An der nördlichen Außentüre des Erdgeschosses Gestalt eines flüchtenden Fischdiebes, an der südlichen Tür Darstellung eines alten Mannes mit Totenschädel und aufgeschlagenem Buch mit Inschrift und Datierung. Im Raum des Obergeschosses an den Wänden Panoramamalerei mit Landschafts- und Architekturdarstellungen aus der Umgebung von Weyer.

Mag. Karin Derler
Dr. Wolfgang Huber
Mag. Klaus Kohout

VEREIN DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH

1998

Das Vereinsjahr 1998 war geprägt von intensiven Arbeitssitzungen, bei denen die Sanierung der Schloßkapelle Mitterberg und die Aufträge für die Restaurierung der Deckenbilder von Schloß Würting das Hauptthema waren.
Ein Höhepunkt im Vereinsjahr war zweifellos die Festveranstaltung im Schloß Aurolzmünster am 5. Juni 1998. Bei der vorangehenden Vollversammlung stand die Ehrung von Dr. Alfons Wunschheim auf der Tagesordnung und die würdige Feier war Ausdruck des Dankes für den Geehrten für viele Jahre seiner Tätigkeit als Präsident des Vereins und Initiator zahlreicher Aktivitäten, die mithalfen, das Denkmalbewußtsein zu steigern. Bei der Festveranstaltung stand die abgeschlossene Notsanierung von Schloß Aurolzmünster im Mittelpunkt. Im Festvortrag von Hofrat Prof. Dr. Lipp wurde ein interessanter Rückblick geboten über 75 Jahre Denkmalschutzgesetz und die Entwicklung in OÖ. in den letzten Jahren. Sein Referat wurde bereits im Jahresbericht 1997 abgedruckt. In der Festansprache, welche die 1. Präsidentin des oö. Landtages in Vertretung von Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer gehalten hat, würdigte Frau Angela Orthner die Verdienste des Vereins und verwies auf die Leisungen des Landes Oberösterreich als Spiegel der oö. Kulturpolitik.
Ein weiterer Höhepunkt war der Tag des offenen Denkmals. Zum 4. Mal wurde diese Veranstaltung vom Verein durchgeführt, diesmal auch aus Anlaß des 75-Jahr-Jubiläums Österr. Denkmalschutzgesetz. Erfreulich war, daß 55 Gemeinden 800 Denkmäler öffentlich zugänglich gemacht und mehr als 10.000 Besucher die Möglichkeit genutzt haben, Denkmäler unserer Heimat kennenzulernen. Bei der Festansprache zur Schlußveranstaltung in Kremsmünster im Schloß Kremsegg betonte Landtagsabgeordneter Bürgermeister Wolfgang Schürrer den Wert der Denkmalpflege und die Wichtigkeit der Präsentation unserer Kulturgüter, da sie uns motivieren, baukulturelles Erbe zu pflegen und auch Früchte zu ernten, sei es durch florierenden Tourismus oder sinngerechte Nutzung und Verwendung.
Besonders hervorzuheben ist die Außensanierung der Schloßkapelle Mitterberg, die im Wege einer Schenkung in das Eigentum des Vereins übergegangen ist. Durch die Notsanierung konnte dieses frühbarocke Objekt gerettet werden. Damit hat der Verein auch ein sichtbares Zeichen zur Erhaltung des baulichen Erbes gesetzt und vor allem Mag. Wildfellner ist es zu danken, daß mit seiner Koordination und Aufsicht die Arbeiten im Sinne der Denkmalpflege durchgeführt werden konnten. Durch seinen Einsatz konnte die gesamte Außensanierung zu einem Abschluß gebracht werden. In weiterer Folge wurden die Anbote für die Restaurierung der Raumschale und die Innensanierung eingeholt, die für das Jahr 1999. bzw. 2000 vorgesehen ist.
Von den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes wurden zwei weitere Bilder des Würtinger Gemäldezyklus in Angriff genommen. Die Kosten für dieses Vorhaben und auch die Ausgaben

in Mitterberg gehen an die Grenzen der Belastbarkeit des Vereinsbudgets, so daß die Fertigstellung nicht den raschen Fortschritt wie bisher einhalten kann und noch auf mehrere Jahre ausgedehnt werden muß. Geplant ist auch, die Bilder nach erfolgter Restaurierung als Dauerleihgabe an das oö. Landesmuseum zu überstellen, da in Schloß Würting in absehbarer Zeit keine Unterbringung möglich sein wird.
Der Verein hat im Rahmen der Welser Herbstmesse beim Betreiben des Standes des Bundesdenkmalamtes mitgewirkt.
Zur besseren Abwicklung der Vereinsgeschäfte wurde eine EDV-Anlage angekauft, die von Mag. Kohout betreut wird. Durch den Internet-Anschluß ist der Verein nun auch digital mit einer eigenen Anschrift erreichbar und in der medialen Welt präsent unter der Adresse: www.denkmalpflege.at
Im Beirat und Vorstand haben sich 1998 keine Veränderungen ergeben. Die Vorbereitungen des Denkmalpflegeheftes 1998 mit Jahresbericht lag in den bewährten Händen von Dr. Bernd Euler und soll in dieser Form weitergeführt werden, auch wenn die Zuordnung zur Reihe "blickpunkte" nicht mehr zum Tragen kommt.

Paulus Wall

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: 144b

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Denkmalpflege. 113-188